

SCHWEIZER SOLDAT

Juli/August 2021

Die führende, unabhängige Militärzeitschrift der Schweiz

www.schweizer-soldat.ch | 96. Jahrgang | Fr. 8.-



Cyber

Gutes muss
gesagt sein

Schweiz – Seite 6–8

Interview – Seite 12–13

Geschichte – Seite 62–65

Interview zum
Kommando Cyber

Cyber Angriffe:
Ukraine im Visier

Ein «Marauder»
erzählt vom Krieg

Missionserfolg ist kein Zufall.
Vertrauen Sie auf unseren
Flugzeug- und Komponenten-
unterhalt.



RUAG 

Bild: VBS



Ohne die Armee wäre das Treffen zwischen Biden und Putin nicht möglich gewesen. Im Bild: Verlad eines Patrouillenbootes an den Lac Léman.

Schweiz

- 6 Interview mit Divisionär Alain Vuitel
- 9 Oberst i Gst Moras übernimmt
- 10 Mutiger Entscheid des Bundesrates
- 11 Alimentierung der Armee Teil 1
- 12 Ukraine: Für die nationale Sicherheit
- 14 Interview mit Hans-Ulrich Amsler
- 15 Interview mit Tobias Seitz
- 16 Künstliche Intelligenz für die Armee
- 18 Social Engineering:
Jeder hat eine Schwachstelle
- 20 Geniebat 6: WK und Assistenzdienst
- 22 SWISSCOY: Monatlicher Konvoi
- 24 Die Brandbekämpfungsspezialisten
des Lehrverband Genie/Rettung/ABC
- 28 Die Patrouille des Glaciers lebt weiter
- 30 Die Wichtigkeit des Drills mit der Waffe
- 32 Nachruf: Adj Uof René Sarret
- 33 Lieferketten sichern!
- 34 Alle Formen der List
- 38 Ein Betriebsoldat Support zieht Bilanz
- 42 Militärmuseum Full Reuenthal:
Von Panzern und Geschützen

- 44 Sicherheitspolitik und Fraueninklusion
gehören zusammen

Rüstung + Technik

- 48 Kollisionswarnsystem für Drohnen

Ausland

- 50 Die Bundeswehr – aktuelle Defizite
- 54 Der russische Bär trifft auf den
chinesischen Grossen Panda

Geschichte

- 56 Auszug: Geschichte der
Schweizer Panzerfahrzeuge
- 60 «Merrill's Marauders» –
Einsatz hinter japanischen Linien
- 66 Westliche Militärmissionen in der DDR

Info + Service

- 72 Blickpunkt Heer / Luftwaffe
- 74 SUOV/Agenda
- 76 Zu guter Letzt

SPRENGSATZ

Fallen ist weder gefährlich noch eine Schande. Liegenbleiben ist beides.

Konrad Adenauer

Wenn wir einen Menschen glücklicher und heiterer machen können, so sollten wir es auf jeden Fall tun, mag er uns darum bitten oder nicht.

Hermann Hesse

Fantasie haben heisst nicht, sich etwas auszudenken, es heisst, sich aus den Dingen etwas zu machen.

Thomas Mann

Ein wahrhaft grosser Mann wird weder einen Wurm zertreten noch vor dem Kaiser kriechen.

Benjamin Franklin

Ein bisschen Freundschaft ist mir mehr wert als die Bewunderung der ganzen Welt.

Otto von Bismarck

Veränderungen begünstigen nur den, der darauf vorbereitet ist.

Louis Pasteur

Derjenige, der etwas zerbricht, um herauszufinden, was es ist, hat den Pfad der Weisheit verlassen.

J.R.R. Tolkien

Es ist nicht der Berg, den wir bezwingen – wir bezwingen uns selbst.

Edmund Hillary

Jetzt mobil

Auf PC, Tablet oder Smartphone.
Immer zur Hand, immer dabei,
mit Zugriff auf das gesamte Archiv.



Einladung zur Generalversammlung

Verlagsgenossenschaft



Wir freuen uns, unsere Genossenschafter zur ordentlichen Generalversammlung 2021 nach Bern einzuladen.

Datum: Samstag, 14. August 2021

Ort: Mannschaftskaserne, 3000 Bern

Beginn: 10.00 Uhr (Treffpunkt ab 09.00 Uhr zu Kaffee und Gipfeli)

Wir freuen uns sehr, dass der Chef der Armee, KKdt Thomas Süssli, an unserer GV ein Referat halten wird.

Traktanden:

1. Begrüssung	5. Finanzen
2. Protokoll	6. Revisionsbericht und Entlastung des Vorstandes
3. Jahresbericht des Präsidenten	7. Anträge
4. Jahresbericht des Chefredaktors	8. Varia

Im Anschluss an die GV sind Sie herzlich zu einem Apéro und Mittagessen eingeladen.

Die Jahresrechnung, das GV-Protokoll 2020 und der Revisionsbericht können bei der Geschäftsstelle eingesehen werden.

Aus organisatorischen Gründen wird eine An- oder Abmeldung bis spätestens 8. August 2021 erwartet.

Der Vorstand

Markus Schmid
Präsident

Peter Gunz
Vizepräsident



Bild: Mathias Nutt

Der SCHWEIZER SOLDAT gratuliert allen neuen Kaderangehörigen zur Beförderung. Wir wünschen viel Erfolg und das nötige Soldatenglück beim Abverdienen. Bild: Beförderungsfeier der UOS der Inf Schule 12.

Die Truppe ist das Vorbild



Egal, ob es darum geht, das Gipfeltreffen Putin-Biden zu schützen, die Ortschaft Cressier vom Schlamm zu befreien oder bei Verbandsübungen stets die schwierigsten Szenarien zu trainieren – unsere Armee liefert top Ergebnisse!

Und nun schauen wir einmal zurück auf die Nachrichten der letzten Wochen aus der Verwaltung:

Indiskretionen beim Kampfjetkauf, Ignoranz bei der Vorbereitung auf die Pandemie und Laissez-faire-Mentalität bei der Alimentierungsproblematik unserer Armee.

Vorbild gesucht? Unsere Truppe – Berufs- und Milizangehörige – eignet sich perfekt!

Als Beispiel: Im WK arbeiten wir zum Grossteil mit Milizsoldaten, die ihren Arbeitsplatz für drei bis vier Wochen nur für die Armee verlassen. Das ist für viele Soldaten mit einem beträchtlichen beruflichen und privaten Mehraufwand verbunden.

Das Kader ist daher den Soldaten gegenüber besonders verpflichtet, damit die Männer und

Frauen in Uniform ihre Zeit für etwas Sinnvolles einsetzen können.

Genau diese Mentalität sollte die Bundesverwaltung gegenüber der Armee an den Tag legen. Unsere Staatsbürger in Uniform, die so viel für die Schweiz tun, verdienen nichts weniger als das.

Nehmen wir also die Werte eines Soldaten als Vorbild. Das heisst:

offene, ehrliche und proaktive Kommunikation;

Probleme ansprechen und ihnen nicht aus dem Weg gehen;

der Auftrag und das Team stehen an erster Stelle;

das tun, was rechtlich und moralisch richtig ist.

Das Wichtigste habe ich mir für den Schluss aufgespart:

Unsere Truppe hat es verdient, dass dieselbe Loyalität, die tagtäglich unter Beweis gestellt wird, auch wieder von der politischen und militärischen Führung zurückgegeben wird.

Frederik Besse, Chefredaktor

«Wir sind Freiheitskämpfer»

Divisionär Alain Vuitel leitet seit Mai 2021 als Projektleiter das Projekt Kommando Cyber. Er ist verantwortlich für die Führung des Projekts und den schrittweisen Aufbau des Kommandos Cyber der Armee. Er ist direkt dem Chef der Armee unterstellt und ist Mitglied der Armeeführung. Die Rohstruktur des Kommandos soll Ende 2021 erarbeitet sein. Ab 2022 soll das Cyber Bataillon 42 bereit sein.

Oberst Felix Meier

■ *Herr Divisionär, Ihre Laufbahn und Ihre Verwendungen in unserer Armee sind höchst eindrücklich. Welche Erkenntnisse und Erfahrungen nehmen Sie in Ihre neue Funktion mit?*

Divisionär Alain Vuitel: Auf meiner Laufbahn als ziviler und uniformierter Angestellter im VBS konnte ich in der Tat wichtige Erfahrungen sammeln. Eine Erkenntnis, die ich bei all diesen Aufgaben

gewonnen habe und die mich heute als Projektleiter Kommando Cyber täglich begleitet, ist die Bedeutung des Wissens- und Entscheidungsvorsprungs.

Um die Führungsfähigkeit sicherzustellen, muss eine Führungskraft möglichst umfassendes Wissen über eine Situation erlangen. Nur so kann sie oder er eine fundierte Entscheidung treffen. Daten und daraus gewonnene Informationen sind hier tatsächlich unser wertvollstes Gut. «This is core Business».

Diesen Wissensvorsprung zu erlangen, wird ein Kerngeschäft des Kommandos Cyber sein, nämlich erstens die IKT*-Sicherheit zu gewährleisten, zweitens das Potenzial der Digitalisierung auszuschöpfen sowie drittens die Erlangung der Hand-



Bild: VBS

«Heute gibt es keine militärischen Mittel mehr ohne IKT-Anteil», Divisionär Alain Vuitel, Projektleiter Kommando Cyber.

*IKT: Informations- und Kommunikationstechnologie

lungsfreiheit im Cyber- wie im elektromagnetischen Raum. Es spornt mich ungemein an, hier einen so gewichtigen Beitrag für die ganze Armee leisten zu können.

❖ *Welches ist der Zeitrahmen im Projekt-Aufbau, wie wird das Kommando Cyber zusammengesetzt werden, welche Funktionen wird es vereinen und wie wird die Unterstellung sein?*

Vuitel: Auf den 1. Januar 2024 soll das Kommando Cyber gebildet sein. Bis dahin ist es eine Projektorganisation. Das Kommando Cyber wird dem Chef der Armee unterstellt, so ist es aktuell auch mit dem Projekt Kommando Cyber. Im Moment sind wir mit rund 30 Mitarbeitenden in der Phase Initialisierung.

Abgeleitet aus den Fähigkeiten geht es darum, die Grundlagen für die nächste Projektphase zu entwickeln. Das zukünftige Kommando Cyber soll ein einsatzorientiertes Kommando sein, in welchem sich Berufs- und Milizpersonal auf hochsichere und robuste IKT (Informations- und Kommunikationstechnologie) ausrichten, sowie Aktionen im elektromagnetischen- und Cyberraum 365/24 führen.

❖ *Eine Strategie des VBS und der Armee ist die digitale Transformation. Was will man damit genau erreichen? Die Optimierung militärischer Führungsprozesse muss darauf ausgelegt sein, die Qualität und/oder die Geschwindigkeit in der Entschlussfassung zu erhöhen. Tut dies die Digitalisierung, und wenn ja, können Sie uns konkrete Beispiele nennen?*

Vuitel: Wir im Projekt Kommando Cyber und auch in der FUB sind Freiheitskämpfer. Wir wollen die Daten aus den Silos, in denen sie sich befinden, befreien. Heute gibt es tatsächlich für fast jedes System ein eigenes Daten-Silo. Die Systeme generieren auch eine immer grösser werdende Menge von Daten, diese zu fusionieren ist heute sehr aufwendig und träge.

Es geht darum, dass wir Silo-übergreifend Daten fusionieren können, erst so wird es zum Beispiel möglich, dass ein Entscheidungsträger über fundierte Informationen verfügt, welche aktuell und skalierbar sind und in einem verständlichen Lagebild dargestellt werden. So kann ein entscheidender Wissensvorsprung erlangt werden. Die Verfügbarkeit, Vernetzung und Integrität von Daten sind zum Beispiel für das Luftlagebild zentral.

❖ *Wie stellt man sicher, dass das enorme Mengengerüst an IT-Mitteln, nämlich die Vielfalt, die Qualität und Quantität, welche man im Cyber-Bereich beschaffen will, tatsächlich unseren polyvalenten Bedürfnissen entsprechen und nach den eher langen Beschaffungsprozessen beim Roll-out nicht bereits veraltet sind?*

Vuitel: Die aktuellen Beschaffungsprozesse der Verwaltung sind eindeutig zu langsam für die IKT-Mittel. Dies wurde auch bereits in einem externen Bericht festgehalten, dessen Ergebnisse im Sommer 2020 vorgelegt wurden.

Hier werden nun nötige Massnahmen getroffen, damit wir den technologischen Fortschritt auch für uns nutzen können. Die Armee ist hier jedoch an Vorgaben vom Beschaffungsprozess gebunden und kann nur bedingt etwas dazu beitragen.

Erstaunlicherweise benötigen Cyber-Kräfte gar nicht so grosse Mengen an IT-Mitteln. Die Technologieentwicklung im Cy-

Kolumne

Fokus Cda

Kürzlich habe ich eine Gruppe von Fallschirmgrenadieren getroffen, die vor genau 50 Jahren zusammen brevetiert worden sind. Sie rückten während des Kalten Krieges in die Rekrutenschule ein, drei Jahre nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei. Ihre damalige Ausbildung war komplett einsatzorientiert und praktisch ausnahmslos «im scharfen Schuss». Sie waren extrem fokussiert.

Diese Erkenntnisse sind gerade in Bezug auf Ausbildung und Bereitschaft unverändert gültig. Deshalb möchte ich nicht mehr von Wiederholungskursen reden, sondern von Einsatzvorbereitungen. Bei allen Aktivitäten muss der Fokus auf möglichen Einsätzen liegen. Jeder Tag im Dienst soll eine Vorbereitung auf mögliche Einsätze sein. Und gerade die Kader aller Stufen müssen immer wieder überprüfen, ob ihre Tätigkeiten relevant sind im Hinblick auf Einsätze.

Damit übereinstimmend lautet der erste der vier strategischen Grundsätze der Vision 2030:

Denken und Handeln auf den Einsatz ausrichten. Dies wird zum Teil bereits heute konsequent gelebt. Die Sanitätstruppen zum Beispiel haben letztes Jahr im Rahmen des Assistenz-

dienstes zugunsten des zivilen Gesundheitswesens unter Beweis gestellt, dass sie sich

richtig vorbereitet haben. Sie haben mit den Einsätzen in Spitälern während der WKs das Richtige trainiert. Und die Armee hat gezeigt, dass sie bereit ist, wenn es sie braucht.

Wir müssen auch in Zukunft richtig auf Bedrohungen und Gefahren reagieren können.

Die Aufgabe der Armee ist es, langfristig Sicherheit zu gewährleisten. Dafür muss sie robust, durchhaltefähig und konsequent auf Einsätze ausgerichtet sein. Und jederzeit und in allen Lagen kämpfen, schützen und helfen können.



Korpskommandant
Thomas Süssli
Chef der Armee

berbereich geht derart schnell, dass hier in der Regel hochwertige zivile Systeme beschafft werden, was den Prozess vereinfacht. Zudem ist das «Schlüsselsystem Cyber» der hochqualifizierte Spezialist und nicht ein «Supercomputer».

✚ *Der Schutz vor Cyberangriffen ist der Auftrag des Kommandos Cyber. Können Sie konkret erläutern, was genau geschützt wird (mil Infra, ziv Infra, priv Infra, etc.) und wie der Grundentschluss für diesen Schutz lautet?*

Vuitel: Die Armee ist in erster Linie dazu da, die eigenen Systeme zu schützen, damit diese einsatzfähig bleiben. Das Kommando Cyber wird auch zukünftig im Rahmen der Armeeaufgaben subsidiäre Leistungen erbringen, zum Beispiel im Rahmen der Unterstützung von zivilen Behörden.

Eine fachspezifische Unterstützung im Bereich Cyber wird wie jedes Unterstützungsbegehren der Behörden durch die Armee beurteilt und beantwortet. Die Armee kann den Kantonen, dem Sicherheitsverbund oder der Wirtschaft subsidiär nur Unterstützung bieten, wenn die folgenden Bedingungen erfüllt sind: die zivilen Mittel sind erschöpft, geeignete militärische Mittel sind vorhanden und die Bewilligung der politischen Behörden liegt vor. Also gleich wie bei der Coronapandemie, ausser dass dann keine Sanitätssoldaten, sondern Cybersoldaten ausrücken.

✚ *Wie gestalten sich die Abgrenzung und auch die Kooperation im Bereich Cyberschutz zwischen zivilen Institutionen und dem Militär, und in welcher Ausprägung ist die internationale Kooperation vorgesehen?*

Vuitel: Die Cybersicherheit in der Bundesverwaltung basiert auf drei Säulen und ist organisatorisch getrennt, prozessual aber miteinander verbunden z.B. im Bereich der Analyse von Cyberrisiken. Das EJPD ist für die Cyberstrafverfolgung zuständig und kooperiert dabei eng mit den kantonalen Strafverfolgungsbehörden. Im EFD wird durch das Nationale Zentrum für Cybersicherheit (NCSC) das Thema Cybersicherheit behandelt. Das NCSC kooperiert dabei eng mit bundesinternen und -externen Stellen, z.B. dem Nachrichtendienst des Bundes oder Betreibern von

kritischen Infrastrukturen. Das VBS ist schlussendlich für den Bereich Cyber Defence zuständig.

Die Armee nimmt regelmässig an internationalen Cyberübungen teil. Da findet ein wichtiger Wissensaustausch statt, und die Erfahrungswerte, welche dabei gesammelt werden, fliessen wieder zurück in die eigene Organisation.

✚ *Eine Armee ist ein Gesamtsystem. Das Zusammenwirken sphärenübergreifender Mittel zur Auftrags Erfüllung ist essentiell. Das Gros unserer heutigen Mittel ist am Boden und in der Luft. Wird es 2030 so sein, dass die Mittel im Cyberraum überwiegen und nicht zuletzt auch aus Budgetgründen die Sphäre Boden nur noch über leichte Mittel verfügen wird?*

Vuitel: Die Gewichtung der Fähigkeiten ist auch eine politische Frage. Sie wird regelmässig über die Rüstungsplanung gemacht. Die Ressourcen sind immer eine Herausforderung. Umso mehr geht es darum, dass sich Fähigkeiten und nicht zuletzt Mittel gegenseitig ergänzen und miteinander eine Gesamtwirkung erbringen. Im Fokus steht immer die Bedrohung. Wie die Priorisierung im Jahr 2030 aussehen wird, kann ich nicht beantworten. Die Bedrohung im Cyberraum markiert aber auf jeden Fall eine neue Verteidigungslinie, an der die Armee noch stärker gefordert ist.

✚ *Die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge und Bodluf-Mittel stehen vor der Tür. Können Sie uns erläutern, wie diese aktuellen Rüstungsgeschäfte mit dem Bereich Cyber verknüpft sind und was der Auftrag des Kdo Cyber im Bereich der integrierten Luftverteidigung in Zukunft sein wird?*

Vuitel: Heute gibt es keine militärischen Mittel mehr ohne IKT-Anteil. Aus diesem Grund konzentrieren wir uns insbesondere im Projekt Kommando Cyber darauf, mit dem Aufbau der neuen IKT-Plattform die idealen Voraussetzungen zu schaffen, damit die verschiedenen Mittel zusammen ihre volle Wirkung entfalten können. Diese IKT-Infrastruktur ermöglicht der Armee den Schritt in die Digitalisierung und die Schaffung eines zeitgemässen Wissens- und Entscheidungsvorsprungs. Jedes neue System und auch Informationen über

das System müssen auch vor den Bedrohungen aus dem Cyberraum geschützt werden können. Dies gilt auch für neue Kampfflugzeuge und Systeme der BODLUV. Eine gut funktionierende Cyber Security ist darum unabdingbar und zwar über alle Bereiche der Instandhaltung, des Betriebes und des Einsatzes der Systeme und über alle Lagen.

✚ *Nicht zu Land, zu Wasser oder in der Luft, sondern immer mehr auch im virtuellen Raum finden die Kriege der Zukunft statt. Vom Cyber-Krieg ist während die Rede. Die NATO hat deshalb die Cyber-Verteidigung ganz oben auf ihre Prioritätenliste gesetzt. Das Cyber-Verteidigungszentrum der NATO liegt in der estnischen Hauptstadt Tallinn, also am nordöstlichen Rand der mächtigsten Militärallianz der Welt. Hier werden Cyber-Angriffe simuliert und Abwehrmassnahmen geprobt, aber auch Cyberwar-Spezialisten ausgebildet. Es werden Strategien ausgeheckt und die völkerrechtlichen Konsequenzen für virtuelle Kriege diskutiert. Gemäss einer Mitteilung von SRF im Jahre 2013 soll sich die neutrale Schweiz möglicherweise schon bald am NATO-Kompetenz-Zentrum für Cyber-Abwehr im estnischen Tallinn beteiligen. Eine Partnerschaft werde geprüft, bestätigte damals das Ausserdepartement zu Recherchen von SRF. Wie ist der Stand dieser möglichen Partnerschaft?*

Vuitel: Diese Partnerschaft ist heute sehr lebendig. Im Rahmen des vom Bundesrat verabschiedeten Ausbildungsprogramms nehmen wir regelmässig an Übungen des Cooperative Cyber Defence Center of Excellence (CCDCOE) teil. Der Austausch ist sehr wertvoll und die Erkenntnisse aus den Übungen fliessen direkt in unser Tagesgeschäft ein. Zudem wird schon bald eine Mitarbeiterin aus dem Kommando Cyber gemeinsam mit einem Mitarbeitenden der Armasuisse für zwei Jahre beim Cooperative Cyber Defence Centre of Excellence in Tallinn (Estland) arbeiten und in diversen Arbeitsgruppen mitwirken.

✚ *Herr Divisionär, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch.* ✚

Oberst i Gst Moras übernimmt das Kommando

Die Elektronische Operationen Schule 64 hat einen neuen Kommandanten. Oberst i Gst Marcin Moras übernimmt das Kommando von Oberst i Gst Patrik Anliker.

Hptm Frederik Besse

In der Kaserne Jassbach, auf rund 1000 Metern über Meer, werden die Funkaufklärer und Cyberspezialisten der Schweizer Armee ausgebildet. Seit Juni 2021 hat neu Oberst i Gst Marcin Moras das Kommando über die Elektronische Operationen Schule 64.

Oberst i Gst Patrik Anliker hatte als abtretender Kommandant zuerst das Wort. «Wir müssen der Miliz Sorge tragen und sie befähigen, ihre Funktionen sowohl im WK wie auch im Einsatzfall ausführen zu können», sagte Anliker zu den geladenen Gästen der Kommandoübergabe sowie seinen Mitarbeitern.

«Ihr alle habt eindrücklich bewiesen, dass dies auch unter sehr erschwerten Rahmenbedingungen möglich ist. Dafür gebührt euch mein Dank und auch mein grosser Respekt», bedankte sich Oberst i Gst Anliker bei seinem Team – insbesondere für die Arbeit während der Pandemie.


Dank und Vertrauen

Vor der Übergabe der Standarte bedankte sich Brigadier René Baumann bei Oberst i Gst Patrik Anliker für die geleisteten

Dienste. «Du warst ein fürsorglicher Kommandant, wie er im Buche steht», betonte Baumann und hob hervor, mit wie viel Hingabe und Arbeit Anliker sein Kommando führte.

Der Kommandant Lehrverband Führungsunterstützung sprach Oberst i Gst Marcin Moras sein Vertrauen aus und wandte sich auch an die anwesenden Mitarbeiter: «Bringen Sie sich in konstruktiver Art und Weise ein und unterstützen Sie wo immer möglich die Schulführung.»

Nicht selbstverständlich

Oberst i Gst Moras erinnerte das Publikum bei seiner Antrittsrede daran, dass Sicherheit und Freiheit keine Selbstverständlichkeiten sind. Er blickte auf eine lange Karriere in der Ausbildung sowie ein Jahr im Friedensförderungsdienst in der DR Kongo zurück. Mit der neuen Funktion als Kdt der Elo Op Schule 64 sei er nun an der Krönungsfunktion der Ausbildungsstruktur angelangt. «Ich freue mich ausserordentlich auf unsere gemeinsame Zeit, die gemeinsamen Begegnungen und auf die anstehenden Herausforderungen.» 



V. l. n. r.: Oberst i Gst Moras, Br Baumann und Oberst i Gst Anliker.

Bild: SCHWEIZER SOLDAT

Cyber-Risiken. IT gehackt. Gedeckt.

«Internet-Betrüger werden immer raffinierter. Wie schütze ich meinen Betrieb vor Cyber-Risiken?»

Mit zunehmender Digitalisierung steigt das Risiko, in die Falle von Cyber-Kriminellen zu tappen. Häufig werden gefälschte Identitäten genutzt: Sie hacken E-Mail-Adressen und machen unter falschen Namen Zahlungsanweisungen. Weit verbreitet sind auch E-Mails mit dubiosen Anhängen oder mit Links auf gefälschte Webseiten. Wird darauf geklickt, verbreitet sich Schadsoftware auf die IT-Systeme, sensible Daten werden kopiert und verschlüsselt. Oft wird dann Lösegeld erpresst und zunehmend werden Daten im Darknet versteigert.

«Sichern Sie sich gegen Cyber-Angriffe.»

Regelmässige Sicherheitsupdates, Backups und technische Schutzmassnahmen wie Virens Scanner und Firewalls tragen zur Datensicherheit bei. Schützen Sie Ihre Daten auch mit sicheren Passwörtern, ändern Sie diese regelmässig und sensibilisieren Sie Ihre Mitarbeitenden. Mit einer Cyber-Versicherung von Helvetia schützen Sie nicht nur Ihren Betrieb vor den finanziellen Folgen eines Hackerangriffs, sondern profitieren zudem von einer umfassenden Beratung und von Sicherheitstrainings unserer Experten.



Beny Janssen
Generalagent
Generalagentur Biel



Weitere Informationen
helvetia.ch/cyber-versicherung

Mutiger Entscheid des Bundesrates

Trotz medialen Mutmassungen und Enthüllungen war die Spannung gross, als am 30. Juni 2021 Bundesratssprecher und Vizekanzler André Simonazzi um 14.00 Uhr per Twitter auf die zwei Stunden später stattfindende Medienkonferenz der Verteidigungsministerin Viola Amherd in Bern hinwies. Gross war das Aufgebot der Bundeshausjournalisten im Medienzentrum. Neben Bundesrätin Viola Amherd waren Seitens VBS der Chef der Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, Rüstungschef Martin Sonderegger, NKF- Projektleiter Darko Savic und der Bundesratssprecher anwesend.

Ein Kommentar von Fachof Andreas Hess, Stv. Chefredaktor

Der Bundesrat hat an seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien entschieden, dem Parlament die Beschaffung von 36 Kampfflugzeugen des Typs F-35A des amerikanischen Herstellers Lockheed-Martin zu beantragen. Der gewählte Flugzeugtyp weise mit Abstand den höchsten Gesamtnutzen bei tiefen Kosten aus, führte Bundesrätin Viola Amherd aus.

Der F-35A habe auch bei der Wirksamkeit gegenüber den drei weiteren Kandidaten am besten abgeschnitten. Die Ermittlung des Gesamtnutzens setzt sich aus den vier Hauptkriterien Wirksamkeit (55%), Produktesupport (25%), Kooperation und Direkter Offset (je 10%) zusammen.

Der BODLUV-Entscheid

Für die bodengestützte Luftverteidigung grösserer Reichweite BODLUV wird der Bundesrat dem Parlament die Beschaffung von fünf Patriot-Feuereinheiten zum Preis von 1,97 Mia. Franken beantragen. Über die Nutzungsdauer von 30 Jahren betragen die Gesamtkosten rund 3,6 Mia. Franken. Patriot schnitt gegenüber dem weiteren Kandidaten erheblich günstiger ab.

Bundesrätin Viola Amherd wies in der Medienkonferenz darauf hin, dass es bei den beiden Entscheidungen keinen politischen Handlungsspielraum gegeben habe. Die Resultate der Evaluationen seien deutlich ausgefallen.

Die Meinungen sind gemacht

Unter den politischen Parteien waren die Meinungen gemacht. Die SP lehnt den F-35A klar ab und kündigt in Zusammenarbeit mit der GSoA und den Grünen eine weitere Volksabstimmung an, die Grünliberale Partei möchte die Typwahl «kritisch prüfen».

Die SVP begrüsst den Entscheid des Bundesrates und «steht hinter der Landesverteidigung», FDP-Ständerat Thierry Burkhardt wies auf das Resultat des aufwendigen Evaluationsverfahrens hin, bei welchem der F-35A das beste Resultat geliefert habe. Die Schweizerische Offiziersgesellschaft SOG begrüsst in ihrer Stellungnahme den «mutigen und weitreichenden Entscheid des Bundesrates».

Überzeugungsarbeit leisten

Die Schweiz ist ein unabhängiges, souveränes und neutrales Land, welches ihre Interessen wahrnehmen, vertreten, durchsetzen und schützen muss. Wenn nötig auch mit dem letzten Mittel, der Armee. Diese muss über die nötigen, modernen Mittel und Ausrüstung verfügen. Nach einem aufwendigen, unter grösster Geheimhaltung geführten Evaluationsverfahren, welches allen Beteiligten bekannt war, sind die Resultate nun da.

Aufgrund dieser Resultate hat der Bundesrat zugunsten der im Gesamtnutzen besten und günstigsten Anbieter entschieden.

Bis zur Armeebotschaft 2022 und darüber hinaus gilt es nun, an der Basis Überzeugungsarbeit zu leisten und geschlossen die Beschaffungsvorhaben zu unterstützen. Ansonsten stürzt die Beschaffung eines neuen Kampfflugzeuges wieder ab. Stark gefordert sind nun die bürgerlichen Parteien und die Milizverbände. Einen weiteren Aufschub kann sich die Armee nicht mehr leisten. Das ist aber genau das, was die Armeegegner- und abschaffer wollen.


Zudem: Die Schweiz wäre bei Annahme der geplanten GSoA-Initiative wohl das einzige Land weltweit, welches per Verfassung einen Flugzeugtyp und eine ausländische Firma durch die namentliche Erwähnung ausgrenzen und ausschliessen würde. Das ist unserer Demokratie schlicht unwürdig. Wollen wir das? 



Bild: VBS

Bis zur Armeebotschaft 2022 und darüber hinaus gilt es nun, an der Basis Überzeugungsarbeit zu leisten und geschlossen die Beschaffungsvorhaben zu unterstützen.

Alimentierung der Armee Teil 1: Fokus auf die Gegenwart

Der erste Teil des Berichts zur Alimentierung von Armee und Zivilschutz wurde genehmigt. Die Schweizer Armee bekommt eine umfassende Analyse der aktuellen Situation. Weiterführende Massnahmen sind jedoch noch nicht geplant.

Hptm Frederik Besse

Das VBS hat sein Wort gehalten und Ende Juni den ersten Teil des Alimentierungsberichtes zur Armee und zum Zivilschutz publiziert. Im Gegensatz zum Zivilschutz, zu dem Massnahmen präsentiert wurden, hält der Bericht jedoch keine neue Verbesserungen für die Armee bereit. Die Verantwortlichen wollen weiterhin bis zum Ende der WEA-Übergangsphase (Mitte 2023) abwarten. Strukturelle Massnahmen sind somit nicht zu erwarten bis zum konzeptionellen Ende. Einige interessante Aspekte sind dennoch im Bericht zu finden.

Abgänge aus der Armee

Unerwartet deutlich kommuniziert die Armee, dass die Abgänger aus der Armee ein grösseres Problem darstellen, als dies bisher der Fall war. Im Bericht bestätigt das VBS, dass die vorzeitigen Abgänge aus der Armee wesentlich höher sind, als erwartet wurde. «Weil die vorzeitigen Abgänge aus der Armee fast dreimal höher als prognostiziert sind, wird es Ende dieses Jahrzehnts ohne Massnahmen zu erheblichen Unterbeständen kommen.», hält der Alimentierungsbericht fest.

WK-Bestände

Was Truppenkommandanten und Beobachter seit einiger Zeit melden, ist nun auch Teil des Alimentierungsberichtes: «Die Bestände in den Wiederholungskursen sind zu tief, um angemessen trainieren zu können, halten die Autoren fest. Das habe derzeit aber keinen Einfluss auf die Leistungsfähigkeit der Armee, gemäss den Einschätzungen des VBS. Allerdings ist das VBS derzeit nicht gewillt, weitere

Massnahmen, um diesen Missstand zu beheben, in Gange zu setzen.

Differenzierte Zuteilung

Ganz untätig war die Armee in den letzten Jahren jedoch nicht. Mit der differenzierten Zuteilung zum Beispiel ist es seit 2015 möglich, auch Stellungspflichtige in die Armee aufzunehmen, die medizinische Einschränkungen haben. Das kann beim Heben oder Tragen von schweren Gegenständen der Fall sein. So wird durch eine medizinische Sonderkommission beurteilt, ob ein solcher Stellungspflichtige eine bestimmte Funktion ausüben kann.

Insgesamt schätzt das VBS das neu gewonnene Rekrutierungspotenzial so auf 5 Prozent. Tragisch ist jedoch, dass von diesen differenziert Zugeteilten bisher 20 Prozent in den Zivildienst wechselten.

Massnahmen ab 2023

Für eine fundierte Wirkungsanalyse ist es gemäss des Berichtes «heute zu früh». Das läge daran, dass die Daten von 2020, wegen der Pandemie, nicht in die Auswertung einbezogen wurden.

Das VBS verspricht: «Eine auf konkreten Erfahrungs- und Vergleichswerten basierte Einschätzung der Wirkung kann

mit dem Schlussbericht über die Weiterentwicklung der Armee 2023 erfolgen.» Der Bericht hält jedoch auch fest, dass insbesondere strukturelle Massnahmen oft eine Änderung der Verfassung oder einzelner Gesetze zur Folge haben. Dies dauert erfahrungsgemäss mehrere Jahre.

Kommentar

Es ist enttäuschend zu lesen, wie stark die Bundesverwaltung trotz deutlicher Warnsignale und aktueller Missstände weiterhin stur am Fahrplan der WEA-Konzeption festhält. Natürlich ergibt es Sinn, die Daten aus 2020 noch auszuwerten, doch schlussendlich bleibt 2020 (und wohl auch 2021) eben auch ein Ausnahmejahr.

Die Problematik der Fake-Einteilung (AdA, die zwar in der Formation eingeteilt sind, aber keinen Ausbildungsdienst mehr leisten und gleichzeitig wichtige Stellen besetzen) wurde nicht erwähnt.

Eine Anpassung der Dienstverschiebungsgründe für Studenten (dies hätte das VBS selbst in der Hand ohne eine Verfassungsrevision) wurde ebenso wenig erwähnt.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Positiv ist, dass das VBS transparent klar macht, dass die Alimentierung der Armee schon heute Probleme bereitet und in neun Jahren katastrophal sein wird. Der Bericht spricht ebenfalls die vielfältigen Massnahmen des VBS und insbesondere des Kommandos Ausbildung an. Die differenzierte Zuteilung, der flexible RS-Start und die verbesserte Kommunikation mit der Bevölkerung sind wichtige Meilensteine, um die Armee nachhaltig zu alimentieren. ■



Bild: VBS

Stellungspflichtige bei der Rekrutierung: Insbesondere die verstärkten Massnahmen bei der Kommunikation vor dem Dienst sind im Bericht gut dargestellt.

Mit «Brains and Grains» für die nationale Sicherheit

Die Ukraine befindet sich im Wandel. Mit der Militarisierung des Cyberspace und der aktuellen Sicherheitslage entstehen grosse Herausforderungen für Staat und Gesellschaft. Im Gespräch mit dem SCHWEIZER SOLDAT nehmen Botschafter Dr. Artem Rybchenko und Verteidigungstattaché Oberst i.G. Dr. Andriy Tkachuk Stellung zu den neusten Lageentwicklungen.

Oberstlt Philipp Leo und Hptm Frederik Besse

■ *Herr Botschafter, Wie geht es der ukrainischen Zivilbevölkerung seit 2014?*

Botschafter Dr. Rybchenko: Wissen Sie, wir haben sehr viel Zeit verloren. Sieben Jahre voller Möglichkeiten, um unser Land aufzubauen. Dabei gibt es unser Land so erst seit 30 Jahren. Sieben von 30 Jahren, das ist eine enorme Zeitspanne, die wir damit verbracht haben, unsere Bevölkerung zu beschützen. Wir haben viele Menschenleben verloren. Dazu kommt ebenso eine sehr grosse Summe an Geld und Energie, die wir andernfalls in die Entwicklung unseres Landes hätten investieren können.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen gewöhnt sich die ukrainische Gesellschaft an den Krieg. Die Staatsführung ergreift eine Reihe von Massnahmen, um die Verteidigungsfähigkeit des Staates zu stärken.

■ *Sie haben die Verteidigungsfähigkeit der Ukraine angesprochen. Auf welche Bedrohungen konzentrieren sich Ihre Streitkräfte derzeit? Was sind die Prioritäten?*

Botschafter Dr. Rybchenko: Im militärischen Bereich ist der wichtigste Aspekt der hybride Krieg Russlands gegen die Ukraine. Wir konzentrieren uns insbesondere auch auf die asymmetrische Reaktion gegen Bedrohungen, insbesondere jene, die vom Schwarzen Meer auf uns zukommen.

Dazu brauchen wir die modernste Ausrüstung aus ukrainischer und internationaler Herkunft. Zudem wollen wir

NATO-Standards umsetzen, um ukrainische Truppen mit den Armeen der NATO-Staaten kompatibel zu machen. Uns alle eint ein Ziel: Die Kampfkraft und Bereitschaft unserer Einheiten zu erhöhen, um die Sicherheit unseres Landes zu gewährleisten. Das ultimative Ziel dieser Prozesse ist es, alle militärischen Kriterien für einen NATO-Beitritt zu erfüllen.

■ *Seit 2014 besitzen die ukrainischen Streitkräfte eine Nationalgarde. Wie sieht dieses Milizsystem aus und welche Anpassungen haben Sie gemacht?*

Oberst i.G. Dr. Tkachuk: Bis 2014 reduzierten wir die Bestände der Armee. Als die Lage ernst wurde, war der Ruf der Armee am Boden. Als Beispiel: Wer Offizier wurde, der genoss in der ukrainischen Gesellschaft kein grosses Ansehen. Seit 2014 hat das Volk aber verstanden: Für Freiheit muss man investieren.

Nun haben wir die Stärke der Armee verdoppelt. Jetzt haben wir eine rund 250 000 Mann starke Armee. Wir haben das veraltete System der Militärkommissariate durch territoriale Kommandos ersetzt. Vor 2014 wurde auch diskutiert, ob wir die Wehrpflicht abschaffen wollten. Heute steht fest: Die Wehrpflicht bleibt bestehen.

■ *Wird die Reserve auch im Osten des Landes eingesetzt?*

Oberst i.G. Dr. Tkachuk: Nur die Berufssoldaten gehen in den Einsatz. Die Wehr-

pflichtigen trainieren in ihrer jeweiligen Region und halten sich bereit. Wir wollen prüfen, ob wir ebenfalls ein System mit einer persönlichen Waffe einführen können. Genauso wie bei Ihnen. Dort nimmt der Soldat seine Waffe mit nach Hause.

■ *Das ist richtig.*

Oberst i.G. Dr. Tkachuk: Der Waffenstillstand bleibt weiterhin stabil. Aber wie Sie wissen, gab es vor zwei Monaten Truppenbewegungen und eine starke Präsenz an der weissrussischen Grenze. Russland hat eine grosse Militärpräsenz an unseren Grenzen aufgebaut. Unser Ziel ist es daher, bereit zu sein, um diese Herausforderungen und Angriffe von Russland mit Unterstützung von internationalen Partnern abzuwehren.

■ *Herr Oberst, bedeutet das auch, dass das Mobilmachungsprinzip der Schweiz für Sie interessant wäre?*

Oberst i.G. Dr. Tkachuk: Das wäre für uns ein gutes Beispiel. Wir bewegen uns langsam auf ein solches System zu. Insbesondere die Corona-Pandemie hat aufgezeigt: Ohne eine Armee kann man so umfangreiche Aktionen wie Grenzkontrollen nicht in kurzer Zeit umsetzen. Die Gesellschaft in der Schweiz, und der Ukraine sowieso, versteht sicher, wie wichtig die Sicherheit ist. Wenn du heute keine Millionen für die Sicherheit investieren willst, musst du in Zukunft Milliarden bezahlen.

■ *Herr Botschafter, im neusten Sicherheitsbericht der Schweiz nehmen Cyberbedrohungen einen wichtigen Stellenwert ein. Wie geht die Ukraine damit um?*

Botschafter Dr. Rybchenko: Wir haben mehrere Institutionen, die sich nur um dieses Thema kümmern und dies auf einem sehr hohen Level. Ich war sehr stolz, Ukrainer zu sein, als wir einer Schweizer Delegation unseren digitalen Transformationsprozess präsentieren konnten. Die Ukraine ist besonders bekannt für zwei



«Uns alle eint ein Ziel: Die Kampfkraft und Bereitschaft unserer Einheiten zu erhöhen, um die Sicherheit unseres Landes zu gewährleisten», Botschafter Dr. Artem Rybchenko.

Dinge: die Agrarwirtschaft und ICT: Grains and Brains. Wir haben 300 000 IT-Spezialisten.

❖ *Viele Cyberangriffe zielen nicht primär auf die Streitkräfte der Ukraine, sondern auf die Bevölkerung und die Infrastruktur des Staates ab. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?*

Botschafter Dr. Rybchenko: Als der Krieg mit Russland begann, wurde der Cyberspace zu einem weiteren Platz für Feindseligkeiten. Die Erfahrung zeigt, dass die Bevölkerung und die Infrastruktur des Staates stark vom Cyberspace abhängig sind. Heute ist alles vom Cyberspace betroffen, insbesondere Laptops und Handys sind potenziell anfällige Geräte. Das hat dazu geführt, dass die Ukraine seit 2020 eine Cybersicherheitsreform in der Ukraine lancierte.

Wir haben ein Lagezentrum aufgebaut, welches dem Sicherheitsrat und somit dem Präsidenten der Ukraine direkt unterstellt ist.

Das staatliche Zentrum für Cyberverteidigung ist direkt für den Schutz der staatlichen Informationsressourcen verantwortlich und bietet seine Dienste neben Regierungsbehörden auch der Privatwirtschaft sowie Bürgern an.

❖ *Wir führen ebenfalls eine neue Truppen-gattung in der Armee ein. Diese wird verantwortlich für Cyber Defence sein.*

Oberst i.G. Dr. Tkachuk: Diese Truppen-gattung wird die nicht nur kritische Infor-



«Seit 2014 hat das Volk aber verstanden: Für Freiheit muss man investieren», Oberst i.G. Dr. Andriy Tkachuk, Verteidigungsattaché der Ukraine in Österreich und der Schweiz.

mationsinfrastrukturen vor Cyberangriffen schützen, sondern auch präventive Offensivoperationen im Cyberraum durchführen, die darauf abzielen, Computernetzwerke und Informationssysteme der feindlichen Streitkräfte zu zerstören.

Die wesentlichen Bedrohungen sind heute nachrichtendienstliche und subversive Aktivitäten im Cyberspace gegen die Ukraine, die mit den Geheimdiensten anderer Staaten, vor allem der Russischen Föderation, in Verbindung stehen, sowie nachrichtendienstliche Aktivitäten zum Diebstahl von Informationen.

Dazu kommen subversive Massnahmen zur Störung des regulären Betriebs kritischer Infrastrukturen, vor allem jener der Regierungssysteme, Stromversorgung, Verkehr, Nuklear- und chemischen Industrie, Bankwesen usw. In den letzten Jahren hat in der Ukraine die Bedrohung durch Cyberterrorismus deutlich zugenommen. Das liegt unter anderem an den Cyberkapazitäten der Russischen Föderation, die unter Einsatz von Cyberwaffen einen Cyberkrieg gegen die Ukraine führt.

❖ *In der Schweiz haben wir Cyber-Security-Spezialisten als Milizfunktion. Wie wollen Sie diese Spezialisten gewinnen?*

Oberst i.G. Dr. Tkachuk: Wir haben uns ein Vorbild an Estland und anderen NATO-Ländern genommen. Wissen Sie, in dieser Branche verdient man gutes Geld in der Ukraine. Daher versucht die Regierung, ein attraktiver Arbeitgeber zu sein.

Wir bieten ein umfangreiches Sozialpaket mit Krankenversicherungen, Wohnungen, Laufbahn und weiteren Benefits. Cyber-Security-Spezialisten als Milizfunktion gibt es bei uns bisher nicht.

❖ *Wie wird die Cyberabwehr in Zukunft weiterentwickelt?*

Oberst i.G. Dr. Tkachuk: Was die letzten Jahre gezeigt haben: Cyber-Angriffe entwickeln sich in rasanter Geschwindigkeit. Sie sind immer raffinierter und effektiver geworden. Die Cybersicherheit ist eine der Prioritäten des nationalen Sicherheitssystems der Ukraine. Diese Priorität wird durch die Stärkung der Kapazität des Nationalen Cybersicherheitssystems zur Abwehr von Cyberbedrohungen im heutigen Sicherheitsumfeld umgesetzt.

Zu den wichtigsten Herausforderungen für die Ukraine im Bereich der Cybersicherheit gehört die Militarisierung des Cyberspace. Dazu zählen: verdeckte feindliche Cyberangriffe und Cyberoperationen, Fernsteuerung von Kontrollsystemen, Beschädigung und Zerstörung kritischer Informationsinfrastrukturen. Dies auch unter Verwendung von Methoden des Social Engineering, des Einsatzes von Technologien der künstlichen Intelligenz und Kryptologie.

❖ *Herr Botschafter, Herr Oberst, Wir möchten Ihnen gerne zum Abschluss des Gespräches eine Carte Blanche ausstellen.*

Botschafter Dr. Rybchenko: Vielen Dank, Ich möchte besonders hervorheben, dass die Ukraine der Schweiz für ihre Kooperation sehr dankbar ist.

Ebenfalls sind wir der Schweizer Politik für die Zusammenarbeit dankbar. Der Staatsbesuch von Bundesrätin Sommaruga war der erste Besuch eines Schweizer Staatsoberhauptes in unserem Land. Die Schweiz gehört ebenfalls zu den Top-sieben-Unterstützerinnen im humanitären Bereich.

Auch die Leistungen der Schweiz als Vorsitznation der OSZE im Jahre 2014 waren von besonderem Wert für uns. Insbesondere das jüngste Treffen zwischen den USA und Russland ist ein wichtiger Meilenstein der Schweizer Friedensbemühungen. Bitte übermitteln Sie das so Ihren Lesern, das wäre mir ein grosses Anliegen. ❖

«Der Mensch bildet im Bereich Cybersicherheit die Frontlinie»

Kennen Sie die sieben Regeln der Cybersicherheit? Das ist wichtig, denn als Angehöriger der Armee gehört man zur Frontline der Cybersicherheit. Hans-Ulrich Amsler, Chef Cyber Fusions Center ad interim und zusätzlich Chief Information Security Officer der FUB, gibt einen Überblick.

Hptm Frederik Besse

+ *Allgemein: Können Sie unseren Lesern und Leserinnen Ihre Funktion beschreiben?*

Hans-Ulrich Amsler: Seit etwas mehr als zwei Jahren verantworte ich das Cyber Fusion Center, welches aus dem Security Operation Center (SOC), dem militärischen Computer Emergency Response Team (milCERT), einem Team zur Betreuung der Überwachungslösungen (INWE) und einem Team für die Lagedarstellung besteht (CyOC).

Derzeit darf ich zudem ad interim die Rolle des Chief Information Security Officers (CISO) der FUB übernehmen. In dieser Rolle bin ich unter anderem für die Informationssicherheit und das Risikomanagement zuständig. Die Beratung der Geschäftsleitung in allen Sicherheitsfragen, bei Bedrohungen und wenn es um die Einhaltung der Compliance-Vorgaben geht, gehört auch zu meinen Aufgaben. Konkret schützen wir in dieser Abteilung die IKT-Infrastruktur vor Angriffen im Cyberraum

+ *Können Sie uns einen Einblick in die Massnahmen zum Schutz der Cyber-Infrastruktur des VBS geben?*

Amsler: Die Armee schützt in erster Linie ihre eigene Informatik-Infrastruktur. Zum einen wird der Schutz der bestehenden Infrastruktur laufend auf Schwachstellen geprüft und wo nötig angepasst. Zum anderen werden Unregelmässigkeiten durch unseren Sensorverbund erkannt und deren Ursache untersucht. Zudem wird mit dem Kommando Cyber die neue Digitalisierungsinfrastruktur gebaut. Diese Plattform

wird uns einen grossen Sprung nach vorne in der Digitalisierung, aber auch im Bereich Sicherheit verschaffen.

+ *Was sind aktuelle Projekte?*

Amsler: Eines der Themen im Bereich Sicherheit, das uns im Moment beschäftigt, ist die Initiative «Sicherheit, Abbau und Werterhalt», kurz SAW.

Damit wird bei der bestehenden Informatik-Infrastruktur der Schutz den aktuellen Bedrohungen angepasst und, wo dies nicht möglich ist, die Systeme isoliert.

Das ist ein aufwendiges Unterfangen, da die bestehende Informatik-Infrastruktur historisch gewachsen ist und aus ganz verschiedenen Technologien der vergangenen Jahrzehnte besteht.

Weiter ist die Sensibilisierung der Mitarbeitenden und der Miliz ein ständiges Thema. Der Mensch bildet im Bereich



Bild: VBS

Hans-Ulrich Amsler verantwortet die Informationssicherheit der FUB. In seiner Milizfunktion war er bisher Kp Kdt einer Spitalbat Stabskp, S3 eines Spitalbat sowie Of zVf des Kommandanten der Log Brigade 1.

Cybersicherheit die Frontlinie und muss genau wissen, wie er oder sie sich in gewissen Situationen zu verhalten hat.

Innerhalb der Berufsorganisation der Führungsunterstützungsbasis gibt es zu diesem Zweck zum Beispiel einen eigens dafür erstellten Adventure-Room, in dem das Thema Cyber- und Informationssicherheit trainiert werden kann.

Die Mitarbeitenden der Gruppe Verteidigung und auch von anderen Verwaltungseinheiten werden regelmässig im Rahmen einer Phishing-Kampagne geprüft und falls nötig auf das richtige Verhalten hingewiesen.

+ *Welche Vorsichtsmassnahmen kann jeder WK-Soldat im Dienst einhalten, um zur Cybersicherheit des Verbandes beitragen?*

Amsler: Das sind die sieben Regeln der Cybersicherheit:

1. Äusserungen in sozialen Medien sind immer als öffentlich anzusehen.
2. Niemals fremde oder private USB-Geräte an Systeme der Armee oder der Verwaltung anschliessen.
3. Öffentliche Hotspots können schädlich sein. Ein Hotspot des eigenen Handys ist sicherer.
4. WLAN, Bluetooth, GPS, NFC, etc. sind deaktiviert, ausser sie werden bewusst benötigt.
5. Handys, Uhren und Notebooks sind potenzielle Wanzen. Vor vertraulichen oder geheimen Gesprächen diese Geräte wegschliessen.
6. Keine Mitteilungen/Anhänge/Links unerwarteter Herkunft öffnen. Bei Verdacht den Absender telefonisch kontaktieren.
7. Bei Verdacht auf Malware-Infektion schnellstmöglich die Netzverbindung trennen, das Gerät laufen lassen und den Verdacht der Hotline oder dem Vorgesetzten melden.

Die Regeln sind auch unter diesem QR-Code auffindbar



«Cyber ist ein sich ständig wandelndes Risiko»

Cyber-Sicherheit ausserdienstlich: Auch KMU und Privatpersonen geraten immer stärker ins Visier von Hackern. Wie kann man sich optimal dagegen schützen? Tobias Seitz, Cyber-Versicherungs-Spezialist bei Helvetia Versicherungen, gibt Einblick zu den wichtigsten Massnahmen.

Hptm Frederik Besse

➤ *Können Sie unseren Lesern und Leserinnen Ihre Funktion beschreiben?*

Tobias Seitz: Ich arbeite als Leiter Underwriting Region Ost im Bereich Engineering bei Helvetia Versicherungen. Eine meiner Aufgaben ist die Entwicklung neuer Versicherungsprodukte im Bereich der Technik. Mitte 2016 haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, für Helvetia eine Cyber-Versicherungslösung für KMU zu realisieren. Seit dreieinhalb Jahren vertreiben wir dieses Produkt nun erfolgreich auf dem Schweizer Versicherungsmarkt. Cyber stellt uns aber auch weiterhin ständig vor neue Herausforderungen.

➤ *Wir haben bereits darüber geschrieben, welche Cyber-Vorsichtsmassnahmen im Dienst eingehalten werden sollten. Wie sieht das im Berufsleben und Alltag aus?*

Seitz: Tatsächlich sind es nicht nur Unternehmen oder prominente Personen, welche im Fokus von Cyber-Attacken stehen. Auch Privatpersonen geraten immer stärker ins Visier von Hackern, was sehr unangenehme Folgen haben kann: Datenverlust, Missbrauch persönlicher Daten oder Kreditkarten oder Cyber-Mobbing, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Unter anderem mit diesen Sicherheitsmassnahmen und überlegtem Handeln vermeiden Sie, ein leichtes Opfer eines Cyberangriffs zu werden:

- Installieren Sie Virenschutzprogramm und aktualisieren Sie diese regelmässig.



«Ein Cyberangriff lässt sich nie ganz ausschliessen», Tobias Seitz, Helvetia Versicherungen.

- Führen Sie regelmässig Backups Ihrer wichtigsten Daten auf externe Festplatten durch, die nicht ständig mit dem Netzwerk verbunden sind.
- Führen Sie schnellstmöglich Updates durch, sobald solche verfügbar sind, sei es bei Betriebssystemen, Anwendungssoftware sowie auch bei Smartphones und anderer Hardware.
- Handeln Sie stets überlegt: Öffnen Sie keine Anhänge und klicken Sie auf keine Links in E-Mails, wenn Ihnen diese verdächtig vorkommen, oder wenn Ihnen der Absender nicht bekannt ist. Misstrauen Sie auch Gewinnspielen, Abonnements oder speziell günstigen Produkt-Angeboten.
- Kaufen Sie nur auf sicheren Seiten ein. Dass der Webshop, in dem Sie gerade einkaufen, eine sichere Verbindung aufweist, erkennen Sie daran,

dass die Internetadresse mit «https://» beginnt. Und am kleinen Schlosssymbol im Browserfenster.

- Geben Sie nie Passwörter oder sonstige Codes an unbekannte Personen weiter, weder auf eine Anfrage per E-Mail noch am Telefon.

➤ *Können Sie uns einen Einblick geben in die Cyber-Versicherungen bei Helvetia?*

Seitz: Trotz aller Vorsichtsmassnahmen lässt sich ein Cyberangriff nie ganz ausschliessen, denn Cyber-Kriminelle sind sehr raffiniert und innovativ. Mit einer Cyber-Versicherung schützen sich unsere privaten Kundinnen und Kunden vor Schäden wie Wiederherstellungskosten für digitale Daten und Software, Kosten für die Löschung/Änderung persönlichkeitsverletzender Inhalte, also Cyber-Mobbing, Identitätsmissbrauch, Verletzung von Urheber-, Namens- und Markenrecht durch Dritte wie auch vor Online-Banking/Kreditkartenmissbrauch. Sie enthält auch einen Kaufschutz beim Online-Shopping, beispielsweise, wenn bestellte Ware falsch oder gar nicht ankommt. Die Cyber-Versicherung ist ein Zusatz in der Hausrat-Versicherung.

Der Zusatz Cyber kann auch in der Privathaftpflicht-Versicherung gewählt werden. Dieser schützt, wenn durch Ihren Fehler Dritte Schäden erleiden: durch versehentliche Verbreitung von Viren, unabsichtliche Marken- und Urheberrechtsverletzungen online oder fahrlässigen Umgang mit den Daten anderer.

Gut zu wissen: Helvetia bietet auch für KMU eine Cyber-Versicherung an. Zunehmend vernetzte IT-Geräte, Maschinen und Anlagen erhöhen die Effizienz, aber auch das Risiko von Cyber-Kriminalität. Mit einer Cyber-Versicherung kann sich ein Unternehmen vor den finanziellen Folgen eines Cyberangriffs schützen und erhält bei Helvetia im Schadenfall zusätzlich noch Support von einem umfassenden Expertennetzwerk. ➤

Künstliche Intelligenz für die Schweizer Armee

Künstliche Intelligenz (KI) ist nicht einfach eine Modeerscheinung – sie ist Realität. Im Alltag bemerken wir diese bereits in den häufigsten Fällen nicht mehr – vom Verkehrsnavi über unseren Social-Media-Konsum bis hin zum Online-Shopping. Warum sollte also künstliche Intelligenz nicht in der Schweizer Armee zum Einsatz gelangen?

Major Joël Mattle, Kdt Stv Komp Zen Sport A



Zahlreiche Anwendungen sind ohne künstliche Intelligenz nicht umsetzbar.

Digitalisierung und Innovation geht in den meisten Fällen nicht mehr ohne künstliche Intelligenz. Dies hat auch Einfluss auf Streitkräfte. Die US Army richtet sich mit dem «US Army Future Command» auf die Zukunft aus. Neben zahlreichen Versuchen und Tests mit neuartigen Produkten und Gedanken zum zukünftigen Einsatzfeld, ist diesem Kommando auch die «AI Task Force» unterstellt.

In Anlehnung an Niklas Masuhr zeigen sich vier Hauptfelder, in welchen künstliche Intelligenz zum Einsatz gelangt. Bei der Entscheidungsfindung kann KI helfen, rascher zu präziserer Lageerfassung zu gelangen und somit rationale Ent-

scheidungsgrundlagen zu erarbeiten. Im Training kann KI das Programm personalisieren und daher spezifischer gestalten. Die Organisation kann dank KI automatisiert und Standardprozesse durch Maschinen abgedeckt werden – so können personelle Ressourcen sich den wichtigen Aufgaben widmen. Abschliessend kann KI im militärischen Einsatzfeld die Truppe in der Auftragsbefolgung unterstützen – vom Selbstschutz bis hin zur präziseren und sicheren Waffenanwendung.

KI als kritischer Erfolgsfaktor

Künstliche Intelligenz ist nicht einfach ein Spielzeug für Streitkräfte. Mark Esper (frü-

herer Verteidigungsminister der USA) sieht künstliche Intelligenz als kritischer Erfolgsfaktor für die Zukunft:

«...if we can master AI... then I think it will just really position us better to make sure we protect the American people. Winning on the future battlefield requires us to act faster than our enemies while placing our troops and resources at a lower risk... Whoever gets first will maintain a decisive edge on the battlefield for years to come.»

Nicht nur die US Army beschäftigt sich mit dem Thema der künstlichen Intelligenz. Etwas visionär meint der Chef der British Army, dass im Jahr 2030 rund 25 Prozent der Soldaten Roboter sein können. Das Kriegsfeld wird somit in Zukunft stark von Robotern geprägt und alles miteinander vernetzt hin zum «Internet of Battle Things».

Bundeswehr

In Deutschland ist der Fokus zur Corona-Zeit wieder auf die Bundeswehr gerückt. Die Vielfältigkeit der Aufgaben wächst, was zu einer Daten- und Informationsflut führt. Die Bundeswehr testet künstliche Intelligenz, um sich rascher einen Überblick über die Lage zu verschaffen, diese zu bewerten und um anschliessend sofort reagieren zu können. Um diese Informationen in Echtzeit generieren zu können, wurde das Projekt PROMETHEUS initialisiert. Dieses hilft, relevante Agenturmeldungen, Eilmeldungen grosser Medienhäuser, Meldungen auf Social Media sowie Verkehrs- und Wetterdaten auszuwerten. Durch künstliche Intelligenz wird das Personal entlastet und die Daten sind rascher verfügbar – mit dem Ziel eines stetigen Lagebildes.

Kritische Stimmen

In einigen Bereichen gelangt künstliche Intelligenz ohne Widerstand zum Einsatz – vor allem dort, wo künstliche Intelligenz Prozesse optimieren kann und mühsame Handarbeit ersetzt werden kann. So kön-

nen sich die Soldaten auf andere Aufgaben fokussieren.

Kritischer ist die Betrachtung beim Einsatz von künstlicher Intelligenz in Waffensystemen. Neben den Vorteilen wie präzisere und zuverlässigere Trefferquoten oder selbstständige Abwehrmechanismen für die eigenen Truppen steht vor allem die Frage im Raum, ob künstliche Intelligenz töten darf. Wie weit dürfen die Systeme gehen? Braucht es immer einen Menschen im Hintergrund? Zahlreiche Fragen sind zurzeit ungeklärt und werden diskutiert. Eine einheitliche internationale Haltung gibt es nicht.

KI der Schweizer Armee

Digitalisierung und Innovation sind ein wichtiges Thema in der Vision 2030 der Schweizer Armee. Zahlreiche Anwendungen sind ohne künstliche Intelligenz nicht umsetzbar – bspw. im Bereich der Cyber-Abwehr.

Doch wie sieht es generell mit künstlicher Intelligenz in der Schweizer Armee aus? Klare KI-Projekte werden nicht gross kommuniziert.

Im Jahr 2030 ist die Armee digital schlagkräftig. Damit dies gelingt, ist die Anwendung künstlicher Intelligenz ein wichtiger Faktor. Eine offizielle Stelle analog der «AI Task Force» gibt es noch nicht – allenfalls gewisse Berührungspunkte bei der langfristigen Ausrichtung der Armee.

Gemäss der Vision kann durch künstliche Intelligenz die Führung und Wirkung zukünftig effizienter und effektiver werden. KI kann Nachrichten schneller und genauer auswerten, Logistikprozesse und Planungsaufgaben automatisieren, neue Datenquellen erschliessen und diese für eine datenbasierte Entscheidungsfindung nutzen. In der Verdichtung des Wissens spielt die KI einen entscheidenden Faktor.

KI-Strategie

Die Entscheidung für eine klare KI-Strategie ist gemäss der Vision 2030 gefallen: ohne künstliche Intelligenz keine erfolgreiche Schweizer Armee.

Die Frage lautet nun, wie diese bis 2030 angegangen wird. Künstliche Intelligenz ist nicht gratis. Das Ausarbeiten von KI-Programmen benötigt Zeit. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass bereits heu-

te die ersten Schritte aktiv in diesem Bereich angegangen werden, um rasch die nötigen Lehren zu ziehen.

Interview mit Afke Schouten

Afke Schouten ist Studiengangsleiterin CAS AI Management und Operations an der HWZ Hochschule für Wirtschaft Zürich.

☒ *Künstliche Intelligenz ist in aller Munde.*

Wie würden Sie den Begriff definieren?

Afke Schouten: Künstliche Intelligenz ist eigentlich ein Forschungsgebiet das sich mit Computern, welche sich intelligent Verhalten, beschäftigt. Wenn wir heute über künstliche Intelligenz in Firmen reden, geht es meist um datengetriebene und (teilweise) automatisierte Entscheidungen. Wichtig ist noch zu erwähnen, dass es ein Unterschied zwischen enger und genereller KI gibt. Bei der engen künstlichen Intelligenz können Computer nur eine Entscheidung oder Aufgabe übernehmen. Generelle künstliche Intelligenz – bei der Computer eine ähnliche Intelligenz haben wie der Mensch – gibt es bis heute nicht.

☒ *Ist künstliche Intelligenz einfach ein Hype oder werden wir uns noch lange damit beschäftigen?*

Schouten: Künstliche Intelligenz ist sicher kein Hype. Das Thema beschäftigt uns schon seit den 50er-Jahren und ist aus verschiedenen Gründen immer wieder in sogenannte «AI Winter» geraten. Wir haben jedoch diese Gründe (Verfügbarkeit der Daten, Rechenpower oder Skalierungsmöglichkeiten über Internet) eigentlich alle gelöst. Das einzige Problem, welches wir noch nicht ganz gelöst haben, ist die Angst der Menschen gegenüber künstlicher Intelligenz.

☒ *Wo kommt künstliche Intelligenz heute primär zum Einsatz?*

Schouten: Viele Firmen setzen bereits KI ein – oder haben zumindest mit einem oder mehreren Projekten angefangen. Oft ist dies im Marketing/Sales-Bereich der Fall, wie zum Beispiel beim «Lead Priorisierung» oder «Empfehlungssystemen», wir kennen das zum Beispiel bei Netflix und YouTube, die Videos empfehlen. Gewisse Industrien sind weiter, bspw. E-Commerce oder «Big-Tech»-Firmen sowie Google, Amazon und Co.

☒ *Was sind die grössten Mythen rund um das Thema der künstlichen Intelligenz?*

Schouten: Das Systeme «von selber» lernen und wir nichts mehr machen müssen. Dies ist nicht der Fall, wir müssen die Computer immer noch programmieren. Anstatt wir die Regel (if this. then that.) bestimmen, «lernt» die Maschine aus unseren Entscheidungen, was die Regel sein soll. Auch ist es wichtig zu erwähnen, dass man für KI immer Daten braucht, die von guter Qualität sind. Ohne Daten kann man nichts anfangen. Deswegen auch der Satz «Data ist the new Oil». Qualitative hochwertige Daten sind es, was wertvoll ist, nicht der Algorithmus. Deshalb teilt Google die Algorithmen öffentlich, aber natürlich nicht die Daten.

☒ *Welches sind die grössten Fehler von Unternehmen im Umgang mit künstlicher Intelligenz?*

Schouten: Sich nicht auf Geschäftsebene damit mit dem Thema auseinanderzusetzen und sich nicht über das Thema zu informieren respektive weiterzubilden. Weiter, zu schnell einen grossen Return on Investment zu erwarten – KI ist etwas für die längerfristige Zukunft. Und als dritter Punkt würde ich sagen, keinen Kulturwandel zu betreiben.

☒ *Wie sieht die Zukunft der künstlichen Intelligenz aus?*

Schouten: Es kann in zwei Richtungen gehen. Entweder lösen wir die ethischen Fragen nicht und dann werden wir vor einem grossen Problem stehen. Oder wir schaffen es und können KI positiv einsetzen. Im zweiten Fall wird das Thema KI in jeder Firma so gross sein wie heute IT. Ich erachte das zweite Szenario als viel wahrscheinlicher. ☒



Bilder: ZVG

Afke Schouten ist verantwortlich für den CAS AI Management sowie den CAS AI Operations an der HWZ.

Social Engineering: Jeder hat eine Schwachstelle

Cyber-Bedrohungen sind allgegenwärtig. Dabei stehen technische Sicherheitslücken oftmals im Vordergrund. Der Faktor Mensch geht häufig vergessen. Die Nutzer und Nutzerinnen sind aber häufig das schwächste Glied in der Sicherheitskette. Social Engineering nutzt menschliche Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft, Vertrauen oder Angst aus, um technische Sicherheitsvorkehrungen zu umgehen. Philipp Leo erklärt im Interview die Mechanismen und Vorgehensweisen erfolgreicher Hacker.

Hptm Frederik Besse im Interview mit dem Cyber-Security-Experten und Milizoffizier Philipp Leo

❖ *Was macht Social Engineering so gefährlich?*

Philipp Leo: Es kann jeden treffen. Man braucht dafür weder besonders naiv oder einfältig zu sein. Jeder hat eine Schwachstelle. Wenn man diese findet, kann man jeden Menschen hacken. Social Engineering ist an sich nichts Neues. Trickbetrug gibt es schon seit Menschengedenken.

❖ *Wie muss man sich so einen Angriff vorstellen?*

Leo: Es wird Vertrauen zu den Opfern aufgebaut, nur um diese anschliessend auszu-beuten. Was sich aber im Zeitalter der digitalen Kommunikation geändert hat, sind die neuen und äusserst effektiven Möglichkeiten, potenzielle Opfer erreichen zu können.

Die Kommunikation über digitale Kanäle bietet ein besonders günstiges Umfeld für Social Engineering. Während ein Akteur sein Gegenüber in einer realen Gesprächssituation über alle Sinne hinwegtäuschen muss, ist die Komplexität in der digitalen Kommunikation deutlich geringer.

Zudem können bereits im Vorfeld wichtige Hintergrundinformationen über die Opfer zusammengetragen werden, deren Kenntnis für einen Vertrauensaufbau hilfreich sein können.

❖ *Wo wird Social Engineering am häufigsten eingesetzt? Etwa bei grossen Unternehmen?*

Leo: Mit Social Engineering muss man überall rechnen. Aber die bekannteste Form ist sicherlich das Phishing. Durch meist sehr echt wirkende E-Mails sollen Personen dazu gebracht werden, auf einen Link zu klicken und nachfolgend auf authentisch wirkenden, aber gefälschten Websites ihre Logins und Passwörter einzugeben.

Diese werden dann von den Akteuren abgegriffen. Neben dem massenhaften Versand von Phishing-Mails lässt sich aber auch vermehrt die gezieltere Variante dieser Methode beobachten. Dabei spricht man von Spear-Phishing. In dieser Vorgehensweise werden die E-Mails nach vorausgegangener Recherche speziell auf kleine Gruppen oder einzelne Personen ausgerichtet.

Durch diese Fokussierung versucht man die Erfolgswahrscheinlichkeit zu erhöhen.

❖ *Also zum Beispiel bei einflussreichen Personen wie einem CEO?*

Leo: Genau, beim CEO Fraud versuchen Akteure gezielt Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen aus den Finanzabteilungen so zu manipulieren, dass diese vermeintlich im

Auftrag des Managements Überweisungen von hohen Geldbeträgen an die Akteure veranlassen.

Solche Manipulationen finden zwischenzeitlich auch schon über Telefon statt. Dabei wird die Stimme des Anrufers durch künstliche Intelligenz in Echtzeit synthetisiert und lässt sich dann nicht mehr von der echten Stimme des Vorgesetzten unterscheiden. Die Stimmuster, die für das Antrainieren der künstlichen Intelligenz notwendig sind, stammen dabei oft aus Unternehmens- oder YouTube-Videos mit der jeweiligen Person.

❖ *Gibt es auch bekannte Vorfälle aus dem militärischen oder behördlichen Umfeld?*

Leo: Davon gibt es viele. Als Beispiel: Im Jahr 2015 hat ein britischer Teenager Kane Gamble aus politischen Motiven den privaten E-Mail-Account von CIA-Direktor John Brennan gehackt. Bei seiner Recherche ist er auf die Mobilfunknummer des CIA-Direktors gestossen und hat sich anschliessend beim Provider als interner Techniker ausgegeben. Dabei konnte er viele persönliche Details in Erfahrung bringen.

Mit dieser Information konnte er den E-Mail-Account von Brennan zurücksetzen lassen und nachfolgend auf dessen private Korrespondenz zugreifen. Diese hat der Teenager dann auf verschiedenen Plattformen veröffentlicht. Aber wir brauchen gar nicht so weit in die Ferne zu schweifen. Es gibt auch bekannte Fälle von Social Engineering bei der Schweizer Armee.

2018 gab sich der Schweizer Journalist Cedric Schild über das Telefon als militärischer Vorgesetzter aus und brachte Angehörige der Armee dazu, ihm vertrauliche Wachtpläne über E-Mail zuzusenden. Er hat seine Vorgehensweise auf Video dokumentiert und nachfolgend veröffentlicht. Auch wenn dieser Beitrag als journalistischer Telefonscherz ausge-

legt war, zeigte seine Aktion in beeindruckender Weise die destruktiven Möglichkeiten von Social Engineering auf. Meines Erachtens war das eine echte Meisterleistung.

☒ *Nun, die Soldaten, die Opfer von Cedric Schild wurden, waren bemüht, das Richtige zu tun. Zielt Social Engineering auf unser soziales Wesen ab?*

Leo: Social Engineering instrumentalisiert Menschen und nutzt ihre Schwächen schamlos aus. Wie diese Überzeugungsarbeit funktioniert, wissen wir vor allem aus der Psychologie, der Kriminologie oder dem Marketing.

Im Wesentlichen basiert Social Engineering auf der Ausnutzung grundlegender psychologischer Eigenschaften wie Autorität, Gruppenverhalten, Sympathie, Gutgläubigkeit, Vertrauen, sexuelle Attraktivität, Hilfsbereitschaft, Angst, Gier oder einfach nur Neugier. Diese Verhaltensweisen sind tief in uns verankert und sind das, was uns menschlich macht.

☒ *Wie kann man sich gegen etwas schützen, das tief in uns verankert ist? Ist das überhaupt möglich?*

Leo: Der wirksamste Schutz vor Social Engineering ist der Einsatz des gesunden Menschenverstands. Wichtig ist es, aufmerksam zu sein und Unregelmässigkeiten nicht einfach hinzunehmen, sondern diese aktiv zu hinterfragen.

Wenn etwas zu gut klingt, um wahr zu sein, dann ist es oftmals auch nicht wahr. Das gilt in der realen, wie auch in der digitalen Welt. Ausserdem sollte mit der Preisgabe von Informationen in sozialen Netzwerken vorsichtig umgegangen werden. Diese werden häufig von Akteuren missbraucht, um das Vertrauen des Opfers zu gewinnen.

☒ *Gerne möchte ich noch eine letzte Frage an Sie als Milizoffizier richten. Wie erleben Sie persönlich den Einbezug der Miliz in der Cyber-Abwehr der Armee?*

Leo: Ich werde als Milizoffizier, wie viele andere meiner Kameraden auch, vertieft in

der Weiterentwicklung unserer Armee in diesem Themenbereich involviert. Ich erlebe diesen Einbezug als einen Austausch auf Augenhöhe. Unter anderem durfte ich bereits an der Konzeption für das Kommando Cyber mitarbeiten, die Führung an internationalen Cyber-Übungen begleiten oder auch an der Ausbildung unserer Cyber-Spezialisten mitwirken. Es erfüllt mich mit Stolz und Dankbarkeit, dass ich auf diese Weise Dienst leisten darf. ☒

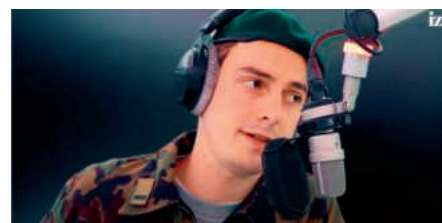


Bild: izzy

2018 gab sich der Schweizer Journalist Cedric Schild über das Telefon als militärischer Vorgesetzter aus und brachte Angehörige der Armee dazu, ihm vertrauliche Wachtpläne über E-Mail zuzusenden.



Bild: SCHWEIZER SOLDAT

«Wichtig ist es, aufmerksam zu sein und Unregelmässigkeiten nicht einfach hinzunehmen, sondern diese aktiv zu hinterfragen. Wenn etwas zu gut klingt, um wahr zu sein, dann ist es oftmals auch nicht wahr. Das gilt in der realen – wie auch in der digitalen Welt», Philipp Leo – Cyber-Security-Experte.

Geniebat 6: WK und Assistenzdienst

Das Geniebataillon 6 hat seinen diesjährigen WK im Raum der Territorialdivision 2 durchgeführt und damit einen wichtigen Beitrag für die Sicherheit der Schweiz geleistet. Der Fokus des diesjährigen Wiederholungskurses lag stark auf der Ausbildung und Überprüfung der Grundfertigkeiten des Bataillons. Ausserdem leisteten Teile des Bataillons militärische Katastrophenhilfe im Assistenzdienst zugunsten des Kantons Neuenburg in Folge der Unwetter vom 22. Juni 2021.

Fachchef Guliano Borter, PIO Geniebat 6

Das Geniebataillon 6 stellt als schlagkräftige und einsatzbereite Formation der Territorialdivision 2 mit seinen Mitteln allgemeine Genieaufgaben, die Beweglichkeit von Truppen sowie die Einschränkung der Beweglichkeit des Gegners, die Sicherstellung von Schutz und Überleben sowie militärische Katastrophenhilfe sicher.

Nach einer pandemiebedingten Zwangspause im Jahr 2020 konnte das Bataillon am 7. Juni 2021 erfolgreich in den ADF 2021 starten. Aber auch die diesjährige Dienstleistung wurde durch die Covid-19-Pandemie gekennzeichnet. Systematische Massentests, strikte Sicherheitskonzepte, Maskenpflichten, Abstands- und Hygienemassnahmen stellten Herausforderungen dar, die durch die konsequente Beachtung durch die Truppe gemeistert wurde.

Das Geniebataillon 6 wird seit dem 1. Oktober 2020 von seinem neuen Kommandanten, Oberstlt Thomas Gross, geführt. Der gebürtige Zürcher und Milizoffizier lenkte das Bataillon zielgerichtet mit Menschlichkeit und Pragmatismus unter dem Slogan «fit for purpose» durch die Dienstleistung 2021.

WK-Woche 1

Die erste Woche begann mit hochsommerlichen Temperaturen und viel Sonnenschein. Nach der gestaffelten Mobil-

machung und, wie es sich für ein Geniebataillon gehört, umfassender Materialfassung lag der Fokus auf der einsatzbezogenen Ausbildung wie beispielsweise dem Umgang mit der persönlichen Waffe oder der Funk- und Sanitätsausbildung.

Mit dem Abschluss dieser Ausbildungssequenzen konnte der Bereitschafts-offizier der Division melden, dass das Bataillon bei Bedarf aufgeboten werden kann. Nach erfolgreichem Abschluss der einsatzbezogenen Ausbildung starteten die Kompanien direkt in Übungen, um den Ausbildungs- und Wissensstand der Truppen auf den Kernsystemen zu verifizieren und nötigenfalls zu ergänzen. Die Sappeurkompanien erstellten eine Stahlträgerbrücke über die Reuss bzw. eine Unterstützungsbrücke über die Thur und stellten Härtungsmassnahmen des ALC Hinwil sicher. Die Pontonierkompanie übte am Schwimmbrückensystem in der Reuss, währenddessen die Stabskompanie die Führungsfähigkeit des Bataillonskommandos sicherstellte, logistische Dienstleistungen erbrachte und Sicherungsmassnahmen ergriff.

WK-Woche 2

Die zweite Woche war geprägt von weiteren Übungen und Ausbildungen zwecks Vorbereitung für die Verbandsübung. Die Wettersituation änderte sich drastisch und



Nach einer pandemiebedingten Zwangspause im 2021 erfolgreich in den ADF 2021 starten.

heftiger Niederschlag und Gewitter begleitete die Truppen, was besonders für die Brückensysteme eine Herausforderung darstellte, da Fliessgeschwindigkeit und Pegelstände wichtige Faktoren sind.

Gegen Ende der Woche zeichnete sich sodann ab, dass die prekäre Wettersituation in der Schweiz und die grossen Niederschlagsmengen problematisch werden könnten. Besonders herausfordernd war die Situation für die Gemeinde Grisach (frz. Cressier) am Jurasüdfuss im Kanton Neuenburg. Die Wassermassen liessen u.a. die Ruhaut über das Ufer steigen, was zu verheerenden Überschwemmungen und Murgängen führte. Der mitgeführte Schlamm und die grossen Mengen Geröll lagerten sich meterhoch in Häusern und auf den Strassen des 1900-Seelen-Dorfs und es entstanden grosse Schäden an der Infrastruktur. Besonders betroffen waren Strassen sowie Wasser-, Strom- und Gasversorgungsnetze. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Assistenzdienst

Ab Samstag, 26. Juni 2021, wurden sodann Teile des Geniebataillons 6 in den Assistenzdienst befohlen, um die zivilen Partner bei den Aufräumarbeiten zu unterstützen. Der Kanton Neuenburg stellte vorgängig ein entsprechendes Unterstützungsgesuch, welches durch Bundesrätin Viola Amherd bewilligt wurde. Mit rund 250 Angehörigen der Armee leisteten Spezialisten des Bataillons professionelle Hil-



Jahr 2020 konnte das Bataillon am 7. Juni

Mit rund 250 Angehörigen der Armee leisteten Spezialisten des Bataillons professionelle Hilfe zugunsten der betroffenen Bevölkerung.

fe zugunsten der betroffenen Bevölkerung. Die Truppe war mit sehr viel Engagement und Motivation im Einsatz, auch unter widrigen Bedingungen. Wiederkehrende Wetterkapriolen und Niederschläge erschwerten dabei die auch teils schweren körperlichen Arbeiten im unwegsamen Gelände.

Das Bataillon war mit der Sappeurkompanie 6/2, dem Gerätezug der Sappeurkompanie 6/1 sowie Soldaten und Kader der Stabskompanie im Einsatz und stand mit seinen technischen Mitteln, seiner Muskelkraft und seinem Know-how zur Verfügung. Der Einsatz hat gezeigt, dass das Geniebataillon 6 bei Bedarf bereit zur unkomplizierten und flexiblen Unterstützung in Krisensituationen ist und neben der Sicherstellung der Mobilität von Einsatzverbänden auch die militärische Katastrophenhilfe zugunsten der zivilen Organisationen und der Bevölkerung beherrscht.

WK-Woche 3

Während dem Einsatz in Grissach führten die verbliebenen Teile des Bataillons, welche nicht im Assistenzdienst eingesetzt wurden, ihre Ausbildung fort. Ab Beginn der Woche 3 startete die geplante Verbandsübung im Raum Wangen an der Aare. Aufgrund der veränderten Ausgangssituation und der verminderten personellen und maschinellen Kapazitäten wurde die Übung situativ angepasst. Die Sappeurkompanie 6/1 erstellte an diversen



Bilder: Komm Zelle C Bat 6

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Geniebataillon 6 mit seinen Angehörigen, seinem Fachwissen und den zur Verfügung stehenden Mitteln ein zentrales Element der Armee darstellt.

Standorten Unterstützungsbrücken, um die eigene Mobilität zu gewährleisten, und bewachte kritische militärische Infrastruktur. Gleichzeitig erstellte die Pontonierkompanie 6/3 Schwimmbrückensysteme und hielt die Achse Niederbipp-Langenthal-Huttwil offen.

Die Stabskompanie stellte währenddessen die Führungsfähigkeiten des Bataillonskommandos sicher. Die Verbandsübung erfolgte unter dem Kommando der Territorialdivision 2 unter Leitung von Divisionär Daniel Keller. Nach der Verbandsübung, einer würdigen Fahnenabgabe im Amphitheater Vindonissa in Windisch mit Gastrednerin Irène Kälin (Vizepräsidentin des Nationalrats) und der

WEME endete die Dienstleistung per 2. Juli 2021.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Geniebataillon 6 mit seinen Angehörigen, seinem Fachwissen und den zur Verfügung stehenden Mitteln ein zentrales Element der Armee darstellt. Es kann durch die Mobilitätssicherstellung, die Offenhaltung von Achsen, das Beseitigen und Erstellen von Hindernissen, die Kernsysteme und die technischen Schlagkraft flexibel, professionell und rasch eingesetzt werden. Die diesjährige Dienstleistung hat gezeigt, dass auf Unvorhergesehenes reagiert werden kann und das Bataillon flexibel und pragmatisch aufgestellt ist.



«Wo sonst wird man mit blinkendem Blaulicht durch Europa eskortiert?»

Bei der SWISSCOY im Kosovo führt monatlich ein Konvoi vom Einsatzraum in die Schweiz und retour. Damit werden Fahrzeuge und weiteres Material transportiert, welches zu gross und zu schwer für den Lufttransport mit dem Versorgungsflug sind. Der Konvoi ist damit die Nabelschnur in die Heimat. Die Fahrt hin und zurück ist für die Fahrerinnen und Fahrer nebst einer Herausforderung auch ein echtes Abenteuer.

Fachoffizier Michelle Steinemann, Presse- und Informationsoffizierin SWISSCOY 44

Damit die materielle Versorgung der SWISSCOY stets gewährleistet ist, fährt ein militärischer Konvoi monatlich in die Schweiz und transportiert die grossen Materialien und Fahrzeuge, die nicht über den Luftweg transportiert werden können. Dazu gehören beispielsweise ebenfalls defekte Gerätschaften oder Entsorgungsgut, das in der Schweiz fachgerecht entsorgt wird. Für die Fahrer des Transportzugs der SWISSCOY bedeutet der Konvoi jeweils den Start für ein eineinhalbwöchiges Abenteuer, das mitunter auch Unerwartetes mit sich bringt.

Lange Planung im Voraus

Einen militärischen Konvoi mit vier vollbeladenen Lastwagen vom Kosovo über das adriatische Meer in die Schweiz zu schicken, bedarf einer genauen Planung aller Phasen. Die Verantwortlichen der Logistik müssen Bewilligungen einholen, um mit militärischen Fahrzeugen und uniformiertem Personal Albanien und Italien durchqueren zu dürfen. Ausserdem muss das Material ausgemessen, gewogen und an allen Zöllen angemeldet werden. Der Planungsstand wird auf einem umfangreichen Masterplan dargestellt. Dies ist monatlich eine beachtenswerte Teamleistung zwischen dem Logistikverantwortlichen der SWISSCOY, dem Werkstattchef, dem Flottenchef sowie der Logistik des Kompetenzzentrums SWISSINT. Eine Verschnaufpause zwischen den Konvois gebe

es nicht, meint Fachoffizier Andreas Weber, Logistikzugführer der SWISSCOY.

«Einfach sein»

Im 44. Kontingent der SWISSCOY, das seit April 2021 im Einsatz steht, wurden bereits zwei Konvois durchgeführt. Auf den Fahrten mit dabei war auch Soldat Emanuel Weber, der seinen ersten Einsatz als Fahrer in der SWISSCOY leistet. Trotz der ständig geforderten Konzentration am Steuer, haben für ihn die Reise und die langen Fahrzeiten etwas Entspannendes: «Während der Fahrt hören mein Kamerad

und ich ein wenig Musik, wobei der Beifahrer über die Musik entscheidet.

Wir reden über Gott und die Welt oder schweigen.» Bei einsetzender Müdigkeit rät er: «Nicht versuchen, durchzuhalten, sondern besser einen Fahrerwechsel machen. Schliesslich ist man auch deshalb zu zweit pro Fahrzeug unterwegs.»

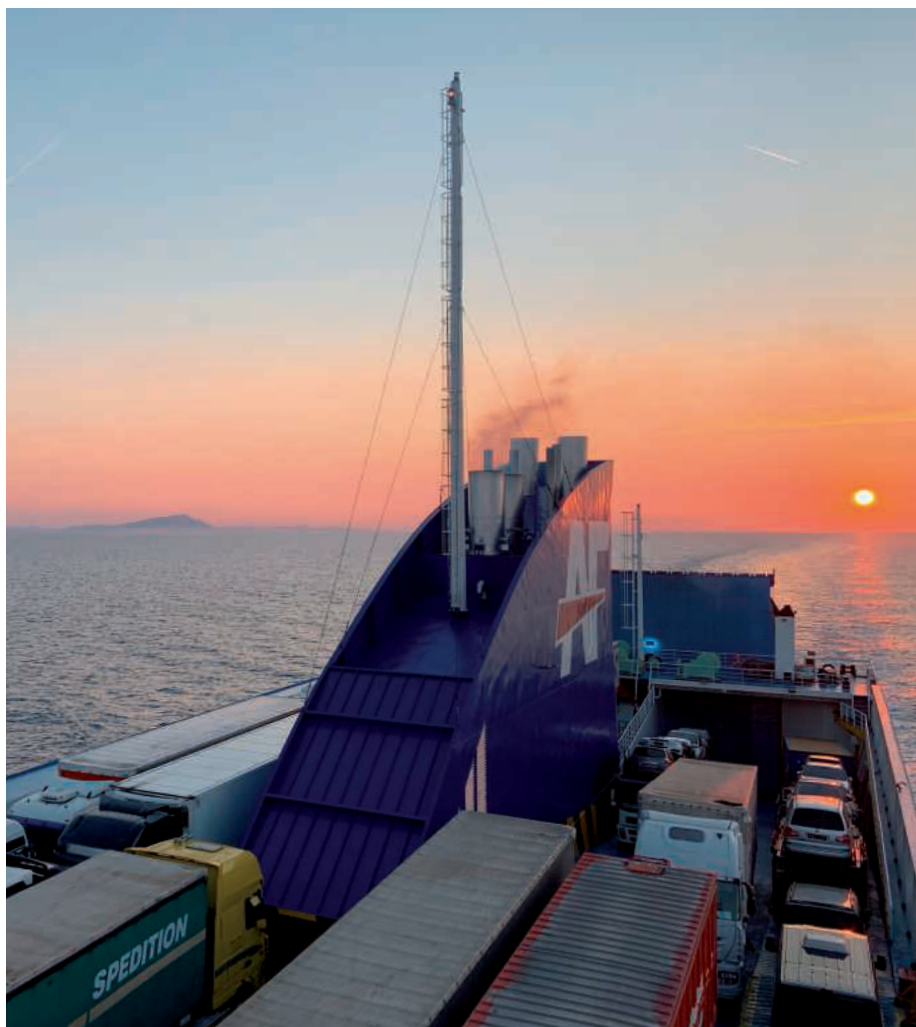
Route durch vier Länder

Es gibt verschiedene Routen, um in den Einsatzraum der SWISSCOY zu gelangen. Der letzte Konvoi führte die Fahrer des Kontingents vom Kosovo westwärts Richtung Albanien, dort durch das Gebirge bis nach Durres an den Hafen. Die Fahrer verbringen von dort aus eine Nacht auf der Fähre nach Ancona, wobei Soldat Weber meint: «Den Sonnenuntergang vom Deck zu sehen, ist immer ein schönes Erlebnis.»

Die Reisezeit auf der Fähre dauert 14 Stunden. Viel laufe auf der Fähre allerdings nicht, denn, wie der junge Lastwagenfahrer sagt: «Meistens sind wir alle müde von der Fahrt. Darum gehen wir nach dem Abendessen bald schlafen. So



Die Lastwagen der SWISSCOY im Hafen von Ancona, Italien.



Sonnenuntergang auf der Fähre nach Ancona IT.

sind wir fit für den nächsten Tag.» Weiter geht es dann von Italien durch den Gotthard Richtung Innerschweiz, damit im Armeelogistikcenter Othmarsingen in der

Aussenstelle Emmen die Fahrzeuge entladen werden können.

Als militärischer Konvoi werden sie in den meisten der zu durchquerenden Län-



Die Internationale Militärpolizei eskortierte den Konvoi bis an die albanische Grenze, wo die albanische Militärpolizei sie ablöste.

dern von der jeweiligen Militärpolizei eskortiert. Bei den Grenzübertritten sei das immer so eine Sache, meint Fachoffizier Weber: «Die Abfertigung ist abhängig von der Tagesform der Zöllner. Meistens funktioniert alles gut, manchmal aber auch weniger gut bis schlecht.»

Dank der regelmässigen und guten Wartung der Fahrzeuge verläuft die Fahrt mehrheitlich ohne grosse Zwischenfälle oder Pannen. Beim letzten Konvoi fiel aber kurz nach dem Gotthardtunnel ein Lastwagen aus, vermutlich weil der Motor überhitzte. Die entstandene Verzögerung belief sich auf fünf Stunden. Glücklicherweise passierte der Zwischenfall in der Schweiz. So konnte ein neues Fahrzeug durch die LBA herangefahren werden und die Zwangspause war noch verkraftbar. Für solche unvorhersehbaren Ereignisse bleiben immer auch Ersatzfahrer mit entsprechenden Fahrzeugen im Kosovo abrufbar.

Umladen und zurück verschieben

Das Abladen sieht jeweils etwas wild oder chaotisch aus, sei es aber nicht, meint Andreas Weber. Jeder wisse, was zu tun sei und dementsprechend laufe das Prozedere speditiv ab.

Dabei wird geprüft, ob auf der Fahrt etwas zu Schaden gekommen ist oder ob etwas fehlt. Für die Rückfahrt werden dann im Armeelogistikcenter Othmarsingen neue Fahrzeuge gefasst, mit Material beladen, das in den Einsatzraum muss, und bereit gemacht für den Transport. Andreas Weber sagt über seine Arbeit: «Ich persönlich habe meine Arbeit als Logistiker immer gerne gemacht, weil immer etwas läuft.»

Gelerntes nutzen

Soldat Emanuel Weber hatte damals in der militärischen Grundausbildung seiner Rekrutenschule die Prüfung für das Fahren von Lastwagen absolviert.

Damit brachte er eine gesuchte Qualifikation für den SWISSCOY-Einsatz mit. Er rät auch anderen: «Wenn jemand den Führerschein für den Lastwagen, also beispielsweise das C, hat und gerne fährt, ist ein SWISSCOY-Einsatz genau das Richtige. Und ausserdem: Wo sonst wird man mit blinkendem Blaulicht durch Europa eskortiert?»



Die Brandbekämpfungsspezialisten des Lehrverband Genie/Rettung/ABC

Immer wieder ereignen sich Naturkatastrophen im In- und Ausland. Neben Erdbeben und Überschwemmungen kommt es auch regelmässig zu Wald- und Flächenbränden. Die Armee hat auf die immer öfter auftretenden Naturereignisse reagiert und 2017 dem LVb G/Rttg/ABC den Auftrag erteilt, speziell ausgebildete Brandbekämpfungsspezialisten für Erstfälle bereitzuhalten.

Marco Schmidli, C Komm Lehrverband Genie/Rettung/ABC



Massgebend für die Zukunft ist vor allem die Entwicklung der Waldbrandgefahr im In- und Ausland. Diese Risiken werden in naher Zukunft voraussichtlich grösser werden.

Früher waren vor allem die südlichen Länder für ihre «Waldbrandsaisons» bekannt. Aufgrund des Klimas kam es vor allem in Ländern wie Spanien, Portugal oder Griechenland zu grossen, ausgedehnten Flammeninfernos. Seit Kurzem werden jedoch auch in weiteren Staaten entsprechende Ereignisse registriert.

So kam es 2018 in Schweden zu den schwersten Waldbränden seit über hundert Jahren, welche erst mit Hilfe von Feuerwehr- und Katastrophenschutzeinheiten aus Deutschland, Polen, Dänemark und vier weiteren Staaten bewältigt werden konnten. Auch die Schweizer Armee hilft regelmässig bei der Bekämpfung von Waldbränden. So wie z.B. 2011 in Visp, 2016 im Misox, oder im Ausland wie 2017 in Portugal, Montenegro und Italien. Dazu kamen meistens Helikopter des Typs Super-Puma/ Cougar der Luftwaffe zum Einsatz. In der Schweiz wurden diese teilweise von den Brandbekämpfungsspezialisten unterstützt.

Brandbekämpfungsspezialisten

Aufgrund einer Lagebeurteilung hat der damalige Führungsstab der Armee, heute das Kommando Operationen, dem ehemaligen Lehrverband Genie/Rettung (heute Lehrverband Genie/Rettung/ABC) den Auftrag erteilt, im Bereich der Brandbekämpfung mit der Luftwaffe eine Zusammenarbeit aufzubauen.

Ein Teil der Ausbildung war bereits vorhanden, sind doch die Rettungstruppen die Kompetenzträger im Bereich Gross- und Industriebrände der Schweizer Armee. Mit den Sortimenten «Wassertransport» und «Brandinsatz» sowie weiteren WELAB-Systemen des Kata Hi Ber Bat haben die Rettungstruppen langjährige Erfahrung aus Übungen und Einsätzen bei der Bekämpfung von Grossbränden. Aufgrund dieses Know-hows und der Erfahrungen, werden momentan Berufsmilitär des LVb G/Rttg/ABC im Bereich der Brandbekämpfung aus der Luft weiterge-



Der punktgenaue Abwurf des Löschwassers ist nichts, was man über Nacht erlernt.

bildet und als BBK Spez eingesetzt. So muss nun auch den Einsatz mit der Luftwaffe zusammen trainiert werden. Schliess-

lich sind die Koordination mehrerer Helikopter und der punktgenaue Abwurf des Löschwassers nichts, was man über Nacht erlernt.

Jedes Jahr finden nun Trainings mit der Luftwaffe statt. Nachdem die Trainings im 2020 aus bekannten Gründen ausgesetzt werden mussten, konnte 2021 (mit Einschränkungen) wieder trainiert werden. An zwei Tagen im Februar übten Loadmaster, Piloten und BBK Spez zusammen die Arbeit im Helikopter, sowie den Wasserabwurf im Zielgebiet. Die gemeinsamen Ausbildungen sind für beide Seiten enorm wertvoll und bilden die Basis für den Erfolg im Einsatz. Daher ist es äusserst wichtig, dass die Einsatzerfahrungen in die Ausbildung einfließen. Ein BBK-Spez mit der grössten Einsatzerfahrung ist Stabsadjutant Rouiller, welcher auch im Februar als Ausbilder der BBK Spez tätig war.

Interview: Stabsadj A. Rouiller

+ *Sie waren 2017 in Portugal als BBK-Spez im Einsatz, was war ihr Auftrag?*

Rouiller: Meine Aufgabe war es, die Brände vor Ort zu analysieren und die Piloten

über die Gefahren der Brände aufzuklären, bevor diese zu ihren Einsätzen aufbrachen. Während der Einsätze war ich an Bord des Helikopters und informierte die Piloten über die Entwicklung der Waldbrände und den damit verbundenen Risiken.

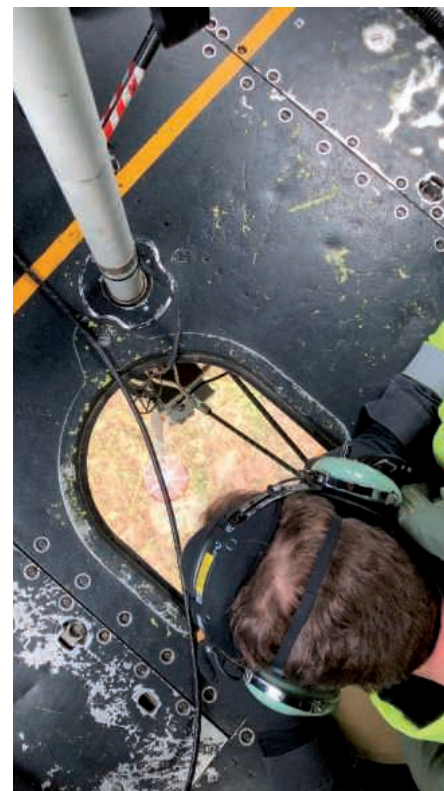
Zudem beriet ich sie bezüglich der Abwurfziele und leitete den Abwurf des Löschwassers. Gleich danach musste jeweils die Wirkungsanalyse des Abwurfes durchgeführt werden. Jeweils am Ende des Tages gab es noch die Einsatznachbesprechung mit dem ganzen Team.

+ *Welche Erfahrungen haben sie im Einsatz gemacht?*

Rouiller: Das wichtigste und wertvollste war, die theoretischen und praktischen Grundlagen anzuwenden, die ich während meiner Ausbildung in Südfrankreich gelernt habe. Dies ermöglichte mir, als ich mit diesen Bränden von gigantischem Ausmass konfrontiert war, zu verstehen, dass jedes Glied der Kette (Boden- und Luftgestützten Einsatzmittel) sehr wichtig ist, um diese Brände gemeinsam bekämpfen zu können. Auch wenn wir uns manchmal in solchen Situationen sehr klein vorkom-



Mit der Aufstellung der Brandbekämpfungsspezialisten hat die Schweizer Armee hervorragend ausgebildete Spezialisten, welche sowohl im In- wie auch im Ausland jederzeit eingesetzt werden können.



Die gemeinsamen Ausbildungen sind für beide Seiten enorm wertvoll und bilden die Basis für den Erfolg im Einsatz.



Stabsadj Rouiller als BBK Spez in Portugal im Einsatz.

men und gefühlt keinen Unterschied ausmachen.

Aus diesem Grund ist sehr wichtig, die spezifischen Taktiken und Vorgehensweisen für die Waldbrandbekämpfung zu kennen. Nur so können wir die Piloten bestmöglich beraten und die Mittel einsetzen, ohne die anderen Einsatzkräfte zu gefährden. Wir müssen hier eine hundertprozentige Sicherheit garantieren. Auf der technischen Ebene ist es notwendig, über die verschiedenen Arten und Eigenschaften von Wäldern, sowie die Möglichkeiten der am Boden und in der Luft eingesetzten Mittel Bescheid zu wissen. Erst dann können wir festlegen, wo der Einsatz unserer Löschhelikopter notwendig und gleichzeitig effektiv ist.

❖ *Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit der Luftwaffe?*

Rouiller: Wir werden jeweils von der Luftwaffe aufgeboten, wenn sie unsere Unterstützung benötigt, dabei werden grundsätzlich wir beratend eingesetzt. International

erfolgt das Aufgebot über das ADRIANA - Détachement zugunsten der Humanitären Hilfe Schweiz.

Ob wir zum Einsatz kommen oder nicht, bestimmen schlussendlich die Art des Feuers, die geografische Situation und die Anforderungen der zivilen Einsatzkräfte an die Luftwaffe. Darüber hinaus führen wir jedes Jahr theoretische Schulungen zum Thema Waldbrände bei der Luftwaffe durch. Auch gemeinsame Übungen für zivile Partner finden regelmässig statt.

❖ *Hat sich das Konzept der BBK-Spez bewährt?*

Rouiller: Da wir (zum Glück) in den letzten Jahren in der Schweiz keine grossen Waldbrände hatten, wurde das aktuelle Konzept noch keinem Praxistest unterzogen. Aber wir haben in den letzten Jahren vieles aufgegleist und haben damit eine gute Einsatzbereitschaft erreicht.

❖ *Können Sie uns einen Ausblick in die Zukunft geben?*

Rouiller: Massgebend für die Zukunft ist vor allem die Entwicklung der Waldbrandgefahr im In- und Ausland. Diese Risiken werden in naher Zukunft voraussichtlich grösser werden. Daher müssen sich die verschiedenen Einsatzkräfte, sowohl zivile als auch militärische, heute auf mögliche Einsätze vorbereiten und abstimmen. Das ist die Voraussetzung, um im Ernstfall die maximale Effizienz gewährleisten zu können. Denn das Ziel ist es, den betroffenen Regionen und Menschen schnellstmöglich zu helfen.

Fazit

Mit der Aufstellung der Brandbekämpfungsspezialisten hat die Schweizer Armee hervorragend ausgebildete Spezialisten, welche sowohl im In- wie auch im Ausland jederzeit eingesetzt werden können. Sowohl bodengebunden mit den Rettungstruppen, wie auch in Zusammenarbeit mit der Luftwaffe bringen sie die notwendigen Mittel und die Expertise mit, um Grossereignisse effektiv bewältigen zu können. ❖

KATANA – AUF DEM WEG ZUR HOCHPRÄZISION FÜR DIE 155MM ARTILLERIE DER ZUKUNFT

Die Flugsteuerungsfähigkeit der Artilleriemunition KATANA wurde, im Rahmen einer Testkampagne Ende 2020 erfolgreich bewiesen. Dabei setzte die französische Firma Nexter einen wichtigen Meilenstein in der Entwicklung von 155mm Präzisionsmunitionen.

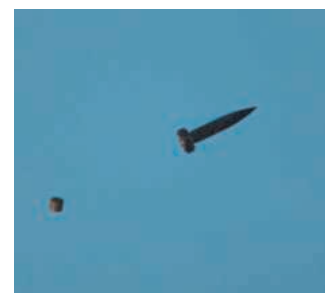
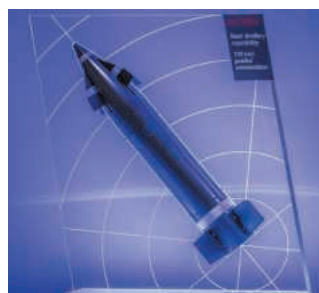
Das Projektil wurde von einer 155mm CAESAR-Waffenanlage gefeuert und seine Lenkungs-fähigkeit wurde live demonstriert. Das Gleitflügelssystem (Canard Actuation System) hat sich Simulationenentsprechend entfalten. So konnte das Geschoss nach einer Flugbahn abgefeuert werden, die es erlaubt, die Reichweite im Vergleich zu einer rein ballistischen Flugbahn zu erhöhen. Nexter Munitions hat damit seine Beherrschung der Steuerungstechnologie eines Geschosses, in den Extrembedingungen eines 155mm Artillerieschusses, unter Beweis gestellt.

Die nächste Testkampagne, die für 2021 geplant ist, wird zu den ersten gelenkten Schüssen auf Koordinaten führen.

Dominique Guillet, Leiter der Munitionsabteilung der Nexter-Gruppe betonte: "Wir sind sehr stolz darauf, dass wir unseren ehrgeizigen Zeitplan und unsere finanziellen Ziele für die Entwicklung von KATANA erreicht haben. Wir blicken mit Zuversicht in die Zukunft und werden uns weiter bemühen, diese 155-mm-Munition – die souverän, intelligent und hochpräzise sein wird – bis 2023 auf den Markt zu bringen".

ÜBER DIE KATANA MUNITION

Die KATANA-Munition ist eine 155-mm-Präzisionslenkmunition, die von allen 52-Kaliber-Artilleriesystemen abgefeuert werden kann und dabei die traditionellen Eigenschaften der Artillerie beibehält: Dauerunterstützung, Allwetterfähigkeit und Kosteneffizienz.



Dank der Kombination von langer Reichweite, dekametrischer Präzision basierend auf einer hybriden GNSS /Inertialnavigation Lenkungstechnologie und hoher Terminaleffizienz dank eines spezifischen Sprengkopfes, ermöglicht KATANA in komplexen Umfeldern vorrangige Ziele zu bekämpfen. KATANA ist die einzige Europäische voll-Kaliber 155mm Präzisionsmunition. Mit der KATANA-Munition verfügt Nexter über ein komplettes Portfolio an 155mm-Munition, die mit aktuellen und zukünftigen Artilleriesystemen kompatibel sind.



Die meisten Arbeiten des Vereins übernimmt vorläufig ein strategischer Ausschuss und ein Lenkungsausschuss. Der Kanton übernimmt den Vorsitz und das Sekretariat.

Die Patrouille des Glaciers lebt weiter

Die Streitigkeiten um das grösste und härteste Skitourenrennen der Welt sind beendet. Bundesrätin Viola Amherd verspricht: Die Armee wird den Wettkampf auch weiterhin organisieren.

Josef Rittler

Ein grosser Streit um Geld drohte das Ende für die Patrouille des Glaciers zu bedeuten. Ein Streit voller Machtkämpfe und Intrigen, den Bundesrätin Amherd nun beendet.

Das weltweit härteste Skitourenrennen mit 53 Kilometern und 8000 Höhenmetern mit Beteiligungen bis zu 5000 Teilnehmern, drohte nicht mehr stattfinden zu können.

Grund ist ein privater Verein, der ohne Wissen der Mitglieder hohe Saläre ausbezahlt. Verteidigungsministerin Amherd hat nun den Verein entmachtet.

Staatsrat Frédéric Favre und Armeechefin Viola Amherd teilten kürzlich in Sitten mit, die Armee werde den Wettkampf auch weiterhin organisieren. Dafür hat sich der Bund bis 2028 verpflichtet. Die Aufgaben, das Vermögen und die

Marke des zuletzt umstrittenen Vereins übernimmt ab 2024 eine gemeinnützige Stiftung.

Das härteste Skitourenrennen

Alle zwei Jahre findet das härteste Skitourenrennen der Welt, die Patrouille des Glaciers, zwischen Zermatt und Verbier, statt. Die Tour wurde 1943 als Militärsportanlass gegründet und bis heute vom Militär organisiert. Unterstützt wurde das Militär bislang von einem 1984 von drei Offizieren gegründeten, privaten Verein.

Bis 2010 unentgeltlich

Der «Verein zur Unterstützung, Verwaltung und Förderung der Patrouille des Glaciers» war in den letzten Jahren zuständig für Teilbereiche wie Marketing und Sponsorensuche - das Militär für die Organisation und Sicherheit.

Bis 2010 arbeiteten die Vereinsmitglieder unentgeltlich und bis dahin hätte der Verein eine Reserve von 100 000 Franken angehäuft. In den letzten Jahren hat der Verein ein Vermögen von über zwei

Millionen Franken aufgebaut und die Mitglieder des Vorstands gerieten in immer heftigere Kritik, weil sie zu tief in die Vereinskasse gegriffen hätten.

Bei Jean-Marie Cleusix, der zu den Gründungsmitglieder des Unterstützungsvereins gehörte und der für Marketing und Sponsoring verantwortlich war, kam bald einmal der Verdacht auf, dass da etwas nicht stimmen konnte. Er verschickte unzählige E-Mails an Vereinsmitglieder, erstellte einen umfangreichen Fragenkatalog zuhanden des fünfköpfigen Vorstandes, dessen Mitglieder sich jedoch weigerten, Transparenz zu schaffen.

Monate vergingen, ohne dass er Antwort auf seine Fragen erhielt. Den internen Kontrolleuren des Vereins, die gerne Klarheit schaffen wollten, erging es ähnlich: Der Vorstand hielt sie über Monate hin, bis sie die Dokumente endlich erhielten.

Ein Bericht schafft Klarheit

Im Januar 2021 bringt der Bericht der internen Kontrolleure Licht ins Dunkel: die

Mitglieder der Führungscrew bedienten sich grosszügig aus der Vereinskasse. Sie kassierten «unsensibel» hohe Vergütungen – 75 Franken pro Stunde und es gab Interessenkonflikte.

Sie argumentierten, der Stundenansatz sei in Anbetracht der komplexen Arbeit vertretbar gewesen. Strafbare Handlungen wurden keine festgestellt. Der Patrouille des Glaciers drohte das Aus. Doch so weit sollte es nicht kommen. Kanton und Bund, beide subventionieren den Wettkampf, fanden eine Lösung.

Neue Organisation


Die meisten Arbeiten des Vereins übernehmen vorläufig ein strategischer Ausschuss und ein Lenkungsausschuss. Der Kanton übernimmt den Vorsitz und das Sekretariat. Die nächsten vier Ausgaben der Patrouille des Glaciers sind damit gesichert. Der Kanton unterstützt die letzten drei Ausgaben des Wettkampfes mit rund 900 000 Franken. Die künftige finanzielle Unterstützung will der Kanton jetzt überprüfen.

Die Patrouille des Glaciers geht auf die Grenzbesetzung im Zweiten Weltkrieg zurück und fand 1943 zum ersten Mal statt. Mit dem alpinen Rennen sollten Ausdauer und Widerstandskraft der Soldaten getestet werden.

Die nächste Patrouille des Glaciers wird im April 2022 durchgeführt, nachdem sie 2020 pandemiebedingt abgesagt werden musste.

Der Verein verliert nun so nicht nur seine Aufgabe, sondern auch einen Grossteil seines angehäuften Vermögens, das er in die neue Stiftung mit einbringen wird, wie das Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport in einer Mitteilung bestätigt.

Weitere Aufgaben des Vereins sollen künftig verschiedene Dienstleister übernehmen, wie zum Beispiel die Organisation «Valais Wallis Promotion». Diese Zusammenarbeit werde mit Dienstleistungsverträgen geregelt.

So scheint der Streit um das härteste Skitourenrennen der Welt gelöst. Zumindest vorerst. 



Bilder: VBS

Die Chefin VBS, Viola Amherd, teilte kürzlich in Sitten mit, die Armee werde den Wettkampf auch weiterhin organisieren.

Die Wichtigkeit des Drills mit der Waffe

Die korrekte Handhabung der Waffe als wichtiger Bestandteil der Schiessausbildung sollte dementsprechend geübt und gefördert werden.

Andrea Micheli, Technischer Kursleiter UOV Uster und UOV Affoltern a. Albis

Schon 500 v. Chr. hatten die Spartaner die Bedeutung des Drills in der militärischen Ausbildung erkannt. Von klein auf musste nämlich jeder Junge ein körperlich anspruchsvolles militärisches Training absolvieren. Das ständige und wiederholte Einüben mit den Waffen, sowie das koordinierte Manövrieren in der Gruppe machte aus den spartanischen Hoplitzen eine beinahe unbezwingbare Streitmacht, wie sie die Welt bis dahin noch nie gesehen hatte. Später waren es die römischen Legionäre, welche dank ihres standardisierten, harten Trainings und gnadenloser Disziplin zu den Besten ihrer Zeit zählten und Rom zu Weltmacht verhalfen.

Gerade über die Ausbildung von Legionären ist einiges bekannt, z.B. wie sie stundenlang mit einem Holzspeer (dem echten Gladio nachempfunden, jedoch viel schwerer) auf einen Holzpfahl einschlagen und Kämpfe mit stumpfen Waffen bis zum Umfallen durchführen mussten. Dazu kamen noch die Ausbildungen am Pilum (Wurfspeer), dem Scutum (Schild) und die dazu gehörenden Kampfformationen (defensiv wie auch offensiv).

Auch wenn der Begriff erst mit der Einführung der stehenden Heere Ende des 17. Jahrhunderts auftauchte, galt diese Art der Ausbildung als Drill und diente dazu, den Soldaten die verschiedenen Techniken und Abläufe so einzutrichtern, dass sie im Kampf ohne zu überlegen wie ein präzise eingestelltes Uhrwerk funktionierten.

Essenziell bei Feuerwaffen

War der Drill mit Stich- und Stangenwaffen wichtig, um den Kampf für sich zu ent-

scheiden, wurde er mit dem Aufkommen von Feuerwaffen essenziell. Denn besonders beim Laden von Vorderlader unter

Zum Autor

Andrea Micheli ist ein ehemaliger Panzergrenadier UOF und Spezialist Sicherheit des FWK. Seit Jahren schreibt er für die deutsche Militärzeitschrift K-ISOM - und hat zwei Bücher im Ausbildungsbereich publiziert. Als TK leitet er regelmässig Schiessausbildungen mit den Ordonnanzwaffen.

Kampf-Stress konnte schnell etwas schiefehen, was die Waffe unbrauchbar machte. Entsprechend galt es von nun an, die Standardabläufe so einzuüben, bis sie als Automatismus verinnerlicht waren.

Wenn 50 Meter vor der feindlichen Linie, in einem Karree aufgestellt, von al-



UOV – Das Manipulieren an der Waffe ist ein fester Bestandteil aller Schiessausbildungen, welche vom UOV durchgeführt werden.



Companie 1861 – Insbesondere mit Vorderlader war das drillmässige und in der Reihenfolge korrekte Laden der Waffe massgebend, um überhaupt in der Lage zu sein, das Feuer zu eröffnen.

len Seiten die (Feuer-)Hölle ausbrach, musste trotz allem jeder Handgriff in der richtigen Reihenfolge sitzen, um überhaupt in der Lage zu sein, die Waffe abzufeuern und dazu noch eine gewisse Feuerkadenz zu halten. Zwar spricht man heute im Bereich der Waffenausbildung nicht mehr von Drill, sondern von intuitiver Handhabung – das Ziel ist jedoch dasselbe: durch ständige Wiederholung die biologische Funktion des Muskelgedächtnisses zu fördern, um die erlernten Bewegungen ohne Nachdenken auszuführen.

Schiessen, bewegen, kommunizieren

Ob vor 2000 Jahren oder heute: Es gibt drei Dinge, die man meistern muss, um in einer bewaffneten Auseinandersetzung zu bestehen: wissen wie man kämpft (schiess), sich bewegt und kommuniziert. Wobei die Komponente Kämpfen bzw. Schiessen auch den wesentlichen Faktor der Waffenhandhabung einschliesst. Diese beinhaltet das Laden, Entladen, den Magazinwechsel (pro- und re-aktiv) wie auch allfällige Störungsbehebungen. Letztendlich kann jeder mal schnell schiessen und ein Ziel treffen.

Doch es braucht Zeit und wiederholtes Training, bis man die Handhabung der Waffe auch in jeder Lage und Situation wirklich beherrscht. Gerade in einer bewaffneten Konfrontation, wenn durch die Ausschüttung von Adrenalin unsere men-

talenen Fähigkeiten reduziert sind, ist das Manipulieren an der Waffe, ohne überlegen zu müssen massgebend, um am Leben zu bleiben. Aber auch im Bereich der Sicherheit und der einwandfreien Funktion der Waffe ist deren korrekte und intuitive Handhabung ein wichtiges Thema.

Denn, sobald der Stresspegel steigt, erhöht sich auch die Gefahr, Fehler zu machen. Ob Drill oder intuitive Handhabung: Bekanntlich macht Übung den Meister. Entsprechend gilt es, das Üb-bare zu repetieren, bis es so verinnerlicht ist, dass man sich später voll und ganz auf das

Kampfgeschehen sowie die eigene Vorgehensweise konzentrieren kann.


In diesem Sinne ist das «Riegeln» an der Waffe ein fester Bestandteil aller Schiessausbildungen, welche vom UOV durchgeführt werden. Dies wiederum gibt aktiven AdAs (wie auch ehemaligen, welche die persönliche Waffe behalten haben und bei einem UOV-Mitglied sind) die Möglichkeit, unter fachmännischer Aufsicht die korrekten Manipulationen an der Waffe zu üben, zu optimieren und zu festigen. Etwas, das allen – sei es auf der persönlichen wie auch dienstlichen Ebene – zugutekommt. 



Bild: zeitgenössisches Basrelief

Römische Legionäre – Dank der standardisierten und harten Ausbildung seiner Soldaten gelang es Rom, die damalige Welt zu erobern.



Bild: zeitgenössische Vase

Hopliten – Das exakt koordinierte Manövrieren in der Gruppe (Phalanx) machte aus den spartanischen Hoplitensoldaten eine beinahe unbezwingbare Streitmacht.

René Sarret: Er lebte das Motto «Exemplo Ducemus!»

Ein Nachruf. Autor: Oberst i Gst Mathias Müller, Kdt Rekrutierung und ehemaliger Kdt Inf OS 10

Obwohl der Tod eigentlich allgegenwärtig ist, werden wir durch die Nachricht über den Hinschied eines uns nahestehenden Menschen in der Regel überrumpelt, wenn nicht sogar überfordert. Der Tod wird derart aus unseren Gedanken verdrängt, dass uns sein plötzliches Erscheinen wie ein Blitz aus heiterem Himmel trifft.

Wenn der Tod in unseren Alltag tritt, dann sorgt er unmittelbar für einiges an Konfusion. All unser Tun scheint nebensächlich zu werden. Was gestern noch von grösster Wichtigkeit war, erscheint heute plötzlich als Nebensächlichkeit.

Unsere Gedanken und Gefühle werden durch die Erinnerung an den verstorbenen Menschen vereinnahmt. Gleichzeitig werden wir auch schlagartig unserer eigenen Vergänglichkeit bewusst. Vor allem der (zu) frühe Tod eines Menschen führt uns auf brutale Art und Weise unsere eigene Sterblichkeit vor Augen.

Am 23. Juni ereilte uns die Nachricht über den Tod von Adjutant Unteroffizier René Sarret. Der 1961 geborene Berufsmilitär musste sich einer schweren Krankheit beugen.

Mit René Sarret hat uns ein engagierter und vorbildlicher Berufssoldat und Mensch verlassen. Als Kommandant durfte ich ab 2013 für drei Jahre mit dem ehe-



maligen Sportchef der Infanterie Offiziersschule zusammenarbeiten.


Obwohl ich in dieser Zeit das Privileg hatte, mit ausschliesslich engagierten und motivierten Menschen zusammenzuarbeiten, verkörperte keiner der Mitarbeitenden das Motto der Offiziersschule besser als Adj Uof Sarret: Exemplo Ducemus - wir führen durch Vorbild!

Für Aspiranten und Mitarbeitende war der engagierte Romands sowohl als Mensch, Soldat als auch Sportler stets eine Inspiration. Nie habe ich ihn negativ oder schlecht gelaunt erlebt. Nie hörte man aus seinem Mund: «Das geht nicht.» Seine optimistische und lösungsorientierte Art trug sehr viel zur hervorragenden Stimmung in den jeweiligen Offiziersschulen bei.



Adj Uof René Sarret war ein echter Leader, der mit dem eigenen Vorbild vorabging. Nichts verlangte er von seinen um 30 Jahre jüngeren Aspiranten, das er nicht selber vormachen konnte.

Der römische Kaiser und Stoiker Marcus Aurelius schrieb in seinen «Selbstbetrachtungen»: «Benimm Dich nicht, als ob Du für immer leben könntest. Was das Schicksal vorbestimmt hat, schwebt schon über Dir. So lange Du lebst und so lange Du kannst, werde jetzt ein guter Mensch.» René Sarret war ein guter Mensch, der stets bestrebt war, andere und sich selber noch besser zu machen.

Es war ein Privileg, dass ich als Kommandant, René in unserem Team haben durfte! EXEMPLO DUCEMUS! 



Lieferketten sichern!

Im Sicherheitsbericht 2021 des Nachrichtendienstes des Bundes (NDB) weist einleitend Bundesrätin Viola Amherd darauf hin, dass eine der wichtigen Erkenntnisse aus der Pandemie eine «krisenresistente Versorgung mit kritischen, lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen» sei.

Peter Jenni



Der NDB folgert, dass die eigene Rüstungsindustrie nicht nur über die Hoheit für ihre Güter verfügt, sondern auch über die notwendigen Schlüsselkomponenten, deren Herstellung sie selber beherrscht.

Mit dem Bericht will der NDB unter anderem darauf hinweisen, dass das sicherheitspolitische Umfeld der Schweiz wesentlich durch die wachsende Konkurrenz der Grossmächte und einiger Regionalmächte geprägt werde. Die Öffentlichkeit

soll deshalb über die Gefährdungen und Bedrohungen orientiert werden.

Wegen des von den Schutzmassnahmen gegen die Pandemie entstandenen Drucks für eine verstärkte Digitalisierung sei die Angriffsfläche für Cyberangriffe



In der Schweiz finden wir in vielen kleinen und mittelgrossen Unternehmen, sogenannten KMU, spezialisiertes und innovatives Wissen und Können.


vergrössert worden. Davon betroffen seien insbesondere die Lieferketten.

Industrielle Basis

Der NDB stellt fest, dass in jüngerer Zeit autoritäre Systeme erstarkt seien. Diese Systeme würden eine geringere Neigung zeigen, Probleme und Konflikte mit den Mechanismen der kollektiven Sicherheit zu lösen. Dieser Fakt führe dazu, dass der Nationalstaat auf sich allein gestellt sei und allein handlungsfähig bleiben müsse. Dazu gehöre unter anderem eine sicherheitspolitische Autonomie, was wiederum eine eigenständige Rüstungsindustrie erfordere. Im Jahr 2020 bot der Konflikt in Bergkarabach ein Beispiel. Die Türkei hat in den letzten Jahren massiv in den Ausbau der industriellen Basis investiert. Sie hat unter anderem die Fähigkeit gewonnen, autonom mit eigenen unbemannten Luftfahrzeugen und eigener Präzisionsmunition einen Luftkrieg zu führen. Der Konflikt zeigte aber auch Schwächen der Türken. Kanada war in der Lage, die Lieferung von Motoren aus Österreich für die türkischen Drohnen zu unterbinden.

Dies war deshalb möglich, weil sich der türkische Hersteller im Besitz einer kanadischen Firma befindet. Auch die Schlüsselkomponenten für die Sensorik kann die Türkei noch nicht selber herstellen. Sie finden ihren Weg nicht mehr zu den türkischen Drohnenproduzenten.

Autonomie ist zwingend

Der NDB folgert deshalb, dass die eigene Rüstungsindustrie nicht nur über die Hoheit für ihre Güter verfügt, sondern auch über die notwendigen Schlüsselkomponenten, deren Herstellung sie selber beherrscht. In der Schweiz finden wir in vielen kleinen und mittelgrossen Unternehmen, sogenannten KMU, spezialisiertes und innovatives Wissen und Können. Für den NDB ist die einfachste Lösung für dieses Problem, diese Firmen im Rahmen einer vernünftigen Industriepolitik zu kaufen. Dieser Weg sei die beste Lösung, um sich wichtiges Wissen zu sichern. Nach dem Um- und Abbau der Ruag wäre dies eine Rückkehr auf die alten Wurzeln für die Sicherung unserer Unabhängigkeit. Jedes Land hat seine Industriepolitik, entweder die eigene oder eine fremde. Wer wagt es, diese Fragen im Parlament zu diskutieren? 

Grossmutter, warum hast du so grosse Zähne?

Wenn der Cyberkrieg eine kriegerische Auseinandersetzung im und um den virtuellen Raum ist und mit Mitteln vorwiegend aus dem Bereich der Informationstechnik geführt wird, so gelten für ihn alle Besonderheiten des Krieges, und die Militärgeschichte kann ihren Beitrag leisten. Das verdeckte Eindringen in sicherheitsrelevante Bereiche einer staatlichen oder privaten Organisation benötigt neben fachlichem Know-how Kreativität und Originalität. Gefragt sind alle Formen der List.

Hans Rudolf Fuhrer

Beginnen wir mit einem vordergründig harmlosen und wahrscheinlich für einige Leserinnen und Leser einer Militärzeitschrift ungewohntes Thema, mit der List im Märchen. Es geht einleitend darum zu zeigen, dass der Konflikt um Leben oder Tod zwar nichts Alltägliches, aber etwas Urmenschliches ist. Um diesen Kampf erfolgreich zu bestehen, spielen List und Gegenlist eine wichtige Rolle.

Das Märchen ist eine Fundgrube für listiges Verhalten (vgl. Titel, die Frage von Rotkäppchen an den als Grossmutter verkleideten Wolf). Meistens ist die List der Ausweg aus einer hoffnungslosen Situation.

Es geht um Leben oder Tod. Hänsel und Gretel wären im Wald verhungert

oder von der Hexe gekocht und gebraten worden, wenn sie nicht eine List angewendet hätten. Überlebensmärchen brauchen Lebensklugheit und Kreativität. Die ausgestreuten Steine erlaubten das Finden des Rückwegs. Das war aber das Normale.

Die Idee des ausgestreuten Brotes, um den Heimweg wieder zu finden, hat jedoch nicht geklappt. Das Mittel war untauglich. Die Vögel haben das Brot gefressen. Es war eine «konstruktiv-destruktive List». Auch die Hexe war listig. Sie war freundlich, lockte mit dem Kuchenhaus und hatte Erfolg. Hänsel war wiederum listig. Er sah, dass die Hexe «trübe Augen» hatte und betrog sie mit einem Knöchlein statt dem Finger. Er nutzte eine erkannte

Schwäche des Widersachers. Das war wichtig, denn die Hexe hatte das Ziel ihres Handelns verraten: Auffressen. Gretel war nicht weniger listig.

Das Wasser im Kessel brodelte bereits und das Feuer im Ofen brannte. Gretel weinte. Das war kein Ausweg. Der Befehl, in den Ofen zu kriechen, beantwortete Gretel mit: «Ich weiss nicht, wie ich das machen muss.» Die Hexe schimpfte sie eine «dumme Gans» und zeigte es vor. Gretel half nach. So brachten sie grossen Reichtum nach Hause. Da die Stiefmutter tot war, konnte die Veränderung stattfinden.

Aus der Fülle der Interpretationen greifen wir sechs heraus:

- Man muss um das Bedrohliche wissen und die Schwächen des übermächtigen Feindes kennen.
- Listiges Handeln ist in der Regel interaktiv, kreativ, zielstrebig, überraschend und geschlechtsneutral.
- Es gibt auch gemeine Listen (Hinterlist, Arglist, Intrige, Tücke etc.), die List aus Bosheit, mit verbrecherischer Absicht; sie dient im weitesten Sinne nicht zum Überleben.
- Die Hexe, die böse Königin (Schneewittchen), die Riesen (Das tapfere Schneiderlein) oder Rumpelstilzchen, das heisst, einen lebenshindernden Aspekt der eigenen Persönlichkeit



Das Märchen ist eine Fundgrube für listiges Verhalten. Der Wolf verkleidet sich als Rotkäppchens Grossmutter.



Eine klassische List, die bis heute bekannt ist: Das Trojanische Pferd.

kann man überlisten, den Tod aber nur für einen Zeitgewinn (z.B. Der Königsson und der Tod).

- Moralisch ist nur die List legitimiert, die einem Unrecht entgegenwirkt, sich der Gewalt erwehrt und überlebenswichtig ist.
- Der Listanwender ist initiativ, nützt die Chancen. Der Listbetroffene ist unfreiwilliger Mitspieler und schafft durch sein Verhalten die Voraussetzungen, dass der Listanwender eine Chance hat.

Die List in der Natur

Es muss ein Beispiel genügen. Der männliche Kuckuck, massig wie ein Raubvogel, greift ein bebrütetes Nest an. Das Vogel-paar verteidigt die Eier und verlässt das Nest. Das Kuckuckweibchen legt schnell ein Ei ins Gelege und wirft eines hinaus. Die Farbe des Eies gleicht den andern. Der männliche Kuckuck frisst das aus dem Nest geworfene Ei und beseitigt damit die Spuren. Die Eltern kommen nach erfolgreich geschlagener «Schlacht» zurück. Der junge Kuckuck wirft die anderen geschlüpften Rotkelchen, Grasmücken etc. hinaus.

Die Kriegslist

Seit Urzeiten tragen die Menschen untereinander Konflikte mit Gewalt aus. Seit der Bildung von Hochkulturen werden diese durch den Einsatz der List unterstützt. Mit Täuschungen und Überraschungen versucht man, den gegnerischen König oder Heerführer auszutricksen und zu besiegen. Vor allem, wenn der Gegner zahlenmässig überlegen war, machte man



Auch in der Kriegsführung des 20. Jahrhunderts sind berühmte Listen entstanden. In Operation SICHEL-SCHNITT überraschten Panzer der Wehrmacht, aus den Ardennen kommend, die französische Verteidigung.

sich die List zu Nutze; mit ihrer Hilfe versuchte man, den Nachteil, die Asymmetrie, wettzumachen. Das Gewöhnliche wird durch das Ungewöhnliche ersetzt. Das gilt auch für den Cyberwar.

Das klassische Beispiel

Der Scheinangriff des Kuckuck ist vergleichbar mit der Geschichte des Scheinrückzugs der Griechen im trojanischen Krieg. Nach der Sage war Troja auch nach zehn Jahren Krieg nicht zu besiegen. Kalchas, der griechische Seher, beobachtete eine Taube, die vor einem Raubvogel in eine Felsspalte floh. Der Angreifer hatte keine Chance. Die Taube versteckte sich und wartete. Als sie glaubte, die «Luft sei rein», kam sie hervor und flog ins Verderben.

Aus dieser Beobachtung folgte er: Troja ist nur durch eine List zu nehmen. Die griechischen Generäle wussten aber nicht wie. Odysseus (mit dem Zunamen Polymétis: der eine schwierige Situation rasch analysiert oder Polyméchanos: der auch Mittel weiss, sie zu lösen) hatte eine Idee, einen Plan. Es sollte ein hölzernes Pferd gebaut werden, grösser als die Stadttore Trojas. Das sollte als Abschiedsgruss der abziehenden Griechen eines Morgens verlassen auf den Feldern vor Troja stehen. Die Trojaner sollten es für ein segensbringendes Geschenk halten und in die Stadt ziehen. Im Bauch des Pferdes sollten 30 auserlesene Krieger versteckt werden.

Dem Plan erwachsen Widerstände. Neoptolemos und Philoktet finden die List unehrenhaft; die Stadt sei in ehrlichem Kampf zu nehmen. Wahrheit und Ehrlichkeit seien höchste Werte.

Verstellung, Täuschung oder Verkleidung seien verwerflich. Sie unterlagen der Mehrheit.

Epeios, der beste aller Holzbaumeister, baute das Pferd. Es wurden die mächtigsten Bäume in den Bergen geschlagen. Klappen und Türen waren nur von innen zu öffnen und von aussen nicht sichtbar.

Damit die Trojaner auf die List hereinfallen würden, musste die Information, was mit dem Pferd zu tun sei, mitgeliefert werden.

Ein zu grosses Kuckucksei im Nest des Zaunkönigs wird erkannt und beseitigt, das Pferd stehengelassen oder angezündet.

Odysseus suchte einen Meister der Verstellung. Er selber, obwohl geeignet (er hat früher als Bettler verkleidet ein Bild der Pallas Athene aus dem Tempel gestohlen), konnte die Funktion als Auskunftsperson nicht übernehmen. Er war den Trojanern bekannt. Sinon wurde sein wichtigster Helfer für die List und sollte den Betrüger spielen wie Tartuffe in Molières gleichnamigem Stück.

Die griechische Streitmacht täuschte einen Abzug vor und liess das Pferd zurück. Nur der unbewaffnete Sinon blieb beim hölzernen Kunstwerk. Er erzählte den herbeiströmenden Trojanern unter Tränen, der verbrecherische Odysseus habe ihn zum Menschenopfer bestimmt, um die Götter für die Rückfahrt günstig zu stimmen. Man solle ihn gleich töten, er sei ja nur ein Feind. Das Pferd habe man als Weihgeschenk für die Göttin Athene gebaut. Es sei so gross, dass man es nicht in die Stadt ziehen könne, weil dies Glück bringen würde. Die Trojaner erachteten Sinon als glaubwürdig.

Alle wollten sofort das Pferd hereinholen, aber der Priester Laokoon warnte: «Traut niemals einem Griechen (Danaer), auch wenn er Geschenke hinterlässt!», und wollte es mit dem Speer aufschlitzen. Einige begannen zu zweifeln, ob der Priester nicht doch Recht hätte, aber da krochen plötzlich zwei Schlangen aus dem Meer und erwürgten Laokoon. Da wussten die Trojaner, das ist ein Gottesurteil. So legten sie Rollen unter das Pferd und schoben es in die Stadt. Dazu mussten sie die Mauer öffnen. «Ihr öffnet den Feinden die Tore!», rief Cassandra, die Tochter des Königs Priamos, entsetzt und wollte das Pferd mit der Fackel anzünden. Niemand horchte den «Kassandra-Rufen» und das Unglück nahm seinen Lauf. Helena, die entlaufene Gattin des Menelaos (Auslöserin des Krieges) schlich um das Pferd und ahmte Stimmen der Gattinnen der wichtigsten Griechen nach. Einer der Krieger im Pferdebauch fiel auf diese List hinein und wollte sich bemerkbar machen. Odysseus hinderte ihn, indem er ihm den Mund so zuhielt, dass dieser erstickte.

Als die Trojaner ihren Sieg ausgiebig gefeiert hatten und betrunken schliefen, gab Sinon das Klopf- und von der Mauer das Fackelzeichen. Darauf stiegen Odysseus und seine Männer aus dem Bauch des



Vor allem, wenn der Gegner zahlenmässig überlegen war, machte man sich die List zunutze.

Pferdes. Sie öffneten den anderen Griechen die Tore. Alle stürmten in die Stadt und machten die Bevölkerung nieder, auch König Priamos.

Auch hier bietet sich eine Fülle von Lehren an:

- Das Pferd gibt etwas vor, was es nicht ist; verbirgt die Wahrheit, ist in der Realität ein Kriegswagen (Simulation, bzw. Dissimulation).
- Die Legende des Sinon war glaubwürdig.
- Warnungen gab es genügend, aber man glaubte ihnen nicht.
- Die Listopfer schwächten sich in der trügerischen Hoffnung, das Glück in ihre Mauern zu holen.

Die Beispiele aus späteren und aktuellen Kriegen lassen sich fast beliebig vermehren. Für den Zweiten Weltkrieg nennen wir exemplarisch:

- Die WESERÜBUNG, der Überfall gegen Dänemark und Norwegen vor der Nase der übermächtigen britischen Marine.
- Der SICHELSCHNITT mit einem mechanisierten Vorstoss aus dem «panzerungünstigen» Gelände der Ardennen.
- Die Verschleierung der Landung der Alliierten auf Sizilien (Operation HUSKY) durch eine angeschwemmte Leiche in Spanien mit falschen Dokumenten, «the man who never was».
- Alle Formen des indirekten Krieges (vgl. u.v.a. Basil Henry Liddel Hart: The Strategy of Indirect Approach). «In den meisten Feldzügen ist die Zerstörung des physischen und des psychischen Gleichgewichts des Gegners die entscheidende Voraussetzung für den Sieg. Das wird absichtlich oder unabsichtlich erreicht durch die Strategie des indirekten Vorgehens.»
- Sogenannte Kriegslehren, die immer Elemente der List beinhalten:

- Greife dort an, wo es der Gegner am wenigsten erwartet.
- Stimme dein Ziel auf die zur Verfügung stehenden Mittel ab.
- Verliere das Ziel niemals aus den Augen, auch wenn du deinen Plan den Verhältnissen entsprechend abwandelst.
- Nutze die Richtung des geringsten Widerstandes aus - solange sie dich dem Endziel näher bringt.
- Stelle sicher, dass sowohl dein Kriegsplan als auch die einzelnen Dispositionen flexibel sind, dass sie sich den Verhältnissen anpassen lassen.
- Wurf dich nicht auf einen Gegner, der auf der Hut ist, dessen Stellung so gut ist, dass er deinen Schlag parieren oder ihm ausweichen kann.
- Nimm keinen Angriff in der gleichen Richtung (oder in der gleichen Form) wieder auf, wenn der erste fehlgeschlagen ist.

Strategeme

Harro von Senger verdanken wir die Übersetzung und Erklärung der 36 Strategeme, die Wikipedia dem chinesischen General Tan Daoji († 436) zuschreibt, die aber viel ältere Quellen haben. So lesen wir in Meister Sun Tzus Kriegskunst 2500 v. Chr.: «In einem Krieg den Feind ohne Strategem zu besiegen, ist schwer.» Oder «Wer etwas von Krieg versteht, lenkt den Gegner und lässt sich nicht lenken.»

«Strategem» ist ein Synonym für «List» und sollte nicht mit «Strategie» verwechselt werden, auch wenn im Englischen oft nicht klar differenziert wird. Die 36 chinesischen Strategeme sind derart allgemein gefasst, dass sie sich mühelos für verschiedene Zwecke (militärische, politische, wirtschaftliche, soziale etc.) anwenden lassen, und das nicht nur im China der Ming-Dynastie, sondern jederzeit in allen Kulturkreisen.

Wir beschränken uns hier auf sechs Beispiele.

1. Das Tarnkappenstrategem: Das angestrebte Ziel verschleiern, einen blinden Fleck im Blickfeld des Opfers ausnützen, ihm «Sand in die Augen» streuen.
2. Das Achillesfersenstrategem: Die Schwachstelle des Opfers finden und ausnützen.
3. Das Aasgeierstrategem: Eine Feuersbrunst für einen Raub ausnützen.
4. Das Scheinangriffsstrategem: Im Osten lärmern und im Westen angreifen.
5. Das Judas-Kuss-Strategem: Hinter dem Lächeln den Dolch verbergen.
6. Das Provokationsstrategem: Auf das Gras schlagen, um die Schlange zu verscheuchen.

Die Strategeme lassen sich in fünf Grundkategorien einteilen:

1. Verschleierungsstrategeme: Die Wirklichkeit wird dem Blick entzogen.
2. Vorspiegelungsstrategeme: Wolf im Schafspelz.
3. Enthüllungsstrategeme: Einen Skandal Schritt für Schritt enthüllen.
4. Ausnützungsstrategeme: Schwächen/Lücken der Sicherheit aufspüren und ausnützen.
5. Fluchtstrategeme: Man entzieht sich rechtzeitig einer gefährlichen Situation.

Es ist einleuchtend, dass es gegen jedes Strategem ein Gegenmittel gibt. Das vermeintliche Opfer überlistet den Täter, indem es noch listiger ist. Wie bei den Märchen gezeigt, sind die Listen interaktiv.

Die Wertung der List

Erfahrungen von international tätigen Diplomaten und Wirtschaftsvertretern zeigen, dass in den verschiedenen Kulturen die ethisch moralische Wertung der List unterschiedlich ist. Wenn man ihnen glauben kann, gibt es Kulturen, welche der List, der Geschmeidigkeit des fließenden Wassers, dem Kunstgriff etc. offener und positiver gegenüberstehen als die westlich-christliche. Das hat verschiedene Gründe, die wir nicht abschliessend zu ergründen wagen. Einer ist wohl die Ambivalenz der christlichen Ethik. Jesus von Nazareth rät: «Seid klug und listig wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben» (Matthäus 10,16). Martin Luther sagt es angewand-

ter: «Es ist auf Erden kein besser List, denn wer seiner Zungen ein Meister ist.»

Für die positive Deutung der List eindeutiger – aber wie alle aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze mit der gegebenen Vorsicht zu werten – ist ein Satz aus der 8. Sure im Koran: «Und als diejenigen, die ungläubig sind, gegen dich Ränke schmiedeten, um dich festzusetzen oder zu töten oder zu vertreiben. Sie schmiedeten Ränke, und (auch) Allah schmiedete Ränke. Aber Allah ist der beste Ränkeschmied.» Das könnte etwa so zu deuten sein: Gott führt den Menschen mit seiner überlegenen Macht auf ihm verborgenen Weg zur Wahrheit und erhält ihm in der höchsten Not das Leben. Ränke/List könnte dann als überlegenes Wissen verstanden werden, was wertneutral ist.

Fazit

Wie bereits gesagt, ist eine List Teil der gewaltsamen, aber auch gewaltfreien Auseinandersetzung unter Menschen, und deren Wertung ist kulturbedingt und abhängig von der dahinter stehenden Absicht des Listigen. Ich meine, es sei klar zu unterscheiden zwischen dem «normalen Leben», in dem es nicht um Leben und Tod geht und nicht um die gewaltsame Auseinandersetzung.

Für die friedliche Zeit, die hier nicht zur Diskussion steht, gilt wohl die Devise eher skeptisch und vorsichtig zu sein, als blauäugig und naiv. Das sagt man bereits den Kindern, die auf der Strasse spielen. Eine chinesische Weisheit rät: «Ein die Menschen schädigendes Herz darf man nicht haben! Aber ein sich vor den Menschen in Acht nehmendes Herz ist unverzichtbar.» Es gibt viele Menschen, die das volle Vertrauen verdienen.

In hohen Wirtschaftskreisen oder unter Politikern oder bereits unter Mercedesfahrern, die in Mailand einkaufen gehen, gilt eine höhere Gefahrenstufe. Heinz Christian Strache hätte vor seiner Reise nach Ibiza mit grossem Gewinn in von Senger das Tarnkappen- und Enthüllungstrategem lesen sollen. Ihm wäre viel Ärger erspart geblieben.

Wolfgang von Goethe formuliert es literarisch sehr schön: «Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.» Der Jesuit und Essayist Baltasar Gracian y Morales sieht es gleich: «Gegen die List ist die bes-



Bilder: VBS

Konsequenz für die heutige elektronische Kriegsführung: Im virtuellen Raum noch listiger sein, als alle andere Listigen auf dieser Welt, d.h. deren Listen erkennen, bevor ein Schaden angerichtet werden kann.

te Vormauer die Aufmerksamkeit. Gegen feine Schliche eine feine Nase.»

Völlig anders ist die Situation im Krieg, auch im Cyberkrieg. Jetzt ist die Gefahrenstufe maximal erhöht. Vertrauen und List können tödlich sein.

Von Hackern


Bei Hackern, die sich Staats- oder Unternehmensgeheimnisse durch überlegenes Wissen und Können aneignen und ausnützen, scheiden sich die Geister. Werden von ihnen Sicherheitslücken aufgedeckt, die aus Schlampigkeit entstanden sind und die auch im Sinne der öffentlichen Meinung gestopft werden sollten, so ist ein gewisses Verständnis auszumachen. Ihre Listigkeit wird oft sogar bewundert, die Dummheit der Opfer, deren «trübe Augen», gar verspottet wie die Hexe in Hänsel und Gretel. Bei den Konkurrenten und Feinden des Geschädigten macht sich Schadenfreude breit.

Werden Lösegelder zur Herausgabe von gestohlenem Wissen oder für das Lö-

sen der digitalen Blockade verlangt, so fehlt in der Regel das Verständnis. Ebenso fehlt es, wenn das öffentliche Leben gestört ist oder eine objektive Gefährdung der öffentlichen Sicherheit sichtbar wird. Ebenso in der Grauzone bewegt sich die Frage, ob Hacker gemeingefährliche Subjekte, die bestraft werden müssen, oder clevere Spezialisten sind, die eher für den eigenen Geheim- und Sicherheitsdienst arbeiten sollten, als im Gefängnis zu büssen. Wiederum ist die Absicht hinter ihrem Tun entscheidend. Hinterlist, Arglist und Gewinnsucht sind moralisch schlecht und werden verurteilt und bestraft.

Bedeutung für Jassbach

Auch im Cyberkrieg müssen wir den Wirklichkeits- durch den Möglichkeitssinn ergänzen und die Fähigkeit entwickeln, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken oder gar im Sinne von Divisionär Hans Bachofner (1931–2012) lernen, gar das Undenkbare zu denken.

Unsere in jeder Hinsicht integren Cyber-Spezialisten in Jassbach – andere müssen im Sicherheitsfilter hängen bleiben – dürfen somit nicht nur Computerfreaks sein. Als Benchmark gilt für sie: Im virtuellen Raum noch listiger sein als alle andere Listigen auf dieser Welt, d.h. deren Listen erkennen, bevor ein Schaden angerichtet werden kann, bzw. ihn durch kluge Sicherheitsmassnahmen gar nicht erst möglich machen. Sie haben die 36 Strategeme nicht nur unter dem Kopfkissen, sondern internalisiert. Sie vermögen die Gegenstrategien mit heutigen und in der Zukunft noch zu schaffenden Mitteln umzusetzen. 

Literaturauswahl

Von Senger, Harro: *Strategeme*, Scherz, Bern, 2000; ders. *Die Kunst der List*, Beck'sche Reihe Nr. 1442, München, 2002; *Die List*, Edition Suhrkamp 2039, Frankfurt am Main, 2002; Stahel, Albert A.: *List? Hinterlist in unserer Zeit*, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich 2000; Von Matt, Peter: *Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist*, Hanser, Wien 2006.

Ein Betriebssoldat Support zieht Bilanz

Die Armee wollte mich nicht einmal zur Rekrutierung einladen. Ich wurde in Abwesenheit als «Untauglich» deklariert. Dank einer Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte konnte ich aber dennoch Dienst leisten. Dies ist meine Geschichte als «Untauglicher» in Uniform – ein System, das wir dringend überdenken müssen.

Ein ehemaliger Betriebssoldat Support*

Vor der Rekrutierung musste ich dem Militär alle meine gesundheitlichen Dokumente zukommen lassen. Dazu gehörte auch die Diagnose «Asperger-Syndrom», die ich als Kind bekommen hatte. Menschen mit «Asperger-Syndrom» haben oft Schwächen in der sozialen Interaktion.

Beim Einsenden dieser Dokumente habe ich mir nichts Weiteres gedacht, schliesslich bin ich meiner Ansicht nach genau wie jeder andere Jugendliche. So wie alle Menschen habe ich Stärken und Schwächen.

Doch nur kurze Zeit danach bekam ich mein Dienstbüchlein mit dem Stempel «doppelt untauglich» zugesendet. Beurteilt «in absentia»: Das bedeutet, dass ich ohne Rekrutierung, (in Abwesenheit) als «doppelt untauglich» eingestuft worden bin.

Wer tauglich ist und wer nicht, wird im internen Dokument «Nosologia Militaris» definiert. Menschen, die gemäss diesem Katalog von der Norm abweichen, werden also direkt vom Militär ausgeschlossen und zum Zahlen der Wehrpflichtersatzabgabe gezwungen.

Natürlich konnte ich den Entscheid kaum fassen – ich hatte in der Schule immer gute Noten, habe eine Matura abgeschlossen, usw. Wieso sollte ich also nicht fähig sein, Militär oder Zivildienst zu leisten?

Konnte es sein, dass man mich aufgrund einer Akte gar nicht erst an eine Rekrutierung einlädt, sondern direkt «untauglich» stempelt? Und vor allem: Warum



Bild: VBS

Wer tauglich ist und wer nicht, wird im internen Dokument «Nosologia Militaris» definiert.

sollte ich bezahlen, wenn man auf mich und meine Fähigkeiten lieber verzichtet?

Dass dieses System nicht nur unfair ist, sondern auch ganz bestimmte Bevölkerungsgruppen aktiv diskriminiert, hat bereits Sven Glor bemerkt. Er hat die Angelegenheit bis vor den Europäischen Gerichtshof gezogen und für Gleichberechtigung gekämpft. Danke, Sven Glor!

Dank ihm konnte ich einen Ersatzdienst absolvieren. Zuerst musste ich dafür einen Psychiater aufsuchen, der mir bestätigt, dass ich «tauglich» genug für die Funktion der «Untauglichen» bin.

Bei der Zuteilung hatte ich grosses Glück! Mein direkter Chef und der Kom-

mandant haben mich von Anfang an wie alle anderen Mitarbeitenden behandelt.

Ich konnte mithelfen, Konzepte zu entwickeln, durfte an Sitzungen teilnehmen oder selbstständig neue Formulare erarbeiten. Auch in der Kaffeepause war ich dabei und bekam sogar vom Kommandanten Kaffee serviert.

Das alles war für mich eine riesige positive Überraschung. So habe ich mich auch in die Arbeit gestürzt und mein Bestes gegeben. Im Prinzip war meine Motivation, für ein System zu arbeiten, das mich eigentlich nicht haben möchte, relativ gering. Dafür war die Motivation, meinem Team, welches mich so gut integriert hatte, zu helfen, umso grösser.

Jedoch hatten nicht alle Betriebssoldaten Support eine so spannende und lehrreiche Zeit wie ich, sondern erledigten monotone Büroarbeiten. Auch ich wurde sicher nicht von allen Ernst genommen. Es ging zum Beispiel das Gerücht um, ich hätte sicherlich Schlafstörungen oder Ähnliches, da ich sonst ja kaum «untauglich» wäre...

Dank meinem Team und meinen Vorgesetzten kann ich abschliessend sagen, dass mir mein Dienst gefallen hat. Dennoch fände ich es angemessener, wenn ich die gleichen Chancen bekommen hätte, wie alle anderen.

Viele «Untaugliche» haben genau wie ich eine Lehre oder Matura abgeschlossen und stehen im Leben auf eigenen Füissen. Ich bin sicher, dass sie alle fähig sind, in einer Funktion der Allgemeinheit zu helfen und es nicht verdient haben, als «untauglich» bezeichnet zu werden. +

*Name der Red bekannt.

Was ist ein Betriebssoldat Support?

Wer von der Armee als doppelt Dienstuntauglich deklariert wird, kann dies anfechten und einen Ersatzdienst in der Armee leisten.

Dieser Dienst beinhaltet üblicherweise eine administrative Tätigkeit als Betriebssoldat im Durchdiener Modell (300 Tage).

Digitale Informationen und Geschäftsprozesse proaktiv schützen.

Wir bringen Sicherheit und Transparenz in Netzwerke, schützen Clouds und Webanwendungen, sorgen für abhörsichere Kommunikation und vertrauenswürdige Endgeräte.

Hier erfahren Sie mehr:

www.rohde-schwarz.com/cybersecurity



**DIGITALISIERUNG BRAUCHT
ZUVERLÄSSIGKEIT. WIR SORGEN
FÜR RESILIENZ – MIT SICHERHEIT.**

ROHDE & SCHWARZ

Make ideas real



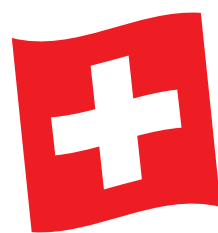


Im Gedenken an die Kameradinnen und Kameraden, die im Ausland ihr Leben gelassen haben. Im Bild: KKdt Süssli nach der Kranzniederlegung auf dem Areal des Kompetenzzentrum SWISSINT.

**Auch in der Schweizer
Armee setzt man
auf Lebensmittel aus
kontrollierter Herkunft.**

*Auf die inneren
Werte kommt es an.*

Schweiz. Natürlich.



**SUISSE
GARANTIE**

Von Panzern und Geschützen

Lebendige Geschichte: Im Militärmuseum Full-Reuenthal ist eine beeindruckend grosse Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich. Dabei können die Besucher die Militärgeschichte nicht nur begutachten, sondern auch selbst erleben.

Hptm Asg Markus Saxer

Auch im Schweizerischen Militärmuseum Full hat die Corona-Krise ihre Spuren hinterlassen. Dr. Thomas Hug, ehemaliger Oberst der Panzertruppen und Präsident des Trägervereins «Verein Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal» bedauert, dass Gruppenanlässe über einen längeren Zeitraum nicht möglich waren. «Jedoch haben wir glücklicherweise so viele Einzelgäste wie selten sonst empfangen können.» Die Grösse der Museumshallen haben die Einhaltung der Covid-19-Regeln sehr gut ermöglicht. Einzig das Bistro musste geschlossen bleiben.

Die Situation des Museums ist insgesamt also stabil, dennoch reagiert der Verein auch mit neuen Ideen auf die Situation. Dr. Thomas Hug erklärt dazu: «Statt nur einmal jährlich einen Grossanlass durchzuführen, wie das bekannte Panzerwochenende, das dieses Jahr am 28./29.8. 2021 stattfinden wird, haben wir den Panzersamstag eingeführt. Bewusst nicht als Grossanlass geplant, präsentieren wir jeden ersten Samstag im Monat während der Saison eines unserer Fahrzeuge im Fahrbetrieb. Am 5. Juni durften wir sogar zu einer Fahrt mit unserem M113 Schützenpanzer einladen.»

Das Militärmuseum Full-Reuenthal verfügt über eine beeindruckende Sammlung von Panzerfahrzeugen bis zurück in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, aus dem kalten Krieg und bis zur heutigen Zeit. Die Werksammlung der Firma Oerlikon Buehrle wird ebenso gezeigt wie die komplette Sammlung aller jemals eingesetzten Varianten des Militärrades. Der Autor hätte wohl Militärvelo oder Militärfahrrad geschrieben, aber von sachkundiger Seite wurde darauf hingewiesen, dass es Militärrad heisst. Wer sich dafür interes-

siert, warum der Piranha der Schweizer Armee so aussieht, wie er es eben tut: In Full lassen sich alle Versuchs- und Vorseerienmodelle besichtigen und vergleichen.

Dazu kommen neben fast einzigartigen ausländischen Exponenten auch eine Sammlung an Artilleriegeschützen und verschiedene teilweise im Einsatz noch pferdebespannte Hilfsfahrzeuge. Für den Nachwuchs ist der begehr- und bekletterbare M113 Schützenpanzer bei jedem Wetter ein Hit.

Wertvolle Sammlung

Das Museum ist auch im internationalen Vergleich vom historischen Wert seiner Sammlung her gut aufgestellt. Ein promi-



Im Militärmuseum Full-Reuenthal ist eine beeindruckend grosse Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich.



Der Simulator für den Panzer 61/68.



Aus internationaler Sammlung sowie aus der Geschichte der Schweizer Armee sind Fahrzeuge vom Zweiten Weltkrieg bis zur Moderne ausgestellt.

nentes Beispiel dazu: Weltweit gibt es ansonsten nur ein einziges fahrfähiges Exemplare eines deutschen Tiger 2 des sogenannten «Königtigers», ein schwerer Kampfpanzer aus dem Zweiten Weltkrieg. Er steht im Musée des Blindés in Saumur (F). Ein zweiter bei dem eine sehr gute Chance besteht, ihn wieder fahrfähig zu machen, steht in Full im Schweizerischen Militärmuseum und wird gerade intensiv restauriert.

Aktuell ist gerade der Motor in Arbeit, wenn er fertig restauriert wird, ist das Team, das an diesem Gefährt arbeitet, einen grossen Schritt vorwärts gekommen. Allerdings steht insgesamt noch ein beträchtliches Stück Arbeit bevor. Auch hier hat die Corona-Pandemie den Zeitplan beeinträchtigt.

Auf die Frage dieses Korrespondenten, wie denn ein deutscher Tiger nach dem verlorenen Krieg in die Schweiz gekommen sei, reagiert der Vereinspräsident mit einem Schulterzucken. «Wir wissen es nicht genau! Der Panzer ist in sehr schlechtem Zustand gewesen, als wir ihn bekamen.

Selbstverständlich wollen wir es auch genauer wissen und forschen auch in deutschen Archiven. Im Moment gehen wir davon aus, dass er via Frankreich zu uns kam, er wurde anscheinend beim deutschen Rückzug von seiner Besatzung verlassen. Ob das so stimmt, können wir noch nicht sagen. Möglicherweise war er beim Kampf um Arnheim in den Niederlanden dabei, als im September 1944 die Operation Market-Garden stattfand. Sobald wir mehr wissen, werden wir das natürlich bekannt machen.»

Panzersimulator Pz 61/68

Ein veritabler Coup ist dem Museumsteam gelungen, als sie einen Simulator für den Panzer 61/68 erwerben konnten. Die ganze Anlage musste ebenfalls durch Frei-

willige sehr aufwendig restauriert werden. Besonders die Gesamtsteuerung mit einem sehr veralteten Computer aus den Sechzigerjahren war eine Herausforderung. Inzwischen wurde die veraltete Elektronik, die nicht mehr zuverlässig funktionierte, mit neuester Technik überbrückt.

So funktioniert der Simulator nun wieder genau so, wie er es während seiner Nutzungszeit in der Panzer-RS in Thun tat. Er wurde in den Zustand versetzt, den er hatte, als die Ausbildung für den Panzer 68 stattfand. Zur Simulation des Fahrgeändes wird eine Mini-Kamera durch eine Landschaft, die einem Modellbahngelände ähnlich ist, geführt. Der eigentliche Simulator ist eine Kapsel mit integriertem Fahrstand, die auf beweglichen Stelzen gelagert ist. Damit werden die Bewegungen des Panzers im Gelände täuschend echt simuliert.

Nicht nur für Technikfans

Die Leserinnen und Leser mögen sich fragen, warum das hier so breit dargestellt wird. Ganz einfach, die Anlage ist nicht nur für Technikfans ein echtes Highlight. Denn schon für 40 Franken können alle Interessierten sich in der grundlegenden Motorbedienung eines Pz 68 einführen lassen. Anschliessend ist eine Geländefahrt auf dem Fahrsimulator inbegriffen. Beide Teile dieser kostengünstigen Einführung werden durch kompetente Instrukturen begleitet.

Wer mehr will, kann den Simulator für längere Lektionen buchen. Der Höhepunkt ist ein Tagesprogramm mit sechs Stunden simulierter Panzerfahrt.

Dieser Berichterstatter wollte ursprünglich die Einführung auf dem Fahrsimulator absolvieren. Die «Grösse» der Luke erschien ihm allerdings als nicht geeignet für sein körperliches Format.

Schon das Training im Motorensimulator fand in eher beengten Verhältnissen



Auch im Aussengelände sind an speziellen Anlässen Panzer zu sehen. Im Bild: Schwedischer Panzer S 103C.

statt, doch der Berichterstatter ist jetzt immerhin in der Lage, Hilfsantrieb und Motor zu starten und Kupplung und Gangschaltung zu bedienen.


Im Leitstand, an der Seite des Instruktors, konnte trotzdem das Fahrtraining live per Kamera miterlebt werden. Der Vereinspräsident Dr. Thomas Hug fuhr persönlich eine Runde über das simulierte Gelände und liess sich vom Simulator nach Kräften durchschütteln.

Das Militärmuseum Reuenthal ist immer einen Besuch wert. Nicht nur wegen der Exponate, sondern vor allem auch wegen der ideenreichen, kreativen Vereinsmitgliedern, die sich mit Leidenschaft dem Erhalt und der Präsentation eines Stücks Technik- und Zeitgeschichte widmen.

Ausblick

Der Verein «Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal» ist ausserdem im Besitz mehrerer ehemaliger militärischer Anlagen. Namentlich das nahegelegene Artilleriewerk Reuenthal ist ebenfalls einen Besuch wert. In diesem Bereich der Vereinstätigkeit stehen interessante Zeiten bevor. Mehr wird noch nicht verraten, die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Der SCHWEIZER SOLDAT wird berichten.

Die Panzersamstage während der Saison jeweils an den ersten Samstagen im Monat und vor allem das Panzertreffen am 28./29.8.2021 sind Veranstaltungen, auf die sich alle Vereinsmitglieder trotz des beträchtlichen Zeitaufwandes freuen. Die Öffentlichkeit ist dazu herzlich eingeladen. Am Panzer-Weekend gibt es neben all der Technik Gelegenheit, wieder einmal eine echte Schweizer Armee-Käseschnitte zu geniessen und sich andere kulinarischen Köstlichkeiten zu gönnen.

Alle Informationen finden Sie auch unter www.festungsmuseum.ch 

Sicherheitspolitik und Fraueninklusion gehören zusammen

Die Fraueninklusion ist nicht nur sicherheitspolitisch relevant, sondern auch wichtig und dringlich für die Zukunft der Milizarmee. Unbewusste Vorurteile (Unconscious Bias) und gesetzliche Rahmenbedingungen spielen eine wichtige Rolle bei der massiven Verzögerung der Fraueninklusion.

Maj Tamara Moser Projektleiterin «Armee und Fraueninklusion», SOG

Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung von der Revue Militaire Suisse übernommen.

«Die Milizarmee ist das Abbild unserer Gesellschaft» – damit wirbt die Armee bis heute, wenn es darum geht, die Vorzüge unserer resilienten und flexiblen Milizarmee zu betonen. Wie zuletzt beim Corona-Einsatz. Es war die Miliz, die schnell einrückte und in dieser unbekannt und unsicheren Lage den notwendigen Dienst für die Sicherheit der Schweiz leistete. Das Milizsystem hat sich in dieser aktuellen Krise erneut als ideale Lösung für die Sicherheit der Schweiz bewährt.

Gemischte Teams sind besser

Dass gemischte Teams einfach bessere Leistungen erbringen, ist mittlerweile eine gut belegte wissenschaftliche Tatsache. Das hat die Schweiz aber schon 1848 erkannt und auf eine Milizarmee gesetzt, die das Abbild der Gesellschaft ist.

In Art. 19 der ersten Bundesverfassung vom 12. September 1848 steht: «Das Bundesheer, welches aus den Kontingenten der Kantone gebildet wird, besteht: a) aus einem Bundesauszug, wozu jeder Kanton auf 100 Seelen Schweizerischer Bevölkerung 3 Mann zu stellen hat; b) aus der Reserve, deren Bestand die Hälfte des Bundesauszuges beträgt.»

Schon damals war den ersten Eidgenossen klar, dass eine gemischte Armee, dank all den unterschiedlichen Talenten

und Fähigkeiten, die beste Landesversicherung ist, die es gibt. Und die Schweiz hat die beste Landesversicherung verdient, wie auch der ehemalige C VBS von 2009 bis 2015, Bundesrat Ueli Maurer, immer wieder betonte.

Armee als Abbild der Gesellschaft

Seit dem 7. Februar 1971 ist die Armee nicht mehr das Abbild der Schweizer Gesellschaft. Seit damals gehören die Frauen offiziell zur stimmberechtigten Bevölkerung und de jure zur Schweizer Gesellschaft. Aber die Frauen werden in der Schweiz, auch nach 1971, nur schleppend in die historisch männerdominierte Gesellschaft aufgenommen.

Die Schweiz ist von Männern für Männer geschaffen. Das bringt klare Stereotypen und unbewusste Vorurteile (Unconscious Bias) hervor. Deshalb ist in allen Bereichen eine systematische Inklusion der Frauen in die männerorientierte Struktur notwendig. Die Schweiz hat die Inklusion, anders als viele ihrer Nachbarländer, aber bis heute nicht systematisch vorangetrieben. Vielleicht hat sie deswegen die notwendige Sprache und Begrifflichkeiten nicht entwickelt, um über unbewusste Vorurteile reden zu können.

Sicherheitspolitische Ausbildung

In der Schweiz besteht die sicherheitspolitische Ausbildung seit ihrer Gründung in der historisch verankerten Militärdienstpflicht sowie in der neueren Ersatzdienstpflicht.

Ein Schulfach hat sich bis heute nicht durchgesetzt. Die Erklärung dieser Tatsache liegt in der Vergangenheit von 1848, als alle Schweizer dienstpflchtig waren. Als 1971 endlich auch die Schweiz anerkannt hat, dass Frauen gleichberechtigte Bürgerinnen sind und als solche gleiche Rechte und Pflichten wie die Männer haben, hat sie es versäumt, die notwendigen Konsequenzen abzuleiten und systematisch umzusetzen.

Namentlich sämtliche Gesetzgebungen dahingehend zu ergänzen. Naheliegender und richtig wäre gewesen, analog zum Stimmrecht, dass mit dem Begriff «Schweizer» neu vom Gesetzgeber überall auch die «Schweizerinnen» mitgemeint sind. Aufgrund der sehr starken und bis heute anhaltenden unbewussten Vorurteile und Stereotypen (besser bekannt unter Unconscious Bias) wurde dieser logische und auf der Hand liegende Schritt aber nicht gewagt.

Im Gegenteil, sogar bundesgerichtlich bestätigt wurden im Bereich Verteidigung und Armee auch nach Einführung des Diskriminierungsverbots von 1981 (!) die Männer mit einer Dienstpflicht diskriminiert und die Frauen im Gegenzug aus der sicherheitspolitischen Ausbildung ausgeschlossen. Und damit auch von der faktischen Partizipation an einem relevanten Teil Wissen und Macht. Was sich nicht zuletzt auch im Parlament zeigte.

Diskriminierung und Ausschluss

Mit der späten Durchsetzung des Frauenstimmrechts in Appenzell Innerrhoden 1991 eingerechnet, lag die Schweiz abgeschlagen auf dem fünftletzten Platz der Welt. Heute findet sich die Schweiz im Bereich der Gleichberechtigung und Fraueninklusion immer noch am Ende der internationalen Liste.

Ein Beispiel: Obwohl die Bundesverfassung in Artikel 8 die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts verbietet, unterscheidet derselbe Gesetzgeber notabene



Bilder: VBS

Die Armee rekrutiert derzeit nur 50 Prozent des Gesamtpotenzials. Einen derartigen Qualitätsverzicht im Bereich Sicherheit kann sich weder die Schweiz noch ein anderes Land leisten.

im gleichen Gesetz, in Artikel 59 «Militär- und Ersatzdienst», nach Geschlecht: Schweizer sind nach Absatz 1 verpflichtet, Militärdienst zu leisten, für Schweizerinnen ist er freiwillig (Abs. 2). Das diskriminiert beide Geschlechter: Die Männer werden zu einer zusätzlichen Leistung verpflichtet, die Frauen von der sicherheitspolitischen Ausbildung ausgeschlossen.

Gerade diese unzulässige gesetzliche Unterscheidung ist der Grund dafür, dass auch im Jahr 2021 die Frauen mit nur 0,7 bis 0,8 Prozent des Armeebestandes massiv untervertreten sind im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil. Dieser beträgt nämlich seit jeher über 50 Prozent. Spätestens Corona hat uns vorgeführt, dass es klare gesetzliche Regelungen braucht, wenn es um Pflichten geht. Nur auf Freiwilligkeit und Eigenverantwortung zu setzen, funktioniert leider nicht, wie wir eindrücklich in dieser Pandemie gesehen haben. Wenn der Staat seinen Bürgerinnen und Bürgern Pflichten auferlegen will, muss er diese klar und einheitlich regeln.

Konsequenzen

Die Nichteinhaltung der beiden Grundsätze, das Diskriminierungsverbot von 1981 und die Armee als Abbild der Schweizer Bevölkerung, welches die Gründerväter bereits 1848 schriftlich statuierten, haben gravierende Konsequenzen.

Denn in der Schweiz, im Gegensatz zu allen anderen Ländern, besteht die Armee nur, solange die Bevölkerung und die Kantone das wollen. Seit nunmehr fünfzig bzw. vierzig Jahren besteht hier eine klare Diskrepanz zwischen IST und SOLL.

Das zeigt sich seit Jahrzehnten, nicht zuletzt an der Urne. Wenn gewisse Bevölkerungsgruppen aufgrund äusserer Merkmale (Geschlecht) nicht gleich behandelt werden, können sie am System nicht gleichberechtigt teilhaben.

Der verminderte Zugang drückt sich immer in weniger Wissen und damit auch in weniger Chancengleichheit aus.

Wenn die Frauen nicht gleichberechtigt am und im System Sicherheitspolitik inkludiert sind, fehlt ihnen wichtiges sicherheitspolitisches Wissen und damit vielfach - nachvollziehbarerweise - der Bezug und folglich oft auch das Interesse.

Bei komplexen Organisationen wie der Armee, ist es aber elementar, dass die Bevölkerung über das notwendige Wissen verfügt. Denn nur so kann sie fundierte Entscheidungen an der Urne treffen.

Wieder zum Abbild der Gesellschaft

Die Zustimmung der Bevölkerung ist Grundvoraussetzung der Armeexistenz. Abstimmungen, die kostspielige und komplexe Entscheidungen erfordern, stossen bei Menschen mit wenig Zugang zur Materie eher auf Ablehnung.

Das gilt umso mehr, je teurer oder komplexer die Vorlage und je geringer der direkte persönliche Nutzen für die stimmberechtigte Person ist. Dass diese Voraussetzungen auf die Armeevorlagen zutreffen, ist schon lange bekannt.

Nicht erst seit dem knappen NKF-Abstimmungsresultat von hauchdünnen 50,1 Prozent. Dass die Inklusion der Frauen in die Armee und Sicherheitspolitik auch darum wichtig und dringlich ist, war

bereits nach dem Gripen-Debakel von 2014 eine der wichtigsten Erkenntnisse. Spätestens dann hätten von der Politik strukturelle Massnahmen zur Fraueninklusion getroffen werden müssen.

Noch klarer liegt der Fall bei der Armee. Sie weiss seit Jahrzehnten um die massiven künftigen Bestandesprobleme. Kein Wunder, wenn nur 50 Prozent der möglichen Dienstleistenden militärdienstpflichtig und vollumfänglich im System inkludiert sind. Dadurch verzichtet die Armee auf Qualität. Denn, wie bereits 1848 festgestellt, performen gemischte Teams einfach besser. Auch in der Armee. Einen solchen Qualitätsverzicht im Bereich Sicherheit kann sich weder die Schweiz noch ein anderes Land leisten.

Darum hätte die Armee, ihrem Auftrag entsprechend, von sich aus bereits vor Jahrzehnten konkrete Massnahmen zur Fraueninklusion treffen müssen. Nicht nur bei Selbstverständlichkeiten wie der gleichwertigen Infrastruktur, passender Ausrüstung oder der inklusiven, wertschätzenden Kultur. Doch bis heute fehlen Massnahmen.

Seit die Autorin 2003 in die Armee eintrat, ist das Bestandesproblem ein existenzielles Problem, denn kein Betrieb der Welt kommt ohne genügend Mitarbeitende aus. Das gilt insbesondere auch für die einzige Landesversicherung der Schweiz, die Armee.

Es geht um nichts Geringeres als die einzige sicherheitsstrategische Reserve der Schweiz. Und damit auch um die Einhaltung internationaler Verpflichtungen im Bereich Sicherheit (zum Beispiel den Schutz

des eigenen Luftraumes). Aus all diesen Gründen sind die Alimentierung und die Qualitätssicherung als dringlich und wichtig einzustufen. Nun haben wir 2021.

Was hat die Armee in den vergangenen achtzehn Jahren in der Fraueninklusion unternommen? Die Antwort ist aus Sicht der SOG nicht nur ernüchternd, sondern auch enttäuschend. Nicht viel. Das erstaunt, denn gerade die Armee ist für ihre Führungsinstrumente und das klare und konsequente Ableiten von Konsequenzen bekannt.

Beim Thema Fraueninklusion hat die Armee bisher nicht erfüllt. Bei einer Qualifikation würde die Armee ein klares Ungenügend erhalten (entspricht den Anforderungen nicht).

Fraueninklusion erreichen

Die SOG will Taten sehen. Darum ging sie 2020 mit gutem Beispiel voran. Sie wählte die erste Frau in den Vorstand und lancierte gleichzeitig das Projekt «Armee und Fraueninklusion». Die SOG will die wichtige und dringliche Fraueninklusion gemeinsam mit dem VBS und der Armeeführung weiter vorantreiben. Denn: Das komplexe Thema kann nur gemeinsam gelöst werden.

Die SOG hat erstmals mit ihren Mitgliedern einen begründeten und konkreten Massnahmenkatalog für die Fraueninklusion erstellt, inkl. der Zuständigkeit und einer Wirksamkeitsbewertung für jede vorgeschlagene Massnahme.

Die Resultate sind im Zwischenbericht unverändert abgebildet. Damit will die SOG eine transparente und ehrliche Zusammenarbeit ermöglichen. Der SOG-Schwerpunkt liegt auf den sofort durch die Armee umsetzbaren Massnahmen.

Am 20. Mai 2021 präsentierte die Projektleiterin «Armee und Fraueninklusion» den Projekt-Zwischenbericht persönlich der Chefin VBS, Bundesrätin Viola Amherd. Die Präsentation für den Chef der Armee, KKdt Thomas Süssli, fand zufälligerweise gleichentags in Bern statt. Ein grosser Tag für das Projekt, die SOG, aber auch für die Schweiz. Denn: Sowohl das VBS als auch die Armee haben den Wunsch der SOG für eine Zusammenarbeit bestätigt.

Es ist das erste Mal, dass VBS, Armee und SOG in diesem wichtigen Thema



Es gibt eine Vielzahl von Sofortmassnahmen, welche die Inklusion der bereits dienstleistenden Frauen stark verbessern können.

konkret und gemeinsam etwas bewegen wollen. Damit stehen die Chancen so gut wie nie, dass sich auch etwas bewegen kann - und wird.

Fazit aus dem SOG-Zwischenbericht

1. Unconscious Bias (unbewusste Vorurteile) gegenüber Frauen sind in der Armee besonders häufig und stark. Um diese zu beseitigen, braucht es systematische Massnahmen;
2. Es gibt eine Vielzahl von Sofortmassnahmen, welche die Inklusion der bereits dienstleistenden Frauen stark verbessern (erwartete Wirkung von mittel bis gross). Massnahmen, die ohne viel Aufwand sofort von der Armee umgesetzt werden können, sind in sämtlichen Bereichen möglich: Infrastruktur, Ausrüstung, Führung, Kultur, Sprache/Bildsprache, Ausbildung, etc.;
3. Ein Kulturwandel ist notwendig und elementar, dieser muss von oben vorgelebt werden und alle Bereiche durchdringen: Ausbildung und Eliminierung von Unconscious Bias, Inklusion in der Führung vorleben (top-

- down), Zielvorgaben mit Controlling und Sanktion bei Verstössen;
4. Die meisten Inklusionsmassnahmen für Frauen in der Armee haben auch eine erwartete mittlere (bis grosse) nachhaltige Wirkung ausserhalb der Armee (Bevölkerung/Frauen allgemein);
5. Die Armee kann die seit 2004 versäumten Inklusionsmassnahmen sofort einführen und damit gleichzeitig ein starkes gesellschaftliches Zeichen für die Fraueninklusion setzen (Pionierrolle);
6. Um die effektive Anzahl der Frauen in der Armee im grossen Rahmen zu steigern (10% und mehr), müssen die rechtlichen Rahmenbedingungen angepasst werden: Die gleiche Dienstpflicht für Männer und Frauen sowie bestehende geschlechterdiskriminierende Gesetze korrigieren. Die Arbeitsgruppen haben hierzu keine Alternativen gefunden.

Was hat die SOG bisher erreicht?

Ende 2020 wurde das Kompetenzzentrum «Miliz und Wehrwille» der SOG gegrün-

det, in welchem auch das Projekt «Armee und Fraueninklusion» eingebettet ist. Gleichzeitig wurde beschlossen, dass die SOG-Themen neu gemeinsam mit den Mitgliedern erarbeitet werden sollen und nicht mehr wie bis anhin durch den Vorstand.

Das Projekt «Armee und Fraueninklusion» ist das erste Projekt, welches mit dem neuen «bottom-up»-Ansatz durchgeführt wird.

SOG-Arbeitsgruppe

Für die Erarbeitung der SOG-Meinung zum Thema «Armee und Fraueninklusion» wurde erstmals eine SOG-Arbeitsgruppe eingesetzt. Für diese strategische Arbeit waren nur SOG-Mitglieder zugelassen.

Handlungsrichtlinien:

Miliztauglichkeit: Online-Termine werden doppelt geführt;

Dauer: Zwei Sitzungen à je max. 2.5h inkl. Pause;

Datenschutz: Ist jederzeit gewährleistet;

Nicht-SOG-Mitglieder: Für interessierte Fachgruppen gemeinsam Alternativen erarbeiten;

Inklusionswerte vorleben: Ehrlichkeit, Transparenz, Wertschätzung, Offenheit, Zusammenarbeit und gemeinsam Win-win-Lösungen erarbeiten.

An doppelt geführten Online-Sitzungen wurden vom 15. April bis am 09. Mai

gemeinsam Antworten auf nachfolgende Fragen erarbeitet und konsolidiert:

1. «Warum» braucht es die Fraueninklusion in der Armee?
2. «Wie» wollen wir die Fraueninklusion in der Armee erreichen?
3. «Was» für konkrete (Sofort-) Massnahmen sind notwendig, um die Fraueninklusion in der Armee zu erreichen?

Zeitplan bis SOG-Zwischenbericht:

Der Zeitplan war äusserst ambitioniert. Der Entwurf des Armeeberichts wurde auf Ende Mai angekündigt. Der SOG-Zwischenbericht musste zwingend vorher der Armee übergeben werden können, andernfalls fänden die SOG-Ideen keine Beachtung. In der Konsequenz hiess das, der Zwischenbericht musste bis Mitte Mai stehen.

13.3.2021: Information der Präsidenten der Kantonalen Offiziersgesellschaften und der Fach-Offiziersgesellschaften im Rahmen der ordentlichen Präsidentenkonferenz, über den neuen Bottom-up-Ansatz und die SOG-Arbeitsgruppe «Armee und Fraueninklusion» (SOG-AG);

14.3.2021: Start Anmeldung über Website der SOG und Information an alle SOG-Mitglieder via Fach-/KOG. Parallel Publikation und Aufruf zur Mitarbeit in der SOG-AG in sämtlichen Militärzeitschriften (Print und online);

30.3.2021: Entscheid, eine zweite Arbeitsgruppe für Militärangehörige und RKD zu gründen;

31.3.2021: Chefin VBS, Bundesrätin Viola Amherd, bestätigt schriftlich den Wunsch zur Zusammenarbeit und Koordination der Arbeiten von VBS und SOG.

14.4.2021: Entscheid, eine dritte Arbeitsgruppe für die Fachverantwortlichen der Armee zu gründen. Teilnehmende: Leiterin Diversity der Armee, Verantwortlicher der Diversity-Perspektive und SOG-Projektleiterin «Armee und Fraueninklusion»;

15.4.2021: Start erste Sitzung der SOG-Arbeitsgruppe;

23.4.2021: Start erste Sitzung der zweiten Arbeitsgruppe für Armeeinghörige und RKD;

30.4.2021: Letzte Sitzung der SOG-Arbeitsgruppe;

9.5.2021: Letzte Sitzung der zweiten Arbeitsgruppe für Armeeinghörige und RKD;


15.5.2021: Zwischenbericht erstellt und Versand an VBS und Armee;

20.5.2021: Präsentation und Übergabe des Zwischenberichts an C VBS und CdA;

27.5.2021: Präsentation und Besprechung des Zwischenberichts mit Projektleiter Langfristige Entwicklung Gruppe Verteidigung und Armee und dem Verantwortlichen der Diversity-Perspektive;

31.5.2021: Finaler Zwischenbericht erstellt und Versand an Arbeitsgruppen, SOG-Mitglieder (via Präsidentenweg) und interessierte Personen (Anmeldung für Newsletter auf der Website der SOG).

Weiteres Vorgehen:

Aktuell wird der SOG-Zwischenbericht inkl. der konkreten Massnahmen mit dem VBS sowie der Armee besprochen. Der Zwischenbericht wurde der Arbeitsgruppe VBS «Frauen in der Armee» sowie dem Verantwortlichen der Diversity-Perspektive übergeben. Am 18. Juni findet ein erster gemeinsamer Austausch von VBS, Armee und SOG unter der Führung des VBS statt. Die aktuellen Informationen zum Projekt «Armee und Fraueninklusion» finden sich unter <https://sog.ch/projekt-armee-und-fraueninklusion>. Wer sich für den Newsletter anmeldet, erhält regelmässig bzw. bei Neuigkeiten Informationen. 



Unconscious Bias (unbewusste Vorurteile) gegenüber Frauen sind in der Armee besonders häufig und stark. Um diese zu beseitigen, braucht es systematische Massnahmen.

HENSOLDTs Kollisionswarnsystem für Drohnen abflugbereit

Der deutsche Hersteller HENSOLDT vermeldet erste Erfolge mit seinem «Detect and Avoid»-Radar. Der skalierbare Radar ist in grossen militärischen Drohnen ebenso einsetzbar, wie an Bord kleinerer, ziviler Drohnen.

Basierend auf einer Medienmitteilung von HENSOLDT

Der Sensorlösungsanbieter HENSOLDT treibt die Entwicklung eines Kollisionswarnsystems für zivile und militärische Drohnen energisch voran: Nachdem im Rahmen der Studienprogramme ProSA-n (militärisch) und KoKo2 (zivil) bereits der Radarsensor als Kernelement eines Kollisionswarnsystems im Flug erfolgreich getestet wurde, sind die Arbeiten an der für das Zusammenwirken mit einem Autopiloten notwendigen Software weit fortgeschritten.

Bereits im Sommer soll ein Demonstrator des Kollisionswarnsystems bei Flugtests nachweisen, dass die Sensorleistung und die softwaregestützte Ausweichlogik korrekt mit dem Autopiloten korrespondieren.

«Wir sind mit unserem «Detect and Avoid»-Radar schneller als erwartet voran-

gekommen», sagt Erwin Paulus, Leiter der Radardivision von HENSOLDT. «Inzwischen arbeitet die komplette Funktionskette von der Detektion über die Klassifizierung bis hin zur Initiierung von Ausweichmanövern so zuverlässig, dass wir sicher sind, dass wir im Sommer ein Basissystem für das autonome Fliegen demonstrieren können.»

Seit Jahresbeginn ist HENSOLDT auch an dem Programm EUDAAS (= European Detect and Avoid System) beteiligt, in dem mehrere europäische Unternehmen ein Konzept für das Einbringen grosser militärischer MALE-Drohnen (MALE = Medium Altitude / Long Endurance), wie der kürzlich vom Bundestag freigegebenen Eurodrohne, in den europäischen Luftraum erarbeiten.

HENSOLDTs «Detect and Avoid»-Radar arbeitet mit der neuesten Technologie der elektronischen Strahlschwenkung (Active Electronically Scanning Array, AESA), die die Erfüllung mehrerer Detektionsaufgaben gleichzeitig erlaubt und eine sehr rasche Zielerkennung ermöglicht. Das skalierbare Radar ist in grossen militärischen Drohnen ebenso einsetzbar, wie an Bord kleinerer, ziviler Drohnen.

HENSOLDT zählt zu den führenden Radar-Herstellern in Europa. Zur Fertigung der für die AESA-Technologie notwendigen Hochfrequenzbauteile betreibt das Unternehmen an seinem Ulmer Standort eine der grössten Reinraum-Produktionsanlagen Europas. Seine Radare und Radarkomponenten sind auf Flugzeugen, Satelliten, Schiffen und in Bodenanlagen im Einsatz. Zu den damit ausgerüsteten Plattformen gehören u.a. das Kampfflugzeug Eurofighter, die TAND-EM-X-Satelliten, die Küstenkampfschiffe der US Navy und die Fregatten der Deutschen Marine.

Darüber hinaus liefert HENSOLDT Flugsicherungsradare und -transponder an Flugverkehrskontrollbehörden und Streitkräfte in aller Welt. +



Mit einem «Sense and Avoid»-Radar können auch unbenannte Luftfahrzeuge eigenständig einer Bedrohung im Luftraum ausweichen.



READY FOR A NEW CHALLENGE?



www.peace-support.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizer Armee
Armée suisse
Esercito svizzero
Swiss Armed Forces

Die Bundeswehr – aktuelle Defizite

Die Berichte der Wehrbeauftragten des Bundestages, die für die Bundeswehr zuständig ist, melden seit Jahren grosse Defizite in den Bereichen Personal, Material und «zu viel Bürokratie». Diese Berichte sprechen seit einiger Zeit eine klare Sprache.

Prof. Dr. Stefan Goertz, Bundespolizei, Hochschule des Bundes, Lübeck

Dieser Beitrag stellt die persönliche Auffassung des Autors dar.

Die Wehrbeauftragte als «Anwältin» der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr bearbeitete im Berichtsjahr 2020 3907 Vorgänge, davon 2753 persönliche Eingaben von Angehörigen der Bundeswehr. Die Defizite in den Bereichen Personal, Material und «zu viel Bürokratie» werden hier anhand von Beispielen untersucht.

Stand 2020

Die Bundeswehr ist seit Jahren «als Ganzes noch nicht aufgestellt und ausgerüstet für kollektive Verteidigung». Zu dieser Bewertung kam der Vorgänger der neuen Wehrbeauftragten des Bundestages, Hans-Peter Bartels (SPD) in seinem Jahresbericht 2019 aus dem Januar 2020. Durchgreifende Verbesserungen seien auch nach mehr als vier Jahren massiver Investitionen kaum spürbar, so Bartels.

Die Soldatinnen und Soldaten trügen unverändert dieselben Sorgen und Beschwerden zum Zustand der Truppe vor. Nach wie vor müsse die Bundeswehr «Aufgaben erfüllen, für die sie erst im Jahre 2031 ausgerüstet sein soll». Die Truppe «ist es gewohnt, geduldig zu sein, aber es pressiert wirklich», sagte Bartels. Es seien mehr als 20 000 Dienstposten nicht besetzt und es gebe ein Allzeit-Tief bei Neueinstellungen. Bei der Ausrüstung mit schwerem Gerät – Panzer, Flugzeuge,

Schiffe – sei es auch 2019 «nicht gelungen, die Einsatzbereitschaft zu verbessern».

Dieser Wehrbeauftragte des Bundestages wurde nach dem Ablauf seiner ersten Amtszeit von der SPD-Fraktion im Bundestag nicht für eine zweite Amtszeit vorgeschlagen, was partei- und fraktionsübergreifend stark kritisiert wurde. Die SPD-Fraktion im Bundestag schlug als neue Wehrbeauftragte Eva Högl (SPD) vor und diese wurde im Mai 2020 mehrheitlich gewählt.

Die Wehrbeauftragte

Das Amt der Wehrbeauftragten ist kein Organ des Verteidigungsministeriums. Im Grundgesetz wird die Wehrbeauftragte als Hilfsorgan des Parlaments bezeichnet (Art. 45 b des Grundgesetzes). Ihre institutionelle Anbindung an den Deutschen Bundestag spiegelt die Kontrolle des Parlaments über die Armee wider.

Die Wehrbeauftragte gilt als «Anwältin der Soldatinnen und Soldaten». Jeder Angehörige der Bundeswehr, egal ob freiwillig Wehrdienstleistender oder hoher Offizier, kann sich direkt, ohne Einhaltung des Dienstweges, mit Beschwerden, Vorschlägen und anderen Anliegen an sie wenden.

Wegen Anrufung der Wehrbeauftragten darf eine Soldatin oder ein Soldat nicht dienstlich benachteiligt werden. Die Amtsinhaberin hat weitreichende Befugnisse, sie kann auch auf eigene Initiative handeln. So darf sie jederzeit unangemeldet Kasernen besuchen und alle Akten des



Überall dort, wo es an Personal mangelt, müssen Arbeit übernehmen und die Gesamtlast verteilt

Verteidigungsministeriums einsehen. Weder der Bundestag noch der Verteidigungsausschuss dürfen ihr in dieser Hinsicht Vorgaben machen. Das ist weltweit einzigartig.

Einmal im Jahr legt die Wehrbeauftragte dem Deutschen Bundestag einen Bericht über ihre Arbeit vor. Darin sind die Anliegen der Soldatinnen und Soldaten zusammengefasst, Missstände in der Truppe werden offengelegt. So ergibt sich ein umfassendes Bild vom inneren Zustand der Bundeswehr. Der Jahresbericht wird nach seiner Veröffentlichung im Bundestag debattiert. Ausserdem nimmt das Verteidigungsministerium schriftlich Stellung dazu. Auf der Internetseite des Bundestages lässt sich der Jahresbericht der Wehrbeauftragten einsehen.

Die Wehrbeauftragte wird auf fünf Jahre von den Mitgliedern des Bundestages gewählt und vom Bundestagspräsidenten ernannt. Vorschlagsberechtigt sind der Verteidigungsausschuss sowie die Fraktionen des Bundestages.

«Der Jahresbericht beschreibt die bekannten, seit Jahren bestehenden und leider weiterhin aktuellen Probleme der



Bild: Bundeswehr

sen die übrigen Soldatinnen und Soldaten die sich auf weniger Schultern.



Bild: Deutscher Bundestag Inga Haar

Die Wehrbeauftragte, Eva Högl, als «Anwältin» der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr bearbeitete im Berichtsjahr 2020 3907 Vorgänge, davon 2753 persönliche Eingaben von Angehörigen der Bundeswehr.

Bundeswehr: Zu wenig Material, zu wenig Personal, zu viel Bürokratie.»

Stand 2021

Die neue Wehrbeauftragte führt in ihrem ersten Jahresbericht, im Februar 2021, aus: «Soldatinnen und Soldaten brauchen in Ausbildung, Übung und Einsatz die bestmögliche Ausrüstung. Dass dies nicht immer und überall gewährleistet ist, ist inakzeptabel. Es ist absolut unverständlich, dass es nicht gelingt, Beschaffungen – selbst von kleinen Ausrüstungsgegenständen wie Kälteschutzanzügen, Gehörschutz, Helmen oder Rucksäcken – zu beschleunigen. Fehlende oder nicht einsatzfähige Fahrzeuge, Hubschrauber und Schiffe, fehlendes Werkzeug, enorme Verzögerungen bei der Instandsetzung – das ist leider Alltag in der Truppe und ein häufiger Grund für die berechtigte Unzufriedenheit von Soldatinnen und Soldaten.

Die Strukturen und Prozesse müssen dringend verändert werden. Wir brauchen mehr Flexibilität, mehr Verantwortungsbewusstsein und klarere Entscheidungsstrukturen.» Im Berichtsjahr 2020 bearbeitete die Wehrbeauftragte 3907 Vorgänge,

davon 2753 persönliche Eingaben von Angehörigen der Bundeswehr.

«Zu wenig Personal»

Aktuelle und seit Jahren bekannte Defizite sind und waren u.a. die Neueinstellung von Soldatinnen und Soldaten. Auch pandemiebedingt konnte die Bundeswehr im Jahr 2020 nur noch 16 430 Frauen und Männer, das sind ca. 19 Prozent weniger als im Vorjahr, hinzugewinnen.

Zum Ende des Jahres 2020 betrug die Stärke des militärischen Personals der Bundeswehr 183 777 aktive Soldatinnen und Soldaten. Davon waren 53 316 Berufssoldatinnen und Berufssoldaten, 122 210 Soldatinnen und Soldaten auf Zeit (zusammen 175 526) sowie 8251 Freiwilligen-Wehrdienst-Leistende.

Das vom Verteidigungsministerium selbst gesteckte Minimalziel wurde damit unterschritten, was zur Folge hat, dass die Bundeswehr immer älter wird.

Das Durchschnittsalter von Berufs- und Zeitsoldaten ist im Vergleich zu 2012, als es kurz nach dem Aussetzen der Wehrpflicht 30,3 Jahre betrug, um drei Jahre auf 33,4 Jahre gestiegen. Eine Entwicklung,

die mit Blick auf die Einsatzbereitschaft der Streitkräfte wenig zweckdienlich ist.

Wie schon in den Vorjahren stagniert die Zahl vakanter Dienstposten in der Bundeswehr auf hohem Niveau. Ende 2020 waren oberhalb der Laufbahnen der Mannschaften rund 20 200 Dienstposten des militärischen Personals unbesetzt, das sind rund 18 Prozent. Nach Angaben der Wehrbeauftragten bergen viele unbesetzte Dienstposten Risiken unter dem Gesichtspunkt der inneren Führung.

Überall dort, wo es an Personal mangelt, müssen die übrigen Soldatinnen und Soldaten die Arbeit übernehmen und die Gesamtlast verteilt sich auf weniger Schultern. Eine solche Situation ist in Einzelfällen und während überschaubarer Zeiträume hinnehmbar. Allerdings, so führt die Wehrbeauftragte aus, dauert der Personal-mangel der Bundeswehr bereits seit Jahren an, und es fehlt ein Drittel bis gar die Hälfte des erforderlichen Personals.

Die Wehrbeauftragte Högl erklärt hierzu: «Hier nimmt die Bundeswehr nicht nur Einbussen bei der Auftragsbefüllung in Kauf. Sie riskiert auch die Gesundheit der Soldatinnen und Soldaten, die den Man-



«Die Truppe «ist es gewohnt, geduldig zu sein, aber es pressiert wirklich».



Fehlende oder nicht einsatzfähige Fahrzeuge, enorme Verzögerungen bei der Instandsetzung

gel mit hohem persönlichen Einsatz auszugleichen versuchen und sich dabei verschleissen. Nicht zuletzt droht auch der Verlust der persönlichen Motivation von Soldatinnen und Soldaten, die sich von ihrem Dienstherrn allein gelassen fühlen.»

Zu wenig Material

Die gesamte Materiallage und vor allem die Ausstattung der Bundeswehr mit Grossgerät steht seit vielen Jahren im Fokus der Aufmerksamkeit der Wehrbe-

auftragten, des Bundestags sowie der Öffentlichkeit und sind Gegenstand der Berichterstattung.

Die Wehrbeauftragte mahnt kritisch, dass die Bundeswehr «die Anforderungen im Rahmen einer zu stärkenden Bündnis- und Landesverteidigung genauso wie die wachsenden Herausforderungen im Bereich der Auslandseinsätze und der einsatzgleichen Verpflichtungen erfüllen können» müsse. Das deutsche Verteidigungsministerium bezifferte die materielle

Einsatzbereitschaft aller 69 Hauptwaffensysteme mit Stand Dezember 2020 auf 74 Prozent. Der Bundeswehrverband dagegen sieht die Einsatzbereitschaft aktuell bei maximal 50 Prozent.

Nach Angaben des Inspektors des Heeres ergaben sich im Jahr 2020 keine nachhaltigen Verbesserungen in der Verfügbarkeit einsatzbereiter Systeme für das Heer.

Beispielsweise standen im Ausbildungszentrum der deutschen Panzertruppe in Munster im Jahr 2020 durchschnittlich nur 13 einsatzbereite Kampfpanzer Leopard 2 für die Ausbildung zur Verfügung, während das Soll bei 35 liegt. Nach Einschätzung des Verteidigungsministeriums werde dieser Kampfpanzer erst dann bedarfsgerecht einsatzbereit sein, wenn die zur notwendigen Modernisierung des Waffensystems aufgelegten Umrüstungsprogramme abgeschlossen sind, was voraussichtlich im Jahr 2025 der Fall sein wird.

Beim Schützenpanzer Puma ist weder ein geregelter Ausbildungsbetrieb noch ein Einsatz des Pumas möglich, mit seiner Einsatzreife ist erst im Jahr 2025 zu rechnen. Mangels einsatzreifer Schützenpanzer Puma muss sich das deutsche Heer weiterhin auf den seit Anfang der 1970er-Jahre im Dienst stehenden Schützenpanzer Marder verlassen.



Bilder: Wikimedia

Auch pandemiebedingt konnte die Bundeswehr im Jahr 2020 nur noch 16430 Frauen und Männer, das sind ca. 19 Prozent weniger als im Vorjahr, hinzugewinnen.



Hubschrauber und Schiffe, fehlendes Werkzeug, – das ist leider Alltag in der Truppe.



Für die politisch gewünschte Koalitionsrüstung in Europa müssen die Planer der Bundeswehr jedoch belastbar wissen, was sie in fünf Jahren investieren können; dies ist im Augenblick nicht der Fall.

Doch auch bei diesem Schützenpanzer kommt es zu wesentlichen Einschränkungen der Einsatzbereitschaft. Ein erhöhter Einsatz führt zu vermehrtem Verschleiss.

Auch die deutsche Luftwaffe konnte für das Jahr 2020 keine nachhaltigen Verbesserungen bei der Einsatzfähigkeit wichtiger Waffensysteme berichten. Die Luftwaffe ist nach eigenen Angaben im Augenblick nur fähig, die gestellten Aufgaben im Zusammenhang mit den Auslandseinsätzen und den Dauereinsatzaufgaben in Deutschland, inklusive der Alarmrouten zur Sicherheit im Luftraum für das NATO-Air-Policing-Baltikum, zu erfüllen, was jedoch zulasten der Ausbildungsvorhaben geht. Zusätzliche Aufgaben konnte die Luftwaffe 2020 nicht übernehmen.

Die deutsche Marine muss nach wie vor das grosse Aufgabenspektrum Einsätze, einsatzgleiche Verpflichtungen, Übungen und Ausbildung mit wenigen einsatzbereiten seegehenden Einheiten abdecken. Daneben soll sie auf eine wachsende Verantwortung und damit zunehmende Aufgaben im Zusammenspiel mit der Europäischen Union und der NATO vorbereitet sein. Daher besteht nach Angaben der Wehrbeauftragten aber der Eindruck, dass auch diese Teilstreitkraft das eine nur unter Vernachlässigung des anderen erfüllen könne.

Das Beschaffungswesen der Bundeswehr wird als «teilweise dysfunktional» beschrieben. Ein Hindernis bei einer zügigeren Beschaffung von Material sah der Wehrbeauftragte Bartels in einer «Regelungsdichte und grossen Klagefreude der wehrtechnischen Industrie, die schnelle Beschaffungen nahezu unmöglich mache»: «Die immer engere Verrechtlichung des Vergabeprozesses hat zu dem Eindruck bei der Industrie geführt, man könne den Auftrag auch auf dem Rechtsweg erstreiten.»

Die Grossprojekte im Rüstungsbericht des deutschen Wehressorts kennen praktisch nur eine Konstante: Verzögerung. Sie bewegt sich seit 2015 um die 50 Monate. Künftig dürfte die Rüstungsmisere noch drastischer werden. Denn die Schwächen des deutschen Beschaffungswesens lassen sich kaum beseitigen.

Eine Kernschwäche der Rüstung Deutschlands ist die Finanzplanung. Wenn die Eckwerte des Wehretats vom Finanzministerium abgesenkt werden, entstehen unmittelbar riesige Lücken bei den Rüstungsinvestitionen, was vor allem Grossvorhaben versacken lässt.

Der Lehrstuhl für Militärökonomie der Bundeswehr-Universität München hat errechnet, dass bei einer Entwicklung nach den jetzigen Eckwerten bis 2030 rund 40 Prozent der Investitionssumme

fehlen werden. Das strategische Ziel einer Rahmennationarmee lässt sich so nicht umsetzen. Für die politisch gewünschte Koalitionsrüstung in Europa müssen die Planer der Bundeswehr jedoch belastbar wissen, was sie in fünf Jahren investieren können; dies ist im Augenblick nicht der Fall.

Fazit

Die aktuellen Defizite der Bundeswehr im Bereich Personal, Material und «zu viel Bürokratie» sind nicht neu, ihre Dramatik verschärft sich seit Jahren. Auch wegen des Aussetzens der Wehrpflicht im Jahr 2011 hat die Bundeswehr erhebliche Schwierigkeiten bei der Gewinnung von geeignetem (Fach-)Personal.

Die Bundeswehr ist trotz internationaler Bündisaufgaben teilweise nicht durchhaltefähig einsatzbereit, es mangelt an der persönlichen Ausstattung der Soldaten, die Munitionsbevorratung unterschreitet die NATO-Vorgaben teilweise drastisch, diesen Streitkräften fehlt es an Schiffen, Panzern und Helikoptern, Luftverteidigung und Kampfflugzeugen. Abschliessend bleibt festzustellen: Die Bundeswehr als Streitkräfte eines wichtigen europäischen Akteurs hat seit Jahren sehr grosse strukturelle Defizite, die weitreichende sicherheitspolitische Konsequenzen haben könnten. +

Der russische Bär trifft auf den chinesischen Grossen Panda

Russland und China verfügen mit rund 4000 Kilometern über eine der weltweit längsten gemeinsamen Staatsgrenzen. Historisch führte diese geografische Nähe zu einer «Achterbahnfahrt» in der Beziehung zwischen den beiden Staaten. Das gegenwärtige Verhältnis scheint nun aber von Kooperation statt Konflikt gekennzeichnet zu sein. Ist nun eine Ära der Harmonie in den russisch-chinesischen Beziehung angebrochen?

Major André Kistler und Frank Reichenbach

Das historische Verhältnis zwischen Russland und China ist konfliktbeladen. Grund dafür ist primär die geografische Nähe der beiden Staaten und damit verbundene Territorialstreitigkeiten. Diese Differenzen, welche mitunter auch militärisch ausgefochten wurden, belasteten das russisch-chinesische Verhältnis über Jahrhunderte hinweg. Demnach forderte China noch in den 1980er-Jahren von Russland über 30 000 Quadratkilometer an Land zurück. Die Situation heute hat sich hinsichtlich territorialer Streitigkeiten geklärt und ein neues Kapitel der russisch-chinesischen Beziehungen konnte in den Präsidentschaftsjahren von Wladimir Putin eingeleitet werden.

Der Schwenk nach Osten...

Seit der Amtsübernahme durch Putin im Jahr 2000 kann hinsichtlich der russisch-

chinesischen Beziehungen von einem «Schwenk nach Osten» gesprochen werden. Russland hat seither kontinuierlich den Kontakt zu China versucht zu intensivieren und damit einhergehend hat sich die russische Aussenpolitik immer stärker dem östlichen Nachbarn zugewandt. Demnach verbesserten sich die russisch-chinesischen Beziehungen, insbesondere in den ersten beiden Amtszeiten Putins (2000-2008) stark. Bereits 2009 zählte China zu Russlands wichtigstem Handelspartner.

...wird zu einer Wende nach Osten

Mit der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim durch Russland im Jahr 2014 akzentuierte sich das russisch-chinesische Verhältnis noch einmal stark. Russlands Vorgehen brüskierte die internationale

Zu den Autoren

Die beiden Autoren sind Teilnehmer des Executive MBA der Hochschule Luzern - Wirtschaft und veröffentlichten diesen Artikel im Rahmen ihrer Weiterbildung.

Staatengemeinschaft und führte darauffolgend zu Wirtschaftssanktionen. Spätestens seit 2014 ist Russland vom Westen isoliert und die russische Wirtschaft hat mit den Auswirkungen der Wirtschaftssanktionen zu kämpfen. Einhergehend mit diesen politischen und wirtschaftlichen Einschnitten suchte Russland im Osten nach neuen Freunden. China als aufstrebende Weltmacht erwies sich hierbei als der ideale Partner für Russland, zumal China durch sein forsches Auftreten im südchinesischen Meer ebenfalls international stark kritisiert wird. Der erwähnte «Schwenk nach Osten» hat sich somit spätestens seit der Annexion der Krim zu einer «Wende nach Osten» entwickelt, da Russland sich politisch immer stärker vom Westen entfernt und sich stetig noch mehr nach China orientiert.

Bereits im Jahr 2018 belief sich das russisch-chinesische Handelsvolumen auf 108 Mrd. USD. Dieser Wert entspricht dem dreizehnfachen Volumen des ge-



Bild: Financial Times

Russlands Präsident Putin mit seinem chinesischen Pendant Xi Jinping in Wladiwostok (2018).



Bild: The Economist

Wer ist hier der Chef? Der chinesische Grosse Panda hält den russischen Bären kindlich auf dem Schoss.

meinsamen Handels aus dem Jahr 2000 bei Putins Amtsübernahme. Abgesehen von der intensivierten wirtschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Staaten finden neuerdings auch gemeinsame Militärübungen statt. Das Ziel dieser kollektiven Übungen ist klar. Dem Westen und insbesondere den USA soll aufgezeigt werden, dass jegliche politische und militärische Einflussnahme nicht geduldet wird. Unabhängig von den politischen Interessen der beiden Staaten scheinen sich die beiden Staatsoberhäupter auch persönlich blendend zu verstehen. Xi Jinping bezeichnete Putin jüngst als seinen «besten und intimsten Freund».

Keine Partnerschaft auf Augenhöhe

Auch wenn das russisch-chinesische Verhältnis in den vergangenen Jahren eine historische Blütezeit erlebt hat, sind die Asymmetrien im Verhältnis der beiden Staaten unübersehbar. Chinas Bruttoinlandsprodukt übersteigt das russische um das Achtfache. Im Weiteren ist Russlands Bedeutung für China wirtschaftlich bei weitem kleiner als umgekehrt.

Chinas prozentualer Anteil an Russlands Aussenhandel beträgt ca. 16 Prozent, wohingegen der russische Anteil am chinesischen Aussenhandel nur gerade einmal 0.8 Prozent ausmacht. Auch in weiteren Bereichen sind die Machtverhältnisse klar zu Ungunsten Russlands ausgelegt. Demnach ist Chinas Bevölkerung im Vergleich zur russischen neunmal grösser. Auch hinsichtlich der Staatsausgaben für militärische Aufwendungen verfügt China gegenwärtig über ein mehr als dreifach so hohes Budget als Russland. Die Machtverhältnisse zwischen den beiden Staaten fallen also zu Ungunsten Russlands aus, was nach russischem Selbstverständnis aber anders gedeutet wird.

In den Augen russischer Entscheidungsträger wird China weiterhin als Junior-Partner Russlands wahrgenommen. Hierbei verzerren historische Gegebenheiten gegenwärtige Tatsachen. China war insbesondere im zwanzigsten Jahrhundert klar schwächer positioniert als Russland, jedoch sind die Kräfteverhältnisse heute klar umgekehrt. Fakt ist, dass Russland, insbesondere seit der Annexion der Krim, in die Arme Chinas gedrängt wurde bzw. dorthin geflüchtet ist, und China wusste die inter-

national geschwächte Position Russlands klar zu seinen Gunsten zu nutzen.

Wer spielt wie lange noch mit?

Die entscheidende Frage im russisch-chinesischen Verhältnis in den kommenden Jahren wird sein, ob China seine Übermacht gegenüber Russland ausspielen wird. Das russische-chinesische Verhältnis sieht sich nämlich trotz der gegenwärtigen Kooperation mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Hierbei gilt es, beispielsweise Chinas wachsenden Einfluss in Zentralasien zu erwähnen.

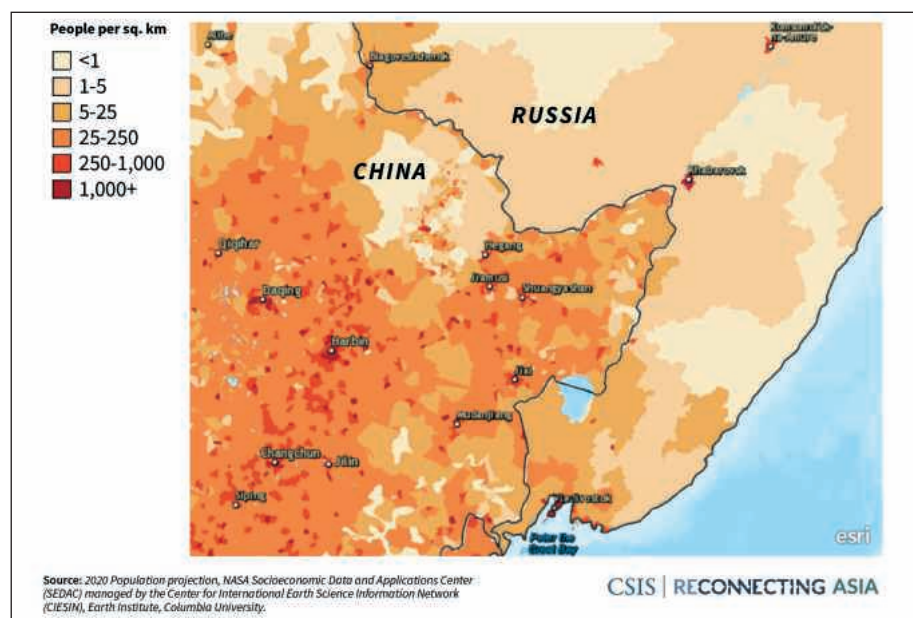
Die Staaten Zentralasiens sind traditionell politisch und wirtschaftlich eng mit Russland verbandelt. Im Zuge der «Belt and Road Initiative» stösst China aber stark in diese Region vor und stellt die russische Vormachtstellung infrage. Entscheidend für das zukünftige Verhältnis zwischen den Staaten wird sein, inwiefern Russland Chinas Einfluss in dieser Region akzeptieren wird und wie China mit seiner Übermacht in Zentralasien gegenüber russischen Befindlichkeiten agieren wird.

Ein weiteres potenzielles Konfliktfeld im russisch-chinesischen Verhältnis ist die klare Bevölkerungsasymmetrie in Russisch-Fernost. Russland ist in den Grenzregionen zu China stark unterbesiedelt, wohingegen Chinas Bevölkerung an der russischen Grenze weiter stark zunimmt. Diese Bevölkerungsasymmetrie gepaart mit einer star-

ken Einwanderung chinesischer Bürger nach Russisch-Fernost schürt in der russischen Bevölkerung Ängste vor einer Überfremdung des östlichen Russlands. Im Weiteren ist in der Analyse russischer Medienberichte feststellbar, dass das russische Völkerverständnis gegenüber China seit 2005 vermehrt durch den Begriff der «chinesischen Bedrohung» geprägt ist.

Zumal das russisch-chinesische Verhältnis sich in den vergangenen Jahren stark intensiviert hat, bestehen grosse politische Herausforderungen zwischen den beiden Staaten. Zu erwarten ist, dass Chinas Einfluss in den kommenden Jahren noch weiter zunehmen wird und damit einhergehend Russland noch weiter in die Rolle des Junior-Partners zurückdrängen wird. Entscheidend für das russisch-chinesische Verhältnis wird hierbei sein, wie stark China die angesprochene Machtasymmetrie im russisch-chinesischen Verhältnis zu seinen Gunsten anwenden und wie Russland darauf reagieren wird. Die Machtverhältnisse scheinen klar und Russland muss sich langfristig damit abfinden.

Wahrscheinlich ist, dass China früher oder später mit Russland betreffend gegenläufiger Interessen erneut in Konflikt gerät. Hierbei bleibt Russland wohl nicht viel mehr übrig, als sich den Interessen Chinas zu beugen, ansonsten droht eine erneute Eskalation, die Russland unmöglich für sich entscheiden kann. ✚



Russland und Chinas Bevölkerungsdichte. Ungleiche Bevölkerungsverteilung entlang der russisch-chinesischen Grenze.

Auszug: Geschichte der Schweizer Panzerfahrzeuge

Exklusiv für die Leserinnen und Leser des SCHWEIZER SOLDAT präsentieren uns die Autoren Marc Lenzin und Stefan Bühler ein Kapitel aus ihrem nächsten Buch «Panzerfahrzeuge der Schweizer Armee».

Marc Lenzin und Stefan Bühler

Die eingeschränkte Beweglichkeit der Soldaten durch Stacheldrähte, Maschinengewehr- und Artilleriefuer führte im Ersten Weltkrieg zum zermürbenden Grabenkrieg. Panzer brachten wieder Bewegung in die erstarrten Fronten. Diese Stahlkolosse sollten bald die Rolle der Kavallerie übernehmen und entwickelten sich zur Durchbruchswaffe auf den Schlachtfeldern. Die Schweizer Armee beobachtete diese Entwicklung aufmerksam.

Historischer Bundesratsentscheid

Auf Drängen der damaligen Kriegstechnischen Abteilung (KTA) beschloss der Bundesrat im März 1921, für die Schweizer Armee zwei Panzer zu beschaffen. Die Absicht war, mit dem Panzer Renault FT 17 aus französischer Produktion, Versuche und Vorführungen durchzuführen. Eine Eingliederung bei der Truppe war nicht vorgesehen.

Zehn Jahre später beschaffte der Bundesrat weitere Versuchsmodelle: zwei Carden-Loyd Mk VI aus britischer Produktion.

Die Bezeichnung «Panzer» war angesichts dieses nach oben offenen Vehikel leicht übertrieben. Versuche mit einem Kopfpanzer, der die Besatzungen besser schützen sollten und Beschusstests zeigten positive Ergebnisse. Dennoch, der Mk VI erwies sich als nicht truppentauglich.

Die Armeeführung verstand den Panzer nicht als Durchbruchs- und Entscheidungswaffe, er sah dessen Rolle vielmehr in der Verstärkung der Aufklärung.

Die Suche führte wieder nach Grossbritannien, wo nach erneuter Evaluation 1934 zwei leichte Vickers Carden-Loyd

beschafft wurden. Dieses Fahrzeug schien tauglich; ein Jahr später beschaffte die Armeeführung weitere vier Exemplare, um mit Truppenversuchen die neue Aufklärungstaktik zu erproben. Diese zeigten gute Ergebnisse und es folgten Vorverträge für eine Lizenzfertigung des Panzerwagen 34 in der Schweiz.

Die Panzertruppen entstehen

Das Jahr 1936 gilt als Geburtsstunde der Schweizer Panzerwaffe. Das Parlament bewilligte die neue Truppenordnung 36 (TO 36). Sämtlichen Felddivisionen sollte eine Aufklärungsabteilung zugeteilt werden, bestehend je aus Radfahrerkompanie, Dragonerschwadron und Panzerwagen-Detachement. Dabei stand ein Typenentscheid noch aus. Nach Erfahrungsberichten aus dem Ausland erfüllten die bislang hochgelobten Panzerwagen 34 die Anforderungen nicht mehr.

Die Prager ČKD-Werke entwickelten für die Armee der Tschechoslowakei den LT 38. Bekannt ist dieser Panzer unter dem Namen Praga. Am wendigen Fahrzeug fanden ausländische Streitkräfte Interesse – so auch die Schweizer Armee.

Nach intensiven Vorabklärungen und diversen Besichtigungen in Prag, beschloss der Bundesrat im Dezember 1937 den Kauf von zwölf dieser Panzerwagen der Variante LTL-H mit einem Benzinmotor. Eine weitere Serie von zwölf Fahrzeugen bestellte die Schweiz im April 1938. Diese wurden in Einzelteilen und ohne Motor geliefert. Die Montage erfolgte in der Schweiz; zum Einsatz kam ein Dieselmotor.

Die Bewaffnung und die übrige Ausstattung stammten aus der Schweiz: Als Hauptwaffe diente eine 2,4-cm-Kanone der Waffenfabrik Bern, als Sekundärwaffen zwei flüssigkeitsgekühlte und ein leichtes Maschinengewehr.

Unter der Bezeichnung Panzerwagen 39 präsentierte die Armeeführung den helvetisierten Panzer an der Landesausstellung 1939 erstmals der Öffentlichkeit.

Im September 1939 begann in speziellen Umschulungskursen die Ausbildung. Die Besatzungen rekrutierten dabei aus Freiwilligen. Es entstanden sechs Panzerwagen-Detachements für die Felddivisionen, wie in der Truppenordnung 36 vorgesehen.

Nach Bezug der Réduit-Stellungen im Zweiten Weltkrieg, formierte die Schweizer Armee die sechs Panzerwagen-Detachements in drei Kompanien um und gliederte sie in die leichten Brigaden ein.

Der Zweite Weltkrieg

Im Zweiten Weltkrieg schritt die Entwicklung im internationalen Panzerbau rasch voran. Dabei zeigten sich in der Schweiz immer mehr Lücken bei den Panzerabwehrmitteln. Weil aber die Einfuhr von Kriegsmaterial zu dieser Zeit nicht möglich war, erhielt die Eidgenössische Konstruktionswerkstätte den Auftrag, ein 7,5-cm-Selbstfahrgeschütz auf Raupenkette zu entwickeln. Fertiggestellt wurde je ein Exemplar der Nahkampfkannonen I und II (Gustav). Trotz beachtlichem Entwicklungsstand verwarf die Armeeführung aus verschiedenen Gründen das Projekt.

Die Nachkriegsära

Der Aufbau einer eigenständigen Panzerwaffe nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges schien für die Armeeführung verfrüht. Die Lücke in der Panzerabwehr sollten vorerst sogenannte Panzerjäger schliessen. Die Škoda-Werke in der Tschechoslowakei produzierten für die deutsche Wehrmacht den Jagdpanzer



Bild: Archiv Martin Egli

Leichter Panzer 51 in voller Fahrt, Panzer-Rekrutenschule, Waffenplatz Thun.

38(t), bekannt als Hetzer. Nach Kriegsende waren noch fertig montierte Fahrzeuge und zahlreiche Bauteile vorhanden, auf die die Schweizer Armee aufmerksam wurde.

Nach einer eindrücklichen Vorführung auf dem Schiessplatz Sand in Schönbühl bei Bern bestellte die Armeeführung acht Hetzer für weitere Versuche. Der Panzer sollte modifiziert und mit modernerer Kanone ausgestattet sowie die Positionen für Kommandant und Lader vertauscht werden.

Die Versuche erbrachten positive Resultate. Im November 1946 beschaffte der Bundesrat 100 Panzerjäger G13. Ein Jahr später folgte die Bestellung für weitere 50 Fahrzeuge. Es entstanden die Panzerjäger-Abteilungen 21, 22 und 23, die ersten Truppenkörper der mechanisierten Truppen.

Der G13 schloss die Lücke in der Panzerabwehr. Das Konzept des Panzerjägers erforderte den Einsatz aus gut vorbereiteten Stellungen. Nicht alle Kommandanten trugen diesem Umstand Rechnung, sie setzten den G13 in Übungen auch als Gegenschlagelement ein und scheiterten, da der Panzerjäger dieser Verwendung keineswegs genügte.

1949 besetzte die Sowjetunion fast ganz Osteuropa, auch die ČSR, und unterband ausstehende Lieferungen von Fahrzeugen und Ersatzteilen in die Schweiz.

Nach Verhandlungen wurden die Fahrzeuge schliesslich geliefert, die Ersatzteile blieben blockiert. Nach 1950 führten die fehlenden Ersatzteile zu einer Umrüstung von zwei Dritteln der G13-Bestände auf Saurer-Dieselmotoren.

Die Panzerfrage

Die Truppenordnung 51 (TO 51) vom Beginn der 1950er-Jahre sah eine Verstärkung der Mechanisierung der Armee vor. Diese Neuausrichtung entfachte eine hitzige Debatte in der Armeeführung.

Sollte der Panzer ausschliesslich in der Verteidigung statisch aus Stützpunkten und Sperren kämpfen oder auch mobil und durchgebrochene Gegner aus der Bewegung vernichten? Diese Diskussion beschäftigte die Armeeführung und die Debatten füllten wochenlang die Tageszeitungen.

Eine Panzerkommission sollte die Doktrin festlegen und erstellte ein Anforderungsprofil:

- Eine Panzerwaffe mit Durchschlagskraft und Treffsicherheit auf lange Distanzen
- Hohe Beweglichkeit im Gelände und rasche Verschiebungsmöglichkeit auf den Strassen



Bild: Archiv Stiftung HAM

Panzer 55 (Centurion), Umschulungskurs Panzer Abteilung 12, Schiessplatz Gurnigel, 1956.



Panzer 61, zukunftssträchtige Aussichten mit der ersten Schweizer Panzer-Eigenentwicklung, Schiessplatz Gurnigel, 1967.

- Grösstmöglichen Schutz der Panzerbesatzung gegen feindliches Feuer

Es zeigte sich, dass nur mittelschwere Kampfpanzer mit Drehturm und leistungsfähiger Kanone diese Vorgaben erfüllen konnten. Obwohl zu diesem Zeitpunkt noch kein Typenentscheid gefällt war, stellte das Parlament mit dem Rüstungsprogramm 1951 400 Millionen Franken für die Beschaffung von Kampfpanzern zur Verfügung.

In Evaluation standen der favorisierte M47 Patton aus amerikanischer und der Centurion aus britischer Produktion. Als mit den USA und Grossbritannien konkrete Verkaufsgespräche anstanden, winkten beide Regierungen ab. Sie sahen sich wegen des schwelenden Koreakriegs ausserstande zu liefern.

Die Notlösung

Der Retter in der Not war Frankreich. Bei einem Besuch der französischen Panzertruppen entdeckte die Schweizer Armeeführung den neu entwickelten Aufklärungspanzer AMX-13. Das war weder ein Kampfpanzer im klassischen Sinne, noch war er mittelschwer - er entsprach also

dem Anforderungsprofil eigentlich nicht. Trotzdem beschaffte die Schweiz zwei Exemplare zu Versuchszwecken.

Aus Mangel an Alternativen stimmte der Bundesrat im Dezember 1951 dem Kauf von 200 AMX-13 zu. Das Modell verfügte über Eigenschaften, die sich so bei keinem anderen Panzerfahrzeug fanden: Die Kanone war fest im Turmgehäuse montiert und übertrug die Richtbewegungen in der Höhe auf das ganze Turmoberteil. Neuartig waren auch der Ladeautomat, der 7,5-cm-Kanone die gewünschte Munition aus zwei Trommelmagazinen zuführte.

Der AMX-13 erhielt die Bezeichnung Leichter Panzer 51 (L Pz 51). Die Armeeführung bildete die Leichtpanzer-Abteilungen 1 bis 4. Die Besetzungen rekrutierten sich wie seinerzeit bei den Panzerwagen 39 aus Freiwilligen.

Eine neue Truppe und ihr Fahrzeug

Aus der Beschaffung des Leichtpanzers und der Bildung der Leichtpanzer-Abteilungen entstand eine neue Funktion, die der Panzergrenadiere. Diese «Begleitinfanterie» sorgte dafür, dass der Schwung

eines Panzerangriffs nicht ins Stocken geriet. Sie sollten Sperren beseitigen und Geländeteile säubern. Eingegliedert in gemischte Kompanien - jede Panzerkompanie verfügte über drei Panzerzüge und zwei Panzergrenadierzüge - benötigte diese Truppengattung auch ein Fahrzeug, um den Panzern zu folgen. Es begann die Evaluation des ersten Schützenpanzers.

Von Beginn weg favorisierte die Schweizer Armee das Konzept eines Kampfschützenpanzers. Allerdings gab es so ein Fahrzeug weltweit noch nicht zu kaufen. Deshalb behalf man sich einer Notlösung. Aus Surplus-Beständen kaufte die Schweiz, zusammen mit einer Vielzahl anderer Fahrzeuge, 302 Universal Carrier T16 aus amerikanischer Produktion.

Die Bezeichnung für dieses Fahrzeug lautete Panzerbegleitfahrzeug UC. Das Fahrzeug besass keine eigene Bewaffnung. Die Panzergrenadiere führten nebst ihrer persönlichen Waffe einzig ein Raketenrohr 50 mit. Der T16 bot Platz für sechs Panzergrenadiere, die Besatzung bestand aus dem Kommandanten und dem Fahrer.

Nach seiner Einführung erhielt das oben offene Fahrzeug ein Faltdach aus

Stoff, um die Besatzung wenigstens vor Regen und Schnee zu schützen. An der ungenügenden Panzerung änderte diese Massnahme nichts.

Der erste Kampfpanzer

Nach dem Ende des Koreakriegs führte die Schweiz die Evaluation eines mittelschweren Kampfpanzers mit der Prüfung der bereits bekannten Modelle M47 Patton und Centurion fort. Grossbritannien stellte dafür zwei Centurion zur Verfügung, den USA musste die Schweiz zwei M47 Patton abkaufen.

Nach umfassender Evaluation beschloss das Parlament im Herbst 1954 die Beschaffung von 100 Centurion, Modell

Mk 3, die in der Schweiz die Bezeichnung Panzer 55 (Pz 55) erhielten.

Das Geschäft war heftig umstritten. Einerseits störte das hohe Gewicht des Panzers. Man befürchtete beträchtliche Schäden an Kulturen und Bauten. Andererseits erwies sich die Finanzierung als problematisch, da der ursprüngliche Kredit durch den Kauf des AMX-13 teilweise aufgebraucht war. Erst ein vom Parlament gesprochener Nachkredit von 200 Millionen Franken ermöglichte den Kauf.

Eine zweite Serie Centurion beschaffte die Armeeführung 1957. Es handelte sich um das Modell Mk 7, also eine Weiterentwicklung des bereits eingeführten Typs Mk 3. Die Fahrzeugbezeichnung für

diese Beschaffung lautete Panzer 57 (Pz 57). 1960 beschloss die Armeeführung den Kauf einer dritten Serie Centurion, Modell Mk 5, aus Occasionsbeständen der Südafrikanischen Union. Sie waren zwar nicht neu, aber praktisch unbenutzt und preislich interessant. Da diese Beschaffung weitgehend dem Modell Mk 3 entsprach, erhielten sie die Bezeichnung Panzer 55.

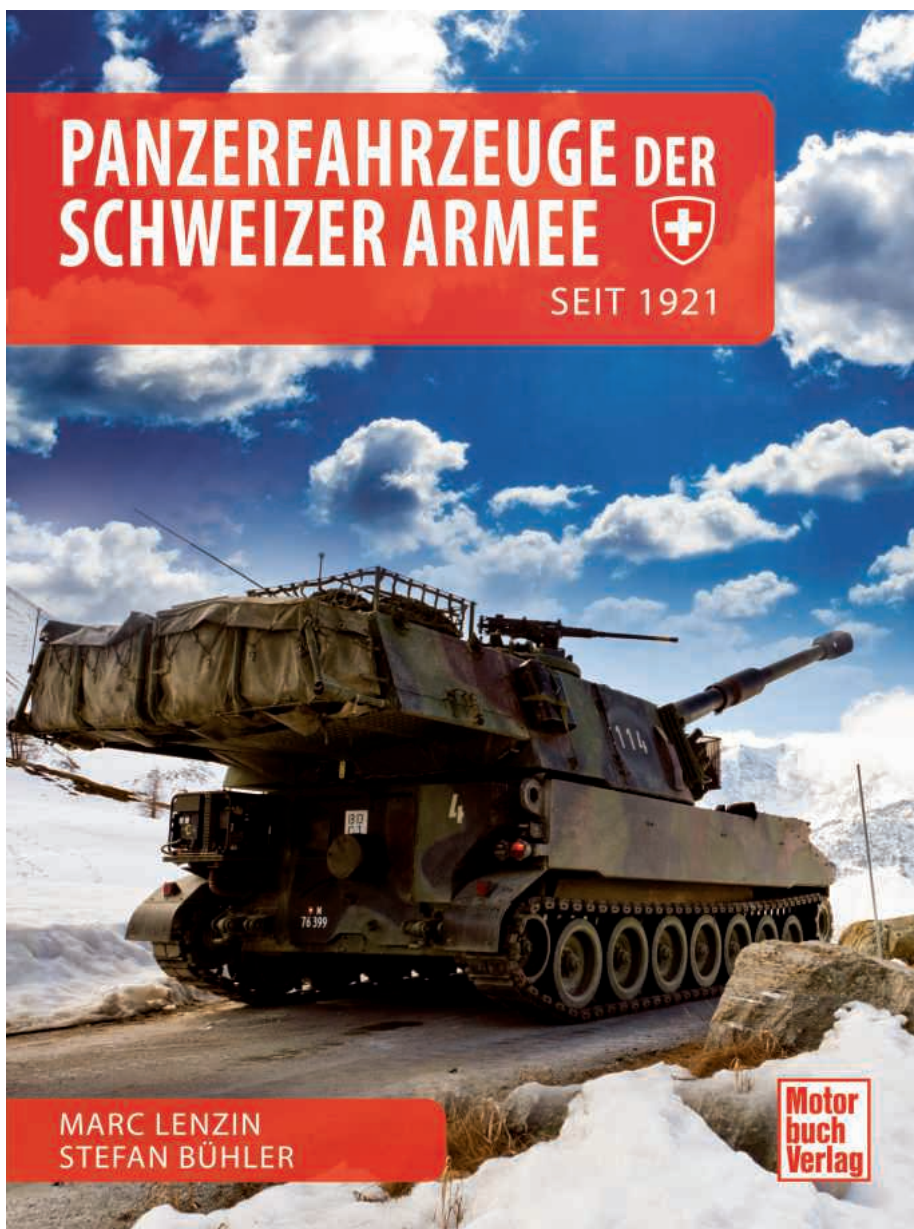
Panzer aus der Schweiz

Die Schweiz war für die Rüstungsbeschaffung – insbesondere bei Panzerfahrzeugen – ganz auf das Ausland angewiesen und erlebte zweimal, welche Herausforderungen mit dieser Abhängigkeit verbunden waren. Unter der Leitung der kriegstechnischen Abteilung startete die eidgenössische Konstruktionswerkstätte 1951 das Projekt «KW 30». Ziel war, gemeinsam mit ausgewählten Industriefirmen einen Schweizer Panzer der «Gewichtsklasse 30 Tonnen» zu entwickeln.

Vielversprechende Ergebnisse zeigten 1957 erste Gehversuche mit dem Prototypen Panzer 58 (Pz 58). Obwohl sich dieser quasi noch auf dem Reissbrett befand, beschloss die Armeeführung mit dem Rüstungsprogramm 57 die Beschaffung einer Vorserie von zehn Fahrzeugen.

Die erste Schweizer Eigenproduktion erfuhr weitere Modifikationen und Verbesserungen. Mit dem Rüstungsprogramm 61 bestellte das Parlament 150 Fahrzeuge – der Panzer 61 (Pz 61) lief vom Band.

Damit gelang der Schweizer Industrie ein respektableer Wurf. 



Buchcover.

Zum Buch

Mehr zur Geschichte der Schweizer Panzerfahrzeuge. Marc Lenzin und Stefan Bühler liefern auf Basis aktueller Forschung einen umfassenden Überblick über alle wichtigen Panzerfahrzeuge der Schweizer Armee.

Ergänzt wird die Darstellung durch eindrucksvolles Bildmaterial und technische Daten.

148 Seiten, 280 x 210 mm, 0,9 kg, gebunden

Verfügbarkeit: Ende Juni, Auslieferung Mitte Juli

Bestellmöglichkeit über den Motorbuch Verlag oder marclenzin.ch

«Merrill's Marauders» – Einsatz hinter japanischen Linien

1944 operierte in Burma eine US-Einheit tief hinter den feindlichen Linien gegen die Japaner. Ihr Auftrag: Kampf gegen Versorgungs- und Kommunikationslinien. Als «Merrill's Marauders» ging die Einheit in die Geschichte ein. Robert E. Passanisi, ein ehemaliger Angehöriger erinnert sich.

Maj Kaj Gunnar Sievert

Nach dem Angriff auf Hawaii im Dezember 1941 überrannten die Kaiserlichen Japanischen Streitkräfte im Folgejahr weite Teile von Südostasien – so auch Burma. Die Alliierten reagierten und stellten unter anderem Einheiten auf, die im burmesischen Dschungel tief hinter den feindlichen Linien gegen die übermächtigen Japaner kämpften. Eine dieser Einheiten war die 5307th Composite Unit (Provisional). Unter dem Spitznamen «Merrill's Marauders» wurde sie berühmt.

✚ *Im August 1943 beschlossen Winston Churchill und Theodor Roosevelt die Aufstellung einer Long Range Penetration Force der U.S. Army. Wussten Sie von diesen Plänen, als Sie sich freiwillig gemeldet haben?*

Bob Passanisi: Ich wusste nichts von diesen Treffen. Alles, was ich und was alle anderen wussten, war, dass wir uns freiwillig für eine gefährliche und riskante Mission meldeten. Sie sollte drei Monate Training und drei Monate Kampf mit sehr hohen erwarteten Verlusten umfassen.

✚ *Wieso haben Sie sich freiwillig gemeldet?*

Passanisi: Es gibt keine einfache Antwort. Viele Dinge spielten bei der Entscheidung eine Rolle: Patriotismus, der Wunsch, seinen Beitrag zu leisten, die Tatsache, dass ich zwei ältere Brüder in Übersee hatte, dass ich jung und «unbesiegbar» war.

Die Signalkompanie, in der ich war, bestand damals zu etwa 50 Prozent aus Of-

fiziersanwärtern. Ich war nicht glücklich darüber, in einer Gruppe von Männern zu sein, die dachten, sie wären geeignete Offiziere, es aber in der Tat gar nicht waren.

✚ *Wie reagierte Ihre Familie, als sie hörten, dass Sie sich freiwillig zu einer Truppe gemeldet hatten, deren genauen Einsatz und Auftrag sie nicht erfahren werden?*

Passanisi: Sie hatten keine Möglichkeit, es zu erfahren. Die Mission war geheim und wir durften mit niemandem kommunizieren. Weder per Telefon noch mit Schreiben. Die Armee richtete einen Kontaktmann ein, um unseren Familien zu schreiben, um sie über unser Wohlergehen auf dem Laufenden zu halten. Das

Robert E. Passanisi

Robert Passanisi kam als jüngstes von zwölf Kindern im Juli 1924 auf die Welt. Die Eltern von Passanisi wanderten 1896 aus dem Dorf Augusta, Sizilien, in die Vereinigten Staaten von Amerika (USA) aus. Sie liessen sich im Stadtteil Little Italy in der Innenstadt von Manhattan nieder, wo sein Vater als Steinmetz arbeitete.

Da sich Passanisi sehr für Naturwissenschaften, Chemie, Astronomie interessierte und mithilfe seines Bruders, einem erfahrenen Radiotechniker, die Radios in der Nachbarschaft reparierte, absolvierte er später die technischen Stuyvesant High School in New York City.

Im April 1942 trat er in die US-Armee ein. Nach dem Krieg arbeitete er zuerst als Radiotechniker, gründete später ein eigenes TV-Geschäft und nach dessen Verkauf wechselt er zu Fairchild Camera and Instruments, wo er als Mikrowelleningenieur arbeitete. Robert E. Passanisi ist einer der letzten lebenden Marauders.



Robert E. Passanisi (rechts) mit seinem «Kumpel» Edgar Turner.



Die Angehörigen der «Merrill's Marauders» waren alles Freiwillige.

verschickte Telegramm begann mit: «Wir bedauern, Sie zu informieren» ... erst dann wurde erklärt, dass wir nicht schreiben könnten.

✚ Wann erfuhren Sie, was die eigentliche Mission der Einheit war?

Passanisi: Ich glaube nicht, dass wir jemals wussten, was die wahre Mission war. Wir

wurden zuerst den Briten unter dem Kommando von Brigadier General Orde Wingate zugewiesen. Dieser schlug vor, dass eine Infiltration hinter die feindlichen Linien und der Angriff auf die feindliche Versorgung und Kommunikation ein effektiver Weg sei, um Krieg zu führen.

Später gelang es US-General Stilwell, General Mountbatten davon zu überzeu-

gen, uns seinem Kommando zu unterstellen und unsere Mission änderte sich.

✚ Erhielten die Soldaten der 5307th irgendwelche besonderen Vorteile, wie höheren Sold?

Passanisi: Im Gegenteil. Wir wurden schlecht behandelt. Es gab wenig oder keine Beförderungen, Medaillen oder Auszeichnungen. Wir hatten den Eindruck, dass US-General Stilwell uns schlechter einstuft als seine ihm unterstellten chinesischen Soldaten.

✚ Welche militärische Ausbildung hatten Sie, als Sie sich meldeten?

Passanisi: Ich trat im April 1942 in die Armee ein und verbrachte ein Jahr in Fort Monmouth, NJ. Ich wurde in der Reparatur von Flugfunkgeräten ausgebildet. Später landete ich in der neu gebildeten 76th Signal Company der 76th Div., die im Fort A.P. Hill, VA, ausgebildet wurde.

✚ Welches war Ihre militärische Funktion in der 5307th?

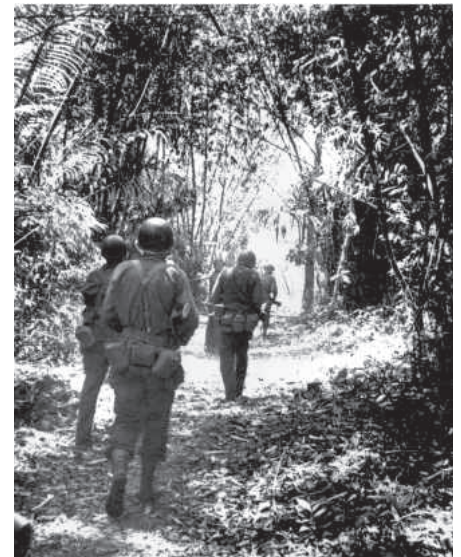
Passanisi: Ich habe alle Funkgeräte des 1. Bataillons gewartet. Das waren etwa



Passanisi (links) beim Reparieren eines Radios.



Eine Patrouille unterwegs im Dschungel vom Burma.



März 1944: Männer des 3rd Bataillon auf Dschungelpatrouille in der Nähe von Walawbum.

ein Dutzend Rucksack-FM-Funkgeräte, unsere Langstrecken-Funkgeräte, die eingerichtet werden mussten, und die Funkgeräte, mit denen wir mit den Versorgungsflugzeugen kommunizierten.

+ *Wie kamen Sie in die Kampfgruppe «White» des 1. Bataillons?*

Passanisi: Die ursprünglichen Einheiten hatten die Bezeichnungen Einheit 1688A, 1688B und 1688C. Die Einheit 1688A bestand hauptsächlich aus Männern, die sich aus Einheiten in den USA freiwillig gemeldet hatten. Die Männer der 1688B kamen hauptsächlich aus der Karibik und jene der 1688C aus der Südsee. Ich meldete mich freiwillig aus den Staaten, also war ich in 1688A. Später in der 5307th hatten wir das 1., 2. und 3. Bataillon, aber wir nannten uns immer noch A-, B- und C-Bataillon.

+ *Was passierte, nachdem Sie sich gemeldet hatten?*

Passanisi: Ich meldete mich in Fort Jay, NYC, und unterzog mich einer kompletten körperlichen Untersuchung, an deren Ende ich gefragt wurde, welcher Teil der Army mir gefallen würde. Da ich kein Wehrpflichtiger, sondern ein Rekrut war, wurde mir die Wahl gelassen und ich entschied mich für das Signal Corps.

+ *Die Ausbildung der 5307th begann im Deolali Transit Camp, Indien. Wie haben Sie sie erlebt?*

Passanisi: Bis wir später nach Deograh kamen, das war etwa im November 1943, hatten wir keine Ausbildung. Wir machten einige Trainings mit den Briten und lernten einige der Probleme kennen, unter denen die «Chindits» (ein vergleichbarer britischer Verband) litten. Ich glaube, es war im Dezember 1943, als wir endlich unsere Maultiere bekamen und schnell lernen mussten, wie man mit ihnen umgeht. Wie man ihre Lasten packt und Flüsse überquert.

+ *Was machten Sie später im Ausbildungscamp Deograh, Indien?*

Passanisi: Als Kommunikationszug trainierten wir nicht viel. Ich habe einen Tongenerator gebaut, um ihn als Morse-Code-Übungsgerät zu benutzen, und habe etwas über unseren Nachrichtencodierer gelernt.

+ *An welchen Waffen wurden Sie ausgebildet?*

Passanisi: In den Staaten erhielt ich in der Grundausbildung am 1906 Springfield Rifle. Ich war nicht besonders gut. Das Springfield hatte ein kleines Lochvisier, das bei mir zum Verschwimmen neigte.

Als wir aber in Deograh waren, bekamen wir das M1 Garand. Ein Gewehr, das wie für mich gemacht war. Ich konnte ein Ziel anvisieren und meinen Schuss abfeuern. Ich erzielte 195 von 200 möglichen Punkten. Ich schoss auch mit dem Thomson Sub Machine Gun und dem BAR. Aber die Garand war meine Waffe.

+ *Wie verlief die Übung mit den Briten («Chindits») im Dezember 1943?*

Passanisi: Da ich im Communication Platoon war, hatte ich nicht wirklich etwas mit dem Training der Chindits und Marauder zu tun. Was ich aber gehört habe, dass es kein grosser Wettkampf war, da die Briten dachten, dass wir nicht fair gekämpft haben.

+ *Wie waren Ihre Erfahrungen mit den anderen «Marauders»?*

Passanisi: Ich hatte keine Probleme mit irgendeinem der anderen, und es schien, dass auch die anderen Männer untereinander keine Probleme hatten. Jeder kannte seinen Job und erledigte ihn gut. Da ich derjenige mit den Werkzeugen war, wurde ich normalerweise gerufen, um fast alles zu reparieren.

+ *Vom 9. bis 21. Februar 1944 marschierten Sie von Ledo nach Shingbwjang. Wie sah dieser Marsch und wie sah der Tagesablauf aus?*

Passanisi: Ich bin mir nicht sicher, wo Shingbwjang lag, aber ich erinnere mich, dass wir bis an der burmesischen Grenze zum Pangsang-Pass marschierten. Zuerst marschierten wir nachts, denn es sollte eine geheime Mission sein. Aber nachdem der japanische Propaganda-Sender meldete, dass die Japaner bereit waren, uns zu vernichten, gab es keinen Grund mehr für einen Nachtmarsch. Der Marsch war inte-



Lt. Col. Charles E. Beach, Kommandant des 3rd Battalion im Gespräch mit General Frank D. Merrill.



Funkverbindung war eine unabdingbare Voraussetzung, um hinter den feindlichen Linien operieren zu können. In der Regel marschierten die Übermittler den ganzen Tag, um dann während der Nacht die Meldungen zu senden und zu empfangen.

ressant. Die Sanitäter im U.S. Army 20th General Hospital waren extrem besorgt, da der Artillerielärm jeden Tag näher kam und sie Befehle zur Evakuierung erwarteten, die nie kamen.

Auf dem Höhepunkt ihrer Verzweiflung wachten sie auf und sahen eine endlose Kolonie der US-Armee. Ihre Gebete wurden erhört und ihr Leben war nun in Sicherheit.

✚ *Was waren Ihre Aufgaben im White Combat Team?*

Passanisi: Ich glaube, ich spielte eine sehr wichtige Rolle. Denn ohne funktionierende Funkgeräte waren wir tot. Jedes Platoon hatte ein SCR 300, ein FM-Sprechfunkgerät mit 18 Röhren - die Briten nennen sie Valves -, das mit einer vollen Batterie 30 Kilogramm wog. Sie wurden für die Kommunikation zwischen den Einheiten verwendet und wurden oft durch Feindeinwirkung beschädigt.

Die Langstreckenfunkgeräte waren AM-CW-Funkgeräte, die eine Reichweite zwischen 320 bis 480 Kilometer hatten und eine gute Antennenpositionierung erforderten. Die Langstreckenfunkgeräte wurden durch Handgeneratoren betrieben, ebenso wie unsere SCR 284 für die Flugzeugkommunikation.

✚ *Wie schwer war Ihre Ausrüstung?*

Passanisi: Die Funkgeräte, die Ersatzbatterien und meine Reparaturausrüstung wo-

gen etwa 150 Kilogramm. Eine Ladung für ein einzelnes Maultier. Unsere Rucksäcke mit Verpflegung und Munition plus das knapp sechs Kilogramm schwere Gewehr M1 wogen insgesamt etwa 45 Kilogramm.

✚ *Bei welchen Schlachten waren Sie dabei?*

Passanisi: Bei allen fünf grossen Schlachten, Walabum, Inkangahtwng, Nhpum Ga, Shadazup, Myitkyina, und an die kleineren Scharmützel kann ich mich nicht erinnern.

✚ *Was können Sie über das erste Gefecht bei Walabum erzählen?*

Passanisi: Walabum war meine Feuertaufe. Hier habe ich zum ersten Mal realisiert, dass man getötet werden kann. Ich bin mir nicht sicher, wo sich das 1. Bataillon zu der Zeit befand. Es sollte in Reserve gehalten werden, aber das Communication Platoon landete irgendwie am Flussufer, etwa ein oder zwei Meilen vom 3. Bataillon, das in der Haupttroute des japanischen Rückzugs lag.

✚ *Wie erlebten Sie die japanischen Soldaten im Gefecht?*

Passanisi: Ich hielt nicht viel von ihnen. Sie stürmten stets unsere Verteidigungslinien mit der Absicht, sie zu überrennen, aber es kostete sie viele Menschenleben.

Das 3. Bataillon wurde so von einer nach der anderen Welle von Japanern getroffen, als sie versuchten, den Fluss zu

überqueren und die US-Stellungen zu überrennen. Wir hingegen befanden uns am gleichen Flussufer und bekamen einige Nachzügler ab. Es war ein leichter Tag.

Am nächsten Tag erlitt das 3. Bataillon hauptsächlich durch Artilleriebeschuss den Verlust von acht Männern, wobei die Japaner im Kampf das rund Hundertfache erlitten.

✚ *Was war die härteste Route, die Sie marschieren mussten?*

Passanisi: Eine, die mir in den Sinn kommt, war der Gewaltmarsch nach Shadazup. Wir starteten vor Tagesanbruch und marschierten auf einem schmalen Pfad den ganzen Tag bis in die Nacht hinein. An manchen Stellen war der Pfad nur knapp einen Meter breit.

In der pechschwarzen Dunkelheit konnte man den Mann, der nur einen Meter vor einem lief, nicht sehen. Zum Glück gab es auf dem Boden einige Blätter, die im Dunkeln leuchteten. So konnte man sich ein Bündel schnappen und es auf den Mann vor sich legen. Wir verloren einige der Lasten-Maultiere, die vom Weg abrutschten und zu Tode stürzten.

Aber wir rückten unentdeckt in ein Übungsgebiet der Japaner ein und überraschten sie. Wir beschossen sie etwa 20 Minuten lang.

✚ *Was können Sie über das Gefecht bei Shadazup erzählen?*



Die 60-mm- und 81-mm-Mörser waren die einzigen «schweren» Unterstützungs­waffen.



Der Kampf im Dschungel wurde teilweise auf sehr kurze Distanzen ausgetragen.



Um beweglich und lautlos zu sein, trugen die Männer während einer Patrouille nur leichtes Gepäck.

Passanisi: Wie gesagt, das I. Bataillon marschierte 24 Stunden lang - abgesehen von jeweils zehn Minuten Pausen pro Stunde - ohne Unterbrechung.

Die Regel war, dass absolut nicht geschossen wurde. Die Hälfte des Bataillons überquerte den Fluss und bezog ihre Position in einem Gebiet, das sich als Trainings- und Versorgungsgebiet der Japaner herausstellte.

Vor Tagesanbruch, als der Feind mit seinen Essensvorräten aus den Baracken kam, eröffneten wir das Feuer. Es gab praktisch keinen Widerstand. Die Japaner, die nicht in unserer Schussweite lagen, dachten vielleicht 20 Minuten lang, es wären ihre eigenen Männer, die schossen.

Ich war einer der Reservisten, die den Fluss nicht überquerten. Ich sah, was wir für Scheinwerfer von Lastwagen hielten, weit weg in den Bergen. Wir hatten eine Panzerfaust und drei Schuss Munition. Wir bauten die Panzerfaust auf, hatten aber keine Taschenlampenbatterien, um die Panzerfaust abzufeuern, also musste

ich eine Radiobatterie nehmen und die Glühbatterie als Zünder anschliessen.

Drei mit Truppen beladene LKWs kamen die Strasse hoch. Wir verpassten den ersten Schuss aus Dummheit, stoppten aber den ersten und dritten LKW. Die Jungs auf der anderen Seite des Flusses kümmerten sich um die verstreuten feindlichen Soldaten.

☝ Was können Sie über das Gefecht um Myitkyina erzählen?

Passanisi: Da ich auf der Marsch nach Myitkyina wie fast alle von uns in schlechter Verfassung war, bin ich nun sehr vage. Die Monsunzeit hatte begonnen und die Marsch über die steilen Berge war sehr schwierig.

Ich war bei der H Force unter Colonel Hunter. Nach einer Weile, ich weiss nicht mehr nach wie vielen Tagen oder Wochen, war ich nicht mehr in der Lage, mit der Kolonne Schritt zu halten. Ich fiel zurück. Ich traf auf andere, die auch zurückfielen. Ich ruhte mich eine Weile aus und

ging dann weiter. Dieser Vorgang wiederholte sich beliebig oft, bis die Zahl der zurückgebliebenen Männer so gross wurde, dass Colonel Hunter einen mit schweren Waffen bewaffneten Zug zurückschickte, um uns zu schützen. Irgendwie schafften wir es, die Hauptkolonne wieder einzuholen. Es war der Tag vor dem Angriff auf die Landebahn von Myitkyina.

Nach ein paar Tagen dachte ich, es ginge mir besser. Das mag für Sie nicht realistisch erscheinen, aber Sie müssen verstehen, dass man sich zu keiner Zeit normal fühlte. Wir litten immer an Fieber, irgendeiner Form von Ruhr, waren erschöpft oder hatte Hunger. Wenn Ihre Drüsen unter dem Kinn oder den Armen nicht geschwollen waren, waren Sie nicht krank. Egal wie Sie sich fühlten. Die allgemeine Regel war, dass nur wer drei Tage lang 39,4 Grad Fieber hatte, wahrscheinlich evakuiert werden würde. Das ist nicht richtig, aber mit einer noch geringeren Anforderung wäre jeder evakuiert worden. Einige Zeit nachdem wir den Flugplatz in



Die in jedem Combat-Team eingeteilten Ärzte waren sehr gefordert.



Passanisi beim Versuch sich mit dem Bajonett zu rasieren.



Sehr oft mussten Flüsse durchquert werden. Nicht immer konnten die nassen Füsse so gepflegt werden, um ein anschließendes Wundlaufen der Füsse zu verhindern.

Myitkyina eingenommen hatten und die Verstärkung eintraf, meldete ich mich krank und wurde sofort zur Evakuierung frei gegeben.

+ *Wie ging es weiter?*

Passanisi: Als ich im U.S. Army Hospital in Ledo, Indien, ankam, war es, als käme ich in den Himmel. Nachdem meine Kleider verbrannt wurden, konnte ich mit einer Seife duschen und wurde auf eine der Stationen gelassen.

Später am Nachmittag sagte ich einer Krankenschwester, dass mir schwindelig sei. Sie schaute mich an, sprang auf, fühlte meinen Puls und hielt mir ein Thermometer in den Mund. Das Letzte, woran ich

mich erinnere, ist der Blick auf das Thermometer: 40,5 Grad. Als ich endlich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, holte mich der Befehl von US-General Stilwells ein. Er befahl, dass jeder Marauder, der aufstehen und einen Abzug betätigen konnte, zurück nach Myitkyina geschickt wird. Bis nach dem Fall der Stadt Myitkyina blieb ich auf dem Flugplatz.

+ *Lediglich zwei Männer hatten keine Verwundung oder Krankheiten. An welchen Krankheiten oder Verwundung litten Sie?*

Passanisi: Ich litt an Malaria, Ruhr, Milben-Typhus, Fieber unbekannter Herkunft, Unterernährung und Erschöpfung.

Zeitweise wog ich nur etwa 50 Kilogramm. Ich bin 1,80 m gross.

+ *Was zeichnete ein «Marauder» aus?*

Passanisi: Der durchschnittliche Marauder war ein sehr unabhängiger Soldat, der für sich selbst denken und sich an die jeweilige Situation anpassen konnte, ohne direkte Befehle zu benötigen.

+ *... und was einen militärischen Vorgesetzten?*

Passanisi: Die meisten der besseren Offiziere neigten dazu, ihren Männern zu vertrauen und ihnen zu sagen, was nötig war, anstatt direkte Befehle zu geben. US-General Stilwell und seine Staboffiziere waren wertlose Schwachköpfe.

Colonel Charles N. Hunter, stellvertretender Kommandeur der 5307th, schrieb noch während des Krieges einen Bericht über die seiner Meinung nach schlechte Evakuierungspolitik von General Stilwell.

+ *Wie beurteilen Sie den Umgang mit den Verwundeten und Kranken?*

Passanisi: Es gab wirklich keine Bemühungen, Vorkehrungen zu treffen, sich um die Kranken und Verwundeten zu kümmern, als ob sie entbehrlich wären.

+ *Wie verlief ihr Leben nach dem Einsatz?*

Passanisi: Nach der Entlassung 1944 vergab die Regierung das, was wir den 52/20-Club nennen. Sie gaben den Veteranen 20 Dollar pro Woche für 52 Wochen, eine Art Arbeitslosenversicherung. Wahrscheinlich haben wir alle unter irgendeiner Form von Neurosen gelitten. Bei mir dauerte es etwa zwei Jahre, bis ich mich beruhigen und wieder ein normales Leben führen konnte. **+**

Merrill's Marauder – 5307th Composite Unit

An einer Konferenz in Quebec im August 1943 beschlossen der britische Premierminister Churchill und der US-Präsident Roosevelt die Aufstellung einer Long Range Penetration Force der US Army.

Ähnlich einer britischen Einheit bestand deren Auftrag in der Kriegsführung gegen Versorgungs- und Kommunikationslinien hinter den feindlichen Linien.

Die rund 3000 Mann starke Truppe begann ab Oktober 1943 ihre Ausbildung in Indien und stand anschliessend ab Februar 1944 als Teil des von US-General geführten Northern Combat Area Command (NCAC) im nördlichen Burma im Einsatz.

Der nach ihrem Kommandeur Brigadier General Frank Merrill auch «Merrill's Marauders» genannte, leichte

Infanterieverband bestand nebst einem Stab aus drei Bataillonen zu je zwei 400 Mann starken sogenannten Combat Teams.

Die gänzlich aus der Luft versorgte Truppe marschierte in ihren rund sechs Monaten über 1200 Kilometer durch den Dschungel. Bis zu ihrer Auflösung am 10. August 1944 kämpfte die Einheit sehr erfolgreich in fünf grösseren Gefechten und rund 30 kleineren Scharmützeln gegen die zahlenmässige immer überlegene Kaiserlich Japanische Armee in Burma.

Die Einheit erlitt sehr grosse Verluste, wobei die Ausfälle durch diverse Krankheiten rund fünfmal höher waren als die Anzahl der Gefallenen. Am Ende hatte die Einheit noch rund 130 einsatzfähige von ursprünglich rund 3000 Soldaten.

Die westlichen Militärmissionen in der DDR

Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges befanden sich auf deutschem Boden Hunderttausende von Truppen und Tausende von Panzern. Es war die wohl grösste Truppendichte in der jüngeren Geschichte. Es liegt auf der Hand, dass die Grossmächte alles unternahmen, um stets auf dem Laufenden über die Ausrüstung und die Aktivitäten dieser Truppen zu sein. Dazu sollten u.a. die Aufklärungsaktionen der Militärmissionen (MM) in der BRD und der DDR dienen. In der DDR waren die drei Missionen der USA, Grossbritanniens und Frankreichs tätig.

Jürg Kürsener

Erste Anzeichen der Entspannung ergaben sich durch die Ankündigung Gorbatschews im Dezember 1988, zwei Panzerdivisionen mit 20 000 Truppen und rund 1000 Kampfpanzern aus der DDR abzuziehen. In den rund 48 Jahren Nachkriegspräsenz hatte die Stärke der sowjetischen Truppen immer wieder geschwankt, so beispielsweise war nach dem Abzug sowjetischer Truppen aus Österreich 1955 und

im Nachgang zum Einmarsch sowjetischer Truppen in der Tschechoslowakei 1968 der Bestand in der DDR immer wieder aufgestockt worden. Bei vorübergehenden Reduktionen verblieb das Material meist in der DDR.

Allein auf dem 108 000 Quadratkilometer grossen Gebiet der ehemaligen DDR standen 1987 in der GSTD (Gruppe Sowjetischer Truppen in Deutschland),

die 1988 in WGT (Westgruppe der Truppen) umbenannt wurde, rund 360 000 sowjetische Truppen, gegliedert in fünf Armeen mit 19 Divisionen und mit rund 4500 Kampfpanzern, eine Luftarmee mit 23 Fliegergeschwadern und etwa 1450 Kampfflugzeugen/Helikoptern sowie zahlreiche speziellen Formationen wie zum Beispiel eine selbständige Artilleriedivision und eine Spetznas-Brigade. Diese Sowjettruppen belegten 276 Standorte mit 777 Kasernen, 47 Flugfeldern und 116 Übungsplätzen. Das Hauptquartier befand sich in Wünsdorf-Zossen, etwa 40 Kilometer südlich von Berlin. 1979 und während der Nachrüstungsperiode (SS-20, Pershing II, Marschflugkörper) waren es noch über 400 000 Mann, 7000 Kampfpanzer und 1050 Kampfflugzeuge und Helikopter gewesen.

In Polen, der Tschechoslowakei und in Ungarn befanden sich weitere 13 sowjetische Divisionen (mit 180 000 Mann, zirka 2000 Kampfpanzern und 170 Kampfflugzeugen). Die Nationale Volksarmee (NVA) in der DDR - ohne die Grenztruppen - verfügte über zwei Armeen mit insgesamt sechs Divisionen, zwei Luftwaffendivisionen, mit insgesamt über 183 000 Personen, 3000 Kampfpanzern und 500 Flugzeugen/Helikoptern.

Diese Gesamtstärke 1987 von etwa 540 000 Truppen (WGT, NVA ohne Grenztruppen) auf dem Gebiet der DDR bezog sich auf den «Friedenzustand» und berücksichtigte weder eine Mobilmachung noch Verstärkungen aus der damaligen UdSSR. Diese WGT, die NVA und die Stasi beanspruchten eine Fläche für Kasernen und Ausbildungsgebiete von rund 6200 Quadratkilometern, knapp 6 Prozent des Staatsgebietes der DDR (entspricht in etwa der Fläche des Kantons Bern).

Die Schaffung der Militärmissionen

Bereits vor Beendigung des Zweiten Weltkrieges unterhielten sich die Siegermächte



Bild: Kürsener

Oberst Don Stovall, ein ausgewiesener Kenner der US-Streitkräfte, der in den MM der USA Dienst leistete. Hier bei einer Beobachtermission an der Elbe unweit von Magdeburg, im Gespräch mit sowjetischen Pioniersoldaten.



Bild: MMFL

Beim Unfall 1984 in der Nähe von Halle wurde das Auto von Oberstabsfeldwebel Mariotti, Mitglied der französischen Militärmission, gezielt von einem Lastwagen der NVA gerammt und Mariotti getötet. In diesem saßen Stasi-Agenten. Die Aufnahme zeigt das Unfallfahrzeug und einen Lastwagen der NVA.



Bild: USMLM

Immer wieder kam es zu Zwischenfällen. Hier haben zwei sowjetische BMP Schützenpanzer ein Fahrzeug der amerikanischen Militärmission ins Sandwich genommen und an der Weiterfahrt gehindert.

darüber, wie die künftige Kontrolle beim Wiederaufbau Deutschlands auszugestalten sei. Dazu wurde 1943 eine spezielle Kommission (USA, Grossbritannien, UdSSR, später mit Frankreich) geschaffen, die Grundlagen zu erarbeiten hatte, wie eine spätere Besetzung und Verwaltung Deutschlands zu erfolgen hatte. Die eigentliche Gründung der Missionen stützte sich auf das «Abkommen über die Kontrolleinrichtungen in Deutschland» vom 14. November 1944. Dieses sah u.a. vor, dass spezielle Militärmissionen der künftigen Besatzungsmächte zu schaffen seien, die bei den jeweiligen Oberkommandos der Siegermächte zu akkreditieren seien. Die Umsetzung verzögerte sich allerdings, weil die UdSSR aufgrund der zuerst reibungslosen Zusammenarbeit meinte, die Schaffung dieser Instrumente eile nicht.

Erst nachdem auch die Westmächte auf die zunehmend aggressiven sowjetischen Aktivitäten in Osteuropa reagierten, ergriffen die Sowjets die Initiative und drängten nun ihrerseits darauf, diese Instrumente zu schaffen. Das erste derartige bilaterale Abkommen kam im September 1946 zwischen der UdSSR und Grossbritannien zustande, weil das Ruhrgebiet (im britischen Sektor) für die Sowjets von besonderem Interesse war. Beide Länder einigten sich auf je 31 Personen in ihren Missionen. 1947, als auch die beiden anderen Abkommen zwischen der UdSSR und den USA bzw. mit Frankreich unterzeichnet wurden, legten die Beteiligten

ihre Bestände auf jeweils 14 resp. 18 Mitglieder fest. Die Sowjets hatten hier mehr Personal vorgeschlagen, die USA und Frankreich gingen aber darauf nicht ein (was sie später bereuten).

Alles beruhte auf Gegenseitigkeit. Die drei westlichen, meist von einem Obersten oder Zweisterngeneral geleiteten Missionen mit Einsatzgebiet DDR hatten ihre Hauptquartiere in Potsdam, während die Sowjets ihre Missionen in der BRD aufteilten, je eine bei den Briten (Bünde), bei den Amerikanern (Frankfurt am Main) und den Franzosen (Baden-Baden). Die Chefs der westlichen Missionen waren direkt den Befehlshabern ihrer Streitkräfte in der BRD unterstellt.

Anfänglich konzentrierten sich die drei westlichen Militärmissionen (US: USMLM / UK: BRIXMIS / Frankreich: MMFL) auf die Einhaltung der in der Potsdamer Konferenz festgehaltenen Absprachen, so z.B. auf Entwaffnung, Demilitarisierung oder auf die Repatriierungsleistungen. Hinzu kamen der Aufbau und Betrieb eines Kommunikationssystems zwischen den Oberkommandierenden und ihren Stäben. Schliesslich hatten die vier Missionen ihre Streitkräfte in den jeweiligen Besatzungszonen zu repräsentieren und dort die Interessen ihrer Staatsbürger wahrzunehmen. Die Mitglieder hatten eine Art Diplomatenstatus, was ihren Handlungsspielraum erheblich erwei-



Bild: USMLM

Ein Angehöriger der US-Militärmission beim Beobachten einer Aktivität in der DDR.

Bild: Kürsener



Um 1987 wurden erstmals diese Nocken auf sowjetischen Kampfpanzern des Typs T-72 festgestellt, wie hier bei einem Bahnverlad im Militärbezirk Kiew im März 1990. Zuerst herrschte Ratlosigkeit. Später fand man heraus, nicht zuletzt dank den Militärmissionen, dass diese Nocken zur Befestigung der schachtelförmigen Reaktiv-Panzerungen dienten.

terte, einen gewissen Schutz darstellte und vor allem eine weitgehende Bewegungsfreiheit erlaubte.

Mit der Zeit begann sich allerdings das ursprüngliche Aufgabenspektrum aufgrund der Entwicklungen zu ändern. Die zunehmende Militärpräsenz auf deutschem Boden und die teils aggressiven Verhaltensweisen, insbesondere der Sowjets rückten nunmehr militärische Überlegungen in den Vordergrund. Allein die schiere Masse von militärischem Personal und Material, vor allem in der DDR, verlangte nach Aufklärung, denn jegliche Überraschung sollte ausgeschlossen werden. Damit bekamen die westlichen Militärmissionen eine grosse nachrichtendienstliche Bedeutung.

Aufklärung der WGT und der NVA

Zur Aufklärung der WGT und der Nationalen Volksarmee (NVA) in der DDR wurden verschiedene Mittel eingesetzt, die sich je nach Entwicklungsstand der Aufklärungstechnik, der politischen Lage und im Verlaufe der Zeit veränderten. Zum Teil überschritten sich die Aufgaben dieser unterschiedlichen Mittel, was zu einer willkommenen Verdichtung der Informationen führen konnte. Im Vordergrund standen dabei folgende Aufklärungsmittel:

- Menschliche Aufklärung (HUMINT), u.a. durch «Standortüberwacher», V-Leute und Agenten. Bis zum Mauerbau 1961 kam den meist aus ostdeutschen Kreisen rekrutierten «Standortüberwachern» eine grosse Bedeutung zu. Sie konnten damals zu Tausenden von der «Organisation Gehlen», dem späteren BND, rekrutiert werden. Sie beobachteten kontinuierlich Kasernen, Bahnhöfe, Hauptquartiere, Flugplätze, Schienen- und Strassenwege, Depots u.a.m. Nach dem Mauerbau konzentrierte sich die Rekrutierung von menschlichen Quellen vor allem auf Westdeutsche und Westberliner Kreise (hier u.a. auf Vielreisende oder Lastwagenfahrer).
- Satelliten- und Luftaufklärung, wobei erstere (ab 1960) sich im Verlaufe der Jahrzehnte massiv weiterentwickelte und heute eine prioritäre Quelle ist. Hierzu gehörten aber auch Kleinflugzeuge der Militärmissionen sowie Aufklärungsergebnisse aus Flügen der Alliierten durch die drei Flugkorridore von Westdeutschland nach Berlin.
- Übermittlungsaufklärung oder «Funkaufklärung» (SIGINT), die im Verlaufe der Jahre wie die ELINT an Bedeutung gewann und vor allem die

ausfallenden «Standortüberwacher» ersetzte.

- ELINT (Aufklärung elektronischer Emissionen).
- IMINT (Bildaufklärung und -auswertung).
- Verteidigungsattachés. Deren Einsatz war in der DDR erst ab 1972 möglich, weil zuvor die DDR völkerrechtlich nicht anerkannt war und ergo auch keine VAs akkreditiert werden konnten. Die Schweiz deckte danach die DDR mehrheitlich mit ihrem in Warschau (Polen) stationierten VA ab. Die Bewegungsmöglichkeiten dieser «Einzelkämpfer» waren eingeschränkt, ihre Fahrtrouten mussten genau gemeldet werden. Nicht selten wurden sie «diskret» begleitet. Zudem war die Dichte ihrer «Aufklärung» im Gegensatz zu den MM sehr begrenzt.
- Gemäss der von 35 Staaten unterzeichneten Schlussakte von Helsinki 1975 (KSZE) und Nachfolgekonferenzen (z.B. die KVAE von Stockholm 1986) verpflichteten sich die Unterzeichner zur Einhaltung vertrauensbildender Massnahmen. Erstere schrieb u.a. fest, dass inskünftig Manöver ab 25 000 Personen mindestens 21 Tage im Voraus anzukündigen, die genauen geografischen Übungsräume mitzuteilen und pro Land je zwei Militärbeobachter einzuladen seien. Später kam auch die Notifizierung von kleineren Manövern hinzu. Die Schweiz hat mehrfach Beobachter entsandt, meist waren der vor Ort verantwortliche Verteidigungsattaché sowie ein Vertreter der Zentrale aus Bern dabei. Der Autor war zwischen 1987 und 1990 an vier solcher Missionen in der DDR, in der CSSR, in Weissrussland und in der Ukraine dabei.
- Zudem konnten kurzfristig auch sogenannte Inspektionen erfolgen. Jedes Land konnte pro Jahr zwei Inspektionen mit je zwei uniformierten Inspektoren durchführen. Von diesem Recht hat auch die Schweiz immer wieder Gebrauch gemacht.
- Schliesslich erwiesen sich die Militärmissionen zusehends als besonders wertvolle Instrumente, weil sie kurzfristig und überall in den besetzten Gebieten während längerer Zeit auftauchen

und aufklären konnten. Sie konnten Aufgaben übernehmen, die die anderen Instrumente kaum zuließen.

Das grösste Problem waren die permanenten Sperrgebiete (PRA - Permanent Restricted Areas) sowie jene Gebiete (TRA - Temporary Restricted Areas), die vorübergehend und oft missbräuchlich deklariert wurden. In der DDR allein waren etwa 13 300 Quadratkilometer (zirka 12% des Staatsgebietes) permanente Sperrgebiete. Die westlichen Missionen versuchten trotzdem immer wieder, in diesen Gebieten zu arbeiten.

Das Risiko war entsprechend hoch, doch galten hier vor allem Klugheit in der Planung und Durchführung sowie der Grundsatz «Sich nicht erwischen lassen». Ganz übertreiben konnten es die Sowjets und Ostdeutschen mit den PRA und TRA nicht, denn sie hatten immer mit entsprechenden Gegenmassnahmen in der BRD zu rechnen.

Militärmissionen in der DDR

Im Verlaufe der Jahre wurde die Arbeit der Militärmissionen immer mehr eine nachrichtendienstliche Angelegenheit. Angehörige der Militärmissionen in der DDR waren meist erfahrene, russisch sprechende, geografisch versierte, psychische und physisch belastbare Operations- und Nachrichtenoffiziere und höhere Unteroffiziere.

Sie mussten bereits vor Antritt ihrer Aufgabe über sehr gute Kenntnisse der sowjetischen und ostdeutschen Streitkräfte verfügen, zudem auch in der Erkennung

von Elektronik und Militärtechnik sowie in der Anwendung technischer Hilfsmittel (Fotografieren) bewandert sein. Auch körperlich mussten sie fit sein, denn die Einsätze waren physisch und psychisch kräftezehrend (es gab vereinzelt sogar Einsätze auf Langlauf-Skis).

Um ihre Arbeit effektiver zu gestalten, haben sich die drei westlichen Militärmissionen immer wieder koordiniert, ausgetauscht und sind arbeitsteilig vorgegangen. Dies sowohl in der Planung, wie dann auch in der Auswertung der Ergebnisse.

Ein Einsatz musste präzise vorbereitet werden, die Missionen erhielten ihre Aufträge oder Hinweise meist von der Zentrale, im Falle der USA etwa vom CIA, DIA oder vom G-2 der US-Streitkräfte in Europa (HQ in Stuttgart). In der Regel wurde unterschieden in Aufklärungsaktionen gegen Ziele der Landstreitkräfte und gegen Ziele der Luftstreitkräfte. Entsprechend standen Heeres- und Luftwaffenoffiziere sowie Marines im Einsatz, kaum aber solche der Navy.

Ausgangspunkt waren stets die eigenen Gebäude der westlichen Missionen in Potsdam (DDR), die aus Berlin über die berühmte Glienicker Brücke erreicht wurden. Die aus zwei bis drei Personen bestehenden Einsätze der Missionen waren für ihre jeweils ein bis zwei Tage dauernden Einsätze gut ausgerüstet, so mit optischen, tag- und nachtauglichen Hilfsmitteln, Fotoausrüstung (z.B. Nikon F3, 85-1000 mm), Proviant, Schlafsäcken, Zeltplanen, Allwetteranzügen, C-Rationen, usw. Aber

sie hatten interessanterweise keine Funkgeräte bei sich, damit waren sie auch weniger gut ortbar. Bei kritischen Situationen aber mussten andere Teams losgeschickt werden, um zu warnen.

Sie verfügten über olivfarbene, geländegängige, schnelle Allrad-Fahrzeuge, die bei Absetzbewegungen Geschwindigkeiten von nicht selten bis zu bis zu 150 Kilometern pro Stunde zuließen. Ein typisches Fahrzeug war ein modifizierter Mercedes-Benz 280 CE, mit verstärkten Bodenplatten, verbesserten Stossdämpfern, grösseren Treibstofftanks für bis zu 900 Kilometer Autonomie, Infrarot, Nachtsichtgeräten, verstärkten Pneus, Vorhängen (um Verfolgen die Aktivitäten im Wageninnern zu verwehren), individuellen Bremslichtern (zur Täuschung), u.a.m. Nicht selten wurde in schwer zugänglichen Gebieten und auf Waldwegen gefahren und in Wäldern campiert. Alle Fahrzeuge waren mit klar ersichtlichen speziellen Kontrollschildern versehen, die sie als Angehörige einer Militärmission auswiesen. Pro Tag waren in der Regel sechs bis acht Patrouillen in der ganzen DDR verteilt unterwegs, wobei die drei westlichen Militärmissionen diese zwecks Koordination in drei Einsatzgebiete A, B und C unterteilten. Der Ring um Berlin (der Sektor «local area») wurde speziell während 24 Stunden pro Tag observiert. Dies, um hier allfällige Vorbereitungen zu einem Überraschungsangriff auf die Stadt rechtzeitig zu erkennen.

Die US-Militärmission, als Beispiel, verfügte über zehn Fahrzeuge und glieder-



Das Hauptquartier der Britischen Militärmission (BRIXMIS) in Potsdam.



Bilder: BRIXMIS

In den drei Luftkorridoren von Westdeutschland nach Berlin und mittels der eigenen kleinen Flugzeuge der Militärmissionen liessen sich gut verwertbare Luftaufnahmen von Fahrzeugparks und Kasernen machen.



Bild: USMLM

Nach der Tötung von Major Arthur Nicholson durch einen Sowjetsoldaten 1985 wird der Leichnam des Angehörigen der US-Militärmission über die berühmte Glienicker Brücke von Potsdam nach Westberlin gefahren.



Bild: BRIXMIS

Eine typische Aufnahme, wie sie von den westlichen Militärmissionen in der DDR gemacht wurde. Hier stösst eine Patrouille der BRIXMIS an einem unbewachten Bahnübergang auf einen Bahntransport mit 152-mm-Panzerhaubitzen 2S3.

te sich in eine operationelle Abteilung mit den 14 Aufklärern und in einen logistischen Bereich mit rund 50 Leuten.

Die wesentliche Aufgabe der Missionen war es, die Strukturen, Bestände, Logistikstrukturen, Ausbildungs- und Manöveraktivitäten, diesbezügliche Veränderungen sowie neue Technologie und Ausrüstungen wie auch die moralisch, psychische Verfassung der sowjetischen und ostdeutschen Truppen zu erfassen. Ihre Beobachtungen dienten der Erstellung eines Gesamtbildes. Oberstes Ziel war aber stets die Verhinderung eines militärischen Überraschungsangriffes des WAPA mit Truppen der WGT und der NVA.

Eine besondere nachrichtendienstliche Herausforderung, zu welcher auch die Militärmissionen wichtige Hinweise lieferten, war der sogenannte Personalaustausch: Jedes Jahr tauschten die Sowjets zweimal einen grossen Teil ihrer Truppen in der DDR aus. Ausgebildete Rekruten wurden eingeflogen, abzulösende Soldaten kehrten in die UdSSR zurück. Hier ging es um den Austausch von rund 100 000 Mann. Das war stets eine heikle Phase, weil die westlichen Staaten Gewissheit brauchten, dass die Rückkehrer tatsächlich auch zurückkehrten – und nicht in der DDR blieben. Diese Phase wäre für einen verdeckten Aufmarsch ideal gewesen. Im Frühjahr und Herbst legten deshalb die westlichen Nachrichtendienste stets ein grosses Gewicht darauf, zu erkennen, ob und wie die Rückkehrer tatsächlich die DDR verliessen.

Ganz allgemein wurde der Erlass vorab von temporären Sperrgebieten als Indi-

katoren dafür gewertet, dass etwas Besonderes in der Luft lag. 1980, während der Polenkrise, erliess die WGT beispielsweise während langer Zeit ein TRA entlang der gesamten DDR-Polnischen Grenze, um offenbar einen allfälligen Aufmarsch gegen die Unruhen in Polen zu kaschieren. Sorgen bereiteten den westlichen Alliierten vor allem die oft durch die grossflächigen Wälder der DDR führenden Marschstrassen zwischen permanenten Sperrgebieten. Diese zahllosen, panzergängigen Behelfsstrassen führten oft entlang den Hauptstrassen, unter dem Schutze der Wälder, und wurden dabei oft als TRA deklariert.

Hier wurde vor allem ein verdeckter Aufmarsch westwärts befürchtet, ähnlich wie dies 1968 durch Breschnew gegenüber der CSSR geschah.

Um ein Bild der Vielfalt der Tätigkeiten der MM zu erlangen, seien nachfolgend einige weitere Beispiele aufgeführt:

Nach einem Absturz einer damals brandneuen MiG-29 räumten die Sowjets die Absturzstelle während Tagen auf. Das hinderte allerdings eine US-Patrouille der MM nicht daran, das Gebiet später nochmals gründlich abzusuchen. Mit über 200 Kilogramm Material, darunter Metallproben und Teilen der Avionik, kehrte sie zurück. Fazit der nachfolgenden Auswertung: Die UdSSR schien im Bereiche der Metallurgie zehn Jahre weiter zu sein, als die Westseite bisher vermutet hatte.

Nicht selten gelang den MM der Zugang auf Übungsplätze, in Kasernen und in Fahrzeughallen, um dort Ausrüstungsge-

genstände aller Art zu fotografieren, Dokumente mitzunehmen oder mit kopierten Schlüsseln in den Kampfraum parkierter und unbewachter sowjetischer Kampfpanzer einzudringen. Einer weiteren US-Patrouille gelang es gar, eine Box Reaktivpanzerung zu stehlen. Fazit der Auswertung: Diese Art Panzerung erschien sehr wirksam gegen westliche Hohlladungsgeschosse, was dort später zur Entwicklung von Tandem-Hohlladungsgeschossen führte.

Die MM fanden bei ihren gewagten Einsätzen auch Minen, chemische Filter, Munition, Funkgeräte und sogar Geräte der elektronischen Kriegführung.

Westliche MM verfolgten Bahntransporte, um bei einem Halt nachts an Bord zu gehen, die Abdeckungen zu entfernen und in die Fahrzeuge einzusteigen.

Eine ganz besondere Fundgrube ergab sich aus der Tatsache, dass bei den Sowjets Toilettenpapier Mangelware war. An dessen Stelle nutzen sie nicht selten Papiere aus der dienstlichen oder privaten, immer wieder klassifizierten Korrespondenz. Es gehörte zur daher wenig appetitlichen, aber sehr ergiebigen Arbeit der MM, diese Gegenstände zu finden und zur Auswertung weiterzugeben. Hier wurden nicht selten wertvollste Informationen gewonnen.

Zwischenfälle

Es kam zu zahlreichen Zwischenfällen, während der gesamten Dauer der MM. In der DDR wurden diese in der Regel, je nach Tragweite direkt zwischen dem Oberbefehlshaber der WGT und den drei Befehlshabern der westlichen Alliierten

geregelt. Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen waren dabei an der Tagesordnung. Zwar wurde der Stasi ab 1955 die Kontrolle über die westlichen Militärmissionen übertragen, aber das letzte Wort lag, sehr zum Missfallen und Ärger der DDR-Führung, stets bei den Sowjets. Entsprechend gereizt reagierte diese Stasi, wenn ihre Leute von den MM ignoriert wurden. Die westlichen MM wurden jeweils bereits ab ihrer Wegfahrt aus Potsdam beschattet, ihr erstes Ziel war es daher, die Verfolger in einem «Katz und Maus»-Verfahren baldmöglichst abzuschütteln.

Die häufigsten Zwischenfälle gab es durch Einschüchterung, das gezielte Blockieren, Sperren oder Rammen von Fahrzeugen der MM. Es wurden von der Stasi sogar Nagelkissen gelegt oder Fahrzeuge versiegelt, um deren Insassen bei brütender Hitze zu quälen. Gravierender waren die Festnahme und das stundenlange Festhalten von Angehörigen der MM (nur, wenn sich diese ausserhalb der Fahrzeuge aufhielten) oder gar das gezielte Schiessen auf diese. Mit der Zeit verwendete die Stasi nebst ihrer aggressiven Taktik auch unmarkierte leistungsfähige (westliche) Fahrzeuge. Tarnung, Täuschung und Versuche, die andere Seite auszutricksen gehörten zum Alltag. Manchmal verwendeten die MM zwei bis drei Fahrzeuge, um die Stasi und WGT abzulenken, damit eine weitere Patrouille dann zum wirklichen Ziel gelangen konnte.

Zu den schwersten zwei Vorfällen gehören jene von 1984 und 1985. Am 22. März 1984 stellten in der Uniform der NVA auftretende Stasi-Agenten einem Fahrzeug der französischen MM eine Falle. Die drei Franzosen, unterwegs in einem Mercedes-Fahrzeug, befanden sich auf einer Beobachtungsmission in der Nähe der Kaserne «Otto Brosowski» bei Halle-Lettin. Trotz Blockade der Zufahrt gelang der MM die Annäherung zur Kaserne, wobei sie ein Fahrzeug der NVA verfolgte. Plötzlich fuhr aus einer Nebenstrasse ohne Vortritt ungebremst ein weiterer Lastwagen auf die Hauptstrasse, es kam zum heftigen Zusammenstoss mit dem Mercedes. Oberstabsfeldwebel Philippe Mariotti wurde getötet. Die Stasi entnahm dem Fahrzeug alle wesentlichen Beweismittel, bevor Ambulanz, Feuerwehr und Polizei eintrafen.



Bilder: Kürsener

Manöverbeobachter an einer Grossübung des Warschauer Paktes 1987 in der Region Magdeburg (DDR). Vorne ein österreichischer Brigadegeneral, in der Mitte einer der Gastgeber, Oberst Peter Herrich, später Generalmajor der NVA, im Gespräch mit einem Oberstleutnant der Bundeswehr.

Scheinheilig kondolierte der sowjetische Oberbefehlshaber, der Unfallbericht der Stasi strotzte vor Verfälschungen.

Am 23. März 1985 machte ein Vorfall weltweit Schlagzeilen und sorgte für Verstimmung zwischen den USA und der UdSSR. Damals folgte eine amerikanische Patrouille mit zwei Personen einem nach Tschentlin (bei Grabow - Ludwigslust) zurückkehrenden sowjetischen Panzerkonvoi. Dieser war mit dem damals brandneuen T-80 Kampfpanzer unterwegs. Von Interesse waren vor allem die Hallen auf dem militärischen Gelände, welches nicht in einem Sperrgebiet lag. Major Arthur Nicholson, ein erfolgreicher Aufklärer, näherte sich einer Werkstatt, um durch das Fenster Fotos von T-62B Kampfpanzern zu machen, als er ohne Warnruf von einem überraschend auftauchenden Sowjetsoldaten erschossen wurde. Er blieb liegen und verblutete, bevor Hilfe kam. Nichol-

son wurde auf dem Ehrenfriedhof von Arlington bestattet.

Schlussbetrachtung

Trotz der von Misstrauen geprägten Zeit der Militärmissionen, gab es auch eine veröhnliche Seite der nachrichtendienstlichen Aktivitäten, ähnlich wie es in der Diplomatie auch der Fall ist. Denn in Potsdam gehörte es zum guten Stil, dass soziale Kontakte gepflegt wurden. Dabei erwiesen sich auch die Sowjets, nicht ganz uneigennützig, als fleissige Gastgeber.

Für die westlichen Missionen waren die Kontakte zur Bevölkerung in der DDR etwas ganz Besonderes. Immer wieder und spontan konnten sie solche Treffen mit den Einheimischen erleben und stiessen dort auf erstaunlich viel Goodwill. Die Fahrzeuge mit den Nummernschildern westlicher Missionen waren gleichsam die Anziehungspunkte. +



Sorgen bereiteten den Westmächten die viele hundert Kilometer langen, panzergängigen Behelfswege entlang den wichtigsten Hauptstrassen durch die riesigen Waldflächen der DDR. Damit waren unter dem Schutz der Baumkronen gedeckte Verschiebungen und damit schwer erkennbare Aufmärsche möglich.

 DEUTSCHLAND

Die Schützenpanzer (SPz) Puma werden zum Konfigurationsstand S1 nachgerüstet. Ein Vertrag über die Umrüstung eines ersten Loses hat ein Volumen von einer Milliarde Euro; für die Umrüstung eines zweiten Loses mit 143 Puma wurden als Option 820 Millionen Euro vereinbart. Die Umrüstung des ersten Loses soll bis 2026, die des zweiten Loses bis 2029 abgeschlossen werden. Für die NATO-Speerspitze VJTF 2023 werden 40 Schützenpanzer Puma frühzeitig umgerüstet. Die neue Puma-Version S1 zeichnet sich



Der Schützenpanzer Puma wird Kampfwertgesteigert.

unter anderem durch die Integration abstandsfähiger Effektoren wie des Mehrrollenfähigen Leichten Lenkflugkörpersystems (MELLS), durch zusätzliche Sensoren wie das neue Fahrersichtsystem und eine verbesserte Führungsarchitektur aus. Das neue Rundum- und Fahrersichtsystem leitet das Ende der Ära des Winkelspiegels ein. Erstmals kann die gesamte Besatzung bei Tag wie bei Nacht «durch die Panzerung» sehen. Der Fusionsmodus verbindet die Tagsicht mit dem leistungsstarken Wärmebild und ermöglicht die frühzeitige Aufklärung getarnter Ziele bei Tag wie bei Nacht. Der Puma ist das erste westliche Gefechtsfahrzeug, das serienmässig mit einem solchen System genutzt werden kann.

 GROSSBRITANNIEN

Der britische Spezialist für Wärmebildtechnik Thermoteknix hat jüngst mit dem Augmented Reality Tactical Interface Module (ARTIM) ein eigenes System entwickelt, mit dem Nachtsichtbrillen zu

Bild-Daten-Fusionsbrillen nachgerüstet werden können, wie das Unternehmen in einer Pressemitteilung bekannt gegeben hat. Wie vergleichbare Systeme lässt sich auch ARTIM nach Angaben von Thermoteknix in bestehende digitalisierte Soldatensysteme und sichere Kommunikationsnetzwerke - wie beispielsweise dem weitverbreiteten Android Team Awareness Kit (ATAK) - integrieren, um einen Echtzeit-Datenaustausch zwischen den Nutzern zu ermöglichen und das individuelle Situationsbewusstsein der Soldaten zu verbessern. Mittels ARTIM können Command- und Control-Daten über das hausinterne ClipIR-XD-Thermal-Clip-on-System mittels Augmented Reality (AR) in Echtzeit direkt in das Sichtfeld einer Nachtsichtbrille projiziert werden.

Das britische Verteidigungsministerium gab die Beschaffung eines ersten Loses von ClipIR-XD-E-Geräten im Wert von 3,5 Millionen Euro bekannt, um das Situationsbewusstsein und die Detektionsfähigkeit der britischen Soldaten zu steigern.


 ÖSTERREICH

Das Einsatzkommando Cobra erhält das neue Sturmgewehr 77A3 im Kaliber .300 Blackout. Die Direktion Spezialeinheiten (DSE) des österreichischen Innenministeriums hat 150 Waffensätze davon bestellt. Der Auftragswert liegt bei rund 798 000 Euro netto. Die Waffensätze werden durch den Hersteller des StG77A3, Steyr Arms, ausgeliefert werden. Zum Satz des StG77A3 COBRA im Kaliber .300 Blackout gehören neben der Waffe noch die Zielloptik Aimpoint Comp M4 samt dem 3-fach-Vergrößerungsnachsatz, eine B&T-Kippmontage für M4 und Booster, ein Rheinmetall Laser-Licht-Modul «varioray», ein Magpul-Trageriemen, ein T-Sling-Befestigungsriemen, fünf Magazine (kompatibel mit dem M4-Magazinschacht), eine Tragetasche von Tasmanian Tiger, ein Reinigungsset und eine Bedienungsanleitung.

Das Kaliber .300BLK (7,62 mm × 35) gilt gerade im Bereich polizeilicher und militärischer Spezialeinheiten als gut geeignetes Mittelkaliber für schallgedämpfte Sonderwaffen, aber auch für polizeiliche Mitteldistanzwaffen.

 USA

Das U.S. Marine Corps plant die Beschaffung von fahrzeuggestützter Loitering Munition. Als Trägerfahrzeuge sollen sowohl das 8×8-Fahrzeug LAV-25 als auch das 4×4 Joint Light Tactical Vehicle ausgerüstet werden. Zudem soll die Integration einer Variante der UVision Hero 120 Munition in das unbemannte Long-Range Unmanned Surface Vehicle (LRUSV) erfolgen. Der in Tel Aviv ansässige Hersteller UVision gab bekannt, dass eine modifizierte Version seiner Hero 120 Loitering Munition den U.S. Marine Corps Organic Precision Fire Mounted (OPF-M) System Wettbewerb für sich entscheiden konnte. Die Hero 120 ist die grösste sogenannte Kamikaze-Drohne mit elektrischem Antrieb im Angebot des israelischen Produzenten. Mit einer Startmasse von 12,5 Kilogramm und einer Reichweite von 40 Kilometern ist die Hero 120 in der Lage, einen 4,5-Kilogramm-Sprengkopf mit hoher Präzision gegen unterschiedliche Ziele wie z.B. Kampfpfänger effektiv einzusetzen.

Durch die geringe optische und akustische Signatur ist die Hero 120 schwer aufzuklären und zu bekämpfen. Um Ziele detektieren und verfolgen zu können, verfügt die Loitering Munition von UVision über eine kombinierte Tagsicht- und Wärmebildkamera, welche innerhalb der maximalen Flugzeit von 60 Minuten nicht nur die eigene Zielbekämpfung, sondern auch die Zuweisung für andere Wirkmittel erlaubt. Neben den beiden landgebundenen Systemen ist das für bemannte als auch unbemannte Einsätze konzipierte LRUSV sicherlich das interessanteste System in dem OPF-M. Durch die Hero 120 erhält das vom US-Schiffsbauer Metal Shark gefertigte, gerade einmal neun Meter lange Wasserfahrzeug eine potente abstandsfähige Bewaffnung mit der neben Landzielen auch generische Wasserfahrzeuge bekämpft werden können. *Frederik Besse* 



Hero 120 Loitering Munition für das U.S. Marine Corps.

 DEUTSCHLAND

Nach der Freigabe durch die Bundestagsausschüsse hat die Bundeswehr Hensoldt für die Lieferung des luftgestützten Systems zur elektronischen Signalaufklärung «Pegasus» beauftragt. Der Vertrag umfasst die Entwicklung, Produktion und Integration des signalerfassenden Aufklärungssystems Pegasus in drei Flugzeuge des Typs Bombardier Global 6000 inklusive der zugehörigen Auswertungsstationen. Die Bereitstellung des ersten Systems ist für das



Bombardier Global 6000 als Plattform für SIGINT-Flugzeuge.

Jahr 2026, der Abschluss der Lieferung für 2028 vorgesehen. Das Projekt hat ein Finanzvolumen von etwa 1,54 Milliarden Euro. Hensoldt fungiert als Generalauftragnehmer und verantwortet auch die Herstellung der gesamten Aufklärungstechnologie. Pegasus ist von hoher industriepolitischer Bedeutung für den gesamten Hochtechnologie-Standort Deutschland. Auf Basis des bereits flugerprobten Aufklärungssystems ISIS wurde die modulare und hochperformante Hensoldt-Aufklärungslösung Kalaetron entwickelt. Kalaetron bietet weltweit einmalige Aufklärungsfähigkeiten auf Basis leistungsfähiger deutscher Schlüsseltechnologie.

 SPANIEN

Wie Airbus auf der SOFINS in Bordeaux mitteilte hat die bewaffnete ISR-Ausführung der C295 vor kurzem ihren Erstflug durchgeführt. Die Ausrüstung des Transporters bei den Tests bestand aus acht lasergelenkten Raketen und zwei lasergelenkten Bombenattrappen, die an vier Unterflügel-Hardpoints angebracht wurden. In einer ersten Reihe von Flügen wurden die Auswirkungen der verschiedenen Waffenkonfigurationen auf die aerodynamische und mechanische Integration ge-

testet, so der Hersteller. Die C295 ISR wurde schon auf der Dubai Airshow 2017 angekündigt, als Airbus eine Reihe von Vereinbarungen mit Lieferanten von Luft-Boden-Waffen unterzeichnete, die den Weg für Flugversuche zur Qualifizierung ihrer Produkte für die Ausrüstung der C295 ebneten. Ausgestattet mit dem FITS (Fully Integrated Tactical System) der letzten Generation, verfügt die C295 Armed ISR über verschiedene Bewaffnungsoptionen, die in Kits erhältlich sind und es dem Bediener ermöglichen, die für seine Anforderungen am besten geeignete Option auszuwählen: von Maschinengewehren, 27-mm-Kanonen, gelenkten und ungelinkten Raketen, lasergelenkten Raketen bis hin zu lasergelenkten Bomben. Damit soll die C295 in der Lage sein, Spezialeinsätze, die Unterstützung von Bodentruppen und die Bekämpfung von Zielen, die bei Überwachungs- und Patrouilleneinsätzen entdeckt werden, durchzuführen.

 SRI LANKA


Israel Aerospace Industries (IAI) hat kürzlich einen Vertrag im Wert von 50 Millionen US-Dollar mit dem Verteidigungsministerium Sri Lankas unterzeichnet, um die Kfir-Flugzeuge für die srilankischen Luftstreitkräfte aufzurüsten. Der Vertrag beinhaltet den Austausch der Basis-Avionik des Flugzeugs durch die fortschrittliche Avionik der 4+-Generation von Kampfflugzeugen, um die Voraussetzung zu schaffen, später ein fortschrittliches Radar, Sensoren, Kommunikationssysteme und neue Helme mit Displays zu integrieren.

Der Aufrüstungsprozess beinhaltet auch die Weitergabe von Wissen und Fähigkeiten zur Aufrüstung an das Personal der srilankischen Luftwaffe. Die Aufrüstung wird in Zusammenarbeit mit der Luftwaffe Sri Lankas und in deren lokalen Einrichtungen durchgeführt. Die Entscheidung, die Kfir jetzt aufzurüsten, basiert zum Teil auf dem erfolgreichen Abschluss dieses Prozesses bei der kolumbianischen Luftwaffe. IAI hat sich dahingehend geäußert, dass dieser Auftrag ein erster Schritt in der Vorbereitung auf zukünftige Upgrades des fortschrittlichen Modells KNG (Kfir New Generation) sei.

 USA

Das Naval Air Systems Command (NAVAIR), hat mit der Lockheed-Martin-Tochter Sikorsky Aircraft einen Vertrag im Wert von rund 880 Millionen Dollar über die Produktion und Lieferung des fünften Loses von neun schweren Transporthelikoptern des Typs CH-53K King Stallion abgeschlossen. Darüber hinaus wurde eine Option für ein sechstes Los dieser Helikopter vereinbart, welche im Haushaltsjahr 2022 ausgeübt werden kann.

Der Zulauf des fünften Loses, welches wie das sechste Los ebenfalls aus neun Helikoptern besteht, ist für 2024 terminiert. Der Auftrag für das fünfte Los beläuft sich auf 878,7 Millionen US-Dollar, womit der Sikorsky-Anteil an den Flugzeugkosten für diese neun Flugzeuge auf jeweils 97,6 Millionen US-Dollar sinkt. Die Kosten für die Flugzeuge des Loses sechs reduzieren sich auf jeweils 94,7 Millionen US-Dollar, sodass sich die Gesamtkosten des Vertrages für das sechste Los auf 852,5 Millionen US-Dollar belaufen.

Diese Kosten beinhalten gemäss NAVAIR weder die Triebwerke noch andere von der Regierung bereitgestellte Ausrüstung. Gegenüber dem vierten Los würden die Stückkosten für die Flugzelle des sechsten Loses nach Angaben des NAVAIR um 7,5 Millionen US-Dollar sinken. US-Medienberichten zufolge wurde für die General-Electric-T408-Triebwerke für das fünfte Los separat zu einem Stückpreis von 4,6 Millionen US-Dollar erworben. Die CH-53K wird von drei dieser Triebwerke angetrieben. Inklusive der beiden Lose fünf und sechs sind somit 33 CH-53K mit Option auf neun weiteren Maschinen unter Vertrag. Das Marine Corps beabsichtigt, insgesamt 200 CH-53K zu beschaffen. *Frederik Besse* 



Zusätzliche CH-53 K für das U.S. Marine Corps.

NEUES AUS DEM SUOV

Fünf neue Schiessleiter

26.06.2021, 0730, Schiessplatz Altmatt bei Rothenturm. Fünf Teilnehmer haben sich an diesem sommerlichen Morgen aufgemacht, in der Zentralschweiz zum Schiessleiter ausgebildet zu werden. Es ist der zweite von insgesamt drei Ausbildungstagen zu diesem Thema, welcher der C Ausb SUOV, Stabsadj Vincent Andrey organisiert.

Ziel des Tages ist, dass die Teilnehmer einerseits ein Schiessen leiten und ihre Kameraden am Tourniquet ausbilden können.

Der Tag beginnt mit der Begrüssung durch den C Ausb SUOV und einem kurzen Test zu den Sicherheitsvorschriften. Auf diese legt Stabsadj Andrey grossen Wert. «Das ist zu eurer Sicherheit», betont er im Corona-konform gestuhlten Theatersaal.

**Stabsadj Vincent Andrey als stiller Beobachter im Hintergrund.**

machen, interveniert nur wo nötig und bringt allfällige Verbesserungspunkte an.

Pünktlich um 1145 ist der Teil in der KD-Box abgeschlossen und der Schiessplatz wird erstellt, bevor es zum wohlverdienten Mittagessen geht.

Tourniquet und Druckverband

Nachdem Hunger und Durst gestillt sind, folgt die Einführung in die Handhabung des Tourniquets. Die Teilnehmer profitieren von der fundierten Erfahrung des Berufsunteroffiziers und nehmen seine Tipps nicht nur gerne an, sondern probieren sie auch gleich selbst am Mann aus.



Bilder: M. Bregy

Unter Anleitung der Kameraden und Beobachtung des Übungsleiters absolvierten die Teilnehmer das Schiessprogramm.

Nachdem der Test ausgefüllt und kurz im Plenum besprochen wurde, ging es in die KD-Box. Der Schiessplatz wurde reglementskonform eingerichtet und Stabsadj Andrey leitete die erste Runde des Wacht-dienstschliessens über fünf, zehn, 15 und 20 Meter.

Nun, da das Programm allen Teilnehmern bekannt war und der Übungsleiter vorbildlich vorgezeigt hatte, wie ein solches Schiessen ablaufen sollte, durfte jeder Teilnehmer in die Rolle des Schiessleiters schlüpfen.

Stabsadj Andrey amtierte derweil als stiller Beobachter, liess die Teilnehmer

**Keine Raketenwissenschaft aber überlebenswichtig: die Handhabung des Tourniquets.**

Zum Abschluss folgte noch die korrekte Anlegung eines Druckverbands. Auch hier zeigte Stabsadj Andrey vor, wie es aussehen sollte, bevor sich die Teilnehmer gegenseitig den Druckverband anlegten.

Das Fazit der Teilnehmer war durchwegs positiv. Vor allem die kleine Gruppengrösse fanden sie angenehm, weil jeder zum Zug kam und jeder einzeln vom Übungsleiter begutachtet wurde.

So kann der C Ausb SUOV an diesem Nachmittag nicht nur fünf zufriedene UOV-Angehörige, sondern auch fünf neue Schiessleiter verabschieden, welche ihre Tätigkeit in ihren Vereinen mit Herzblut weiterführen werden.

Vier Kurzvideos geben einen Einblick in den Ausbildungstag (QR-Code mit Handy scannen):

Frau M. Bregy
C Komm SUOV**Domenik Grbic über seine Funktion als Gruppenführer**

☒ *Wm Grbic, Sie sind aktuell Infanterie-Gruppenführer (Inf Grfhr). Was sind in dieser Funktion Ihre Hauptaufgaben?*

Domenik Grbic: Als vollständig ausgebildeter Gruppenführer bei der Infanterie ist es meine Hauptaufgabe, meine Gruppe von acht bis zwölf Soldaten während eines Gefechts zu führen, den Auftrag zu erfüllen, und das möglichst sicher. Dazu gehört beispielsweise die Zuteilung von Feuersektoren und das Management und der Überblick über alle Ressourcen innerhalb der Gruppe. Fast am wichtigsten bleibt jedoch die Kommunikation nach unten zu den Soldaten und nach oben zum Zugführer. Während der Rekrutenschule war es meine Aufgabe als Wm, die Rekruten an Waffensystemen und Geräten auszubilden sowie den militärischen Alltag näherzubringen.

☒ *Was war Ihre Motivation, um nach der RS die Weiterausbildung zum Gruppenführer zu machen?*

Grbic: Meine grösste Motivation, Wachtmeister zu werden, bestand darin, aktiv etwas zu ändern und mitreden zu können.

NEUES AUS DEM SUOV

Bereits als Soldat hatte ich immer wieder Vorstellungen und Ideen davon, wie man insbesondere den Bereich Ausbildung optimieren könnte. Dabei ging es mir stets darum, die Soldaten motivieren zu können, auch mal die Eigeninitiative zu ergreifen – mitzudenken.

+ *Zur Weiterbildung gehört die Absolvierung der Unteroffiziersschule. Was waren die wichtigsten Inhalte?*

Grbic: Zu den wichtigsten Inhalten, welche jedem Anwärter vermittelt werden, gehört die Ausbildungsmethodik. Damit sind pädagogische Grundsätze sowie das erfolgreiche Lehren gemeint. Ebenfalls wichtig war das praktische Umsetzen der Theorie auf dem Feld während der UOS.



Bild: ZVG

Vorbereitung für die Inspektion an der Rekrutenschule.

+ *Nach der Unteroffiziersschule folgte das Abverdienen an der Inf RS 12 in Chur, was waren in dieser Zeit Ihre grössten Herausforderungen?*

Grbic: Für mich waren die grössten Herausforderungen, die Einschränkungen, die vom Militär gemacht werden. Ich wollte einige Dinge, vor allem in die Ausbildung, miteinfließen lassen, die sich an heutigen Standards auch bei anderen Militärs orientieren. Doch es fehlte die Zeit. Ich muss aber dazu sagen, dass die Kompanie 2 der Inf RS 12 sehr offen gegenüber neuen Vorschlägen ist. Ich habe das sehr geschätzt und war im Nachhinein überaus froh darüber, dort meinen Dienst geleistet haben zu dürfen. Nicht zuletzt dank dem dortigen Berufsmilitär-Kader, welches aus meiner Sicht top war. Mein Hauptinput in dieser Sache wäre, dass jeder Gruppenführer ab Woche 8 nur noch mit seinen Leuten zusammenarbeitet und sich nur auf seine

Leute und deren Ausbildung fokussieren kann. Das Schwergewicht soll noch mehr auf Seiten der Ausbildung liegen anstatt auf Paraden wie etwa der Zugschule; hier geht meiner Meinung nach viel zu viel kostbare Zeit verloren.

+ *Wie war es für Sie, die Rekrutenschule mit den Augen eines Kaders und nicht mit den Augen eines Rekruten zu sehen?*

Grbic: Es war auf jeden Fall eine spannende Erfahrung, denn als Kader kann man sich ab dem ersten Tag, an dem die neuen Rekruten einrücken, in sie hineinversetzen und weiss von deren Schwierigkeit, sich an den militärischen Alltag zu gewöhnen. Als Mitglied des Kaders hat man auch ganz neue Aufgaben und andere Verantwortungen.

+ *Wie gehen Sie als Gruppenführer mit der Position als Verbindungsglied zwischen Mannschaft und höherem Kader um?*

Grbic: Als Gruppenführer trage ich eine grosse Verantwortung für meine Mannschaft. Sie müssen sich zu jeder Zeit auf mich verlassen können. Ich stehe vor meinem Team und vertraue jedem Einzelnen. Als Verbindungsglied zum höheren Kader leite ich die Anliegen sowie Wünsche meiner Mannschaft nach oben weiter. Gleich verhält es sich, wenn Befehle oder auch Anliegen von oben kommen und an das Team weitergeleitet werden müssen.

+ *Inwiefern können Sie Ihre militärische Ausbildung und die gemachten Erfahrungen auch in Ihrem zivilen Leben anwenden?*

Grbic: Ich habe gelernt, nach Lösungen und anderen Wegen zu suchen, sobald mal etwas nicht ganz so nach Plan läuft, wie man es sich vorstellt, und dabei die Ruhe zu bewahren. Für mich persönlich kommt hinzu, dass ich meinen Führungsstil kennengelernt habe und somit weiss, welcher mir im Umgang mit meinem Mitmenschen entspricht.

+ *Das Credo der Unteroffiziere «kompetent-respektiert-erkannt» ist Ihnen bestens bekannt. Was bedeutet das für Sie konkret als Inf Grfhr?*

Zur Person

Wm Domenik Grbic ist 22-jährig und kommt aus Schaffhausen. Der Infanterieunteroffizier absolvierte die Fachmittelschule mit Fachmaturität im Bereich Naturwissenschaften am Geologischen Institut der ETH Zürich. Im Herbst 2021 beginnt er sein Studium in Umweltingenieurwesen an der ZHAW.



Grbic: Kompetent – bestens ausgebildet, wir Unteroffiziere wissen, was wir tun und können dies auch entsprechend vermitteln.

Respektiert – unsere Unterstellten sowie Vorgesetzten schätzen unsere Arbeit und wissen auch, wie schwer es sein kann, als Verbindungsglied zwischen Mannschaft und höherem Kader zu agieren.

Anerkannt – wir haben eine zentrale Rolle als Ausbilder sowie Führungskräfte während eines Gefechts. Wir sind somit unverzichtbar und unsere Leistungen werden sowohl von der vorgesetzten als auch von der unterstellten Stufe anerkannt.

Frau M. Bregy
C Komm SUOV **+**

VERANSTALTUNGEN

Informationen gibt es laufend auf unserer Webseite: www.suov.ch



Berichte, Vorschauen und weitere Informationen zu Ihren Anlässen sowie Fotos dazu, können Sie jederzeit der C Komm SUOV zukommen lassen: medien@suov.ch oder: Monika Bregy, Trongstrasse 5, 3970 Salgesch.

FORUM

Gruppe Giardino: Offener Brief an den CdA, KKdt aD André Blattmann

Guten Tag, Herr Blattmann

Mit vielfältigem Erstaunen nehmen wir, nimmt die interessierte Schweizer Bevölkerung Ihren neunseitigen Bericht über die Armee und deren Sinn und Chancen zur Kenntnis.

Vieles, was Sie beschreiben, stimmt ja auch. Aus dem Ganzen aber entsteht ein depressiver, militärbürokratischer Pessimismus. Eine Gesamthaltung, die höchstens die sture Linke, die ja die Armee abschaffen will, mit Ihnen teilen wird.

Es ist richtig, dass die Bedrohungen und die möglichen Szenarien von indirekter und direkter Gewalt eine in den letzten Jahren sprunghafte Evolution erfahren haben. Man glaubt, sich gegen vieles, was da genannt wird, schützen zu können. Und dann könnte doch genau das Unerwartete passieren.

Wenn man aber den Willen - und den verfassungsmässigen Auftrag - hat, unser System, die Nation mit einer relativ homogenen, kultivierten und wirtschaftlich erfolgreichen Gesellschaft zu schützen und zu verteidigen, ist ein Optimismus erforderlich, wie ihn seinerzeit General Guisan vorgelebt hat. Ganz einfach: Wir kämpfen! Wir nehmen unser Völkerrecht auf Selbstverteidigung wahr.

Dass nur schon die Bereitschaft dazu - in scheinbar mehr oder weniger unzerbrechlichen Friedenszeiten - Anstrengungen und Verantwortliche mit Motivation und Kompetenzen benötigt, muss als selbstverständlich gelten.

Wir Schweizer sind es gewohnt, unsere Aufgaben und Pflichten stets auf hohem Niveau und unter Einhaltung von wissenschaftlichen sowie technischen Standards zu erfüllen. Das gilt ganz besonders für die existenziellen Grundaufgaben aus der Verfassung, wie eben Art. 58 - und 59, 60.

Auf der ersten Seite beschreiben sie einige der aktuellen zwischenstaatlichen Konflikte. Auseinandersetzungen im Nahen Osten, Nord- und Zentralafrika usw. Dann natürlich die zunehmend aggressive Grossmacht China. Aus all dem schliesse der Bundesrat folgerichtig, dass ein konventioneller Angriff auf die Schweiz wenig wahrscheinlich (!) sei.

Und Sie folgern weiter daraus, z.B. auf Seite 4: Kampfflugzeuge als LUV - unter Konsequenzen; kaum Gegner, Einsatz im eigenen Land kaum vorstellbar (womit soll ein Gegner in die Schweiz stossen?) usw.

Auf der ersten Seite stellen sie aber ganz klar fest: «Es gibt auf der ganzen Welt nur einen Staat, der gegen all diese Entwicklung gewappnet ist: Israel, mit einem 3-teiligen BODLUV-Gesamtsystem und einer Luftwaffe!»

Eben. Klar, Israel befindet sich praktisch seit Jahren permanent in einem auf- und abflammenden Krieg (Selbstverteidigung).

Wenn Sie die laufenden Konflikte verfolgen und beobachten, werden Sie feststellen: Wer über eine moderne und starke Luftwaffe verfügt, dominiert auch am Boden.

In unserem Fall ist die Luftwaffe der oberste, erste Schutzschild. Und wenn Sie von einer Flugzeugflotte von 20 Stück träumen, teilen Sie sich diese Vorstellung mit den echt Ahnungslosen!

Die Armee-Abschaffer argumentieren immer damit, wir seien von Freunden (die uns dann noch schützen) umgeben. Die Frage dabei ist aber immer; wer kommandiert diese Freunde?

Sie wissen genau, wie wir alle, dass trotz funktionierenden Nachrichtendiensten und Prognosen von Möglichkeiten niemand weiss, was morgen ist! Und selbst drei Jahre sind kurzfristig. Prävention heisst aber, für weitere, unberechenbare Zeiträume bis ab zehn Jahren denken und handeln!

Bürgerliche Kreise über die NZZ pessimistisch und negativ einzustimmen, stufen wir als schwerwiegende Entgleisung ein. Damit bedienen Sie die Linken, GSoA und SP, die in ihrem Parteiprogramm klar festhält; die Armee müsse abgeschafft, und bis es so weit sei, massiv um- und abgebaut werden.

Und ganz in diesem Sinne waren Sie als aktiver CdA beteiligt: Gripen - Absturz, ebenso BODLUV, Pz - Mörser 16, Ausserdienststellung der 12-cm-Festungsminenwerfer (war ein anerkannt geniales System) Festungsartillerie BISON 15 cm. Sprengobjekte ausser Dienstmöglichkeit stellen usw.

Der ganze Stil Ihrer Analyse erweckt verdächtig den Anschein einer Auftrags-

schreibe! Cui bono? Die andere Variante wäre ein Frustausbruch! Beide Möglichkeiten würden wir für einen ehemaligen CdA Schweiz als beschämend einstufen!

Wir verzichten hier darauf, Ihnen weitere Fehlspekulationen und Einschätzungen nachzuweisen.

Die Gruppe Giardino für eine glaubwürdige Milizarmee verfügt über viel militärisches und geschichtliches Wissen und Erfahrungen! In diesem Sinne protestieren wir gegen Ihren verantwortungslosen Auftritt!

Gruppe Giardino für eine glaubwürdige Milizarmee

Der Präsident, Hans Rickenbacher, ehem BO, Gruppe Giardino

F-35 und Flabkanöli - eine unfassbare Geschichte

Seit Jahren beschäftigen sich die besten Experten mit der Beschaffung eines neuen Kampfflugzeuges, und eher zögernd oder knapp hat das Volk dem Anliegen zugestimmt. Nun scheinen die Evaluation und der Entscheid in die Schlussrunde einzutreten. Die Vorsteherin des VBS, Frau Viola Amherd, hat sich offenbar aufgrund von Fakten eine sicher vernünftige und vertretbare Meinung gebildet. Der Bundesrat berät weiter und scheint (gelingend) unterschiedlicher Meinung zu sein. Das ist auch legitim. Ob sich aber ein Schmusekurs mit der EU («Typhoon») oder Frankreich («Rafale») nach dem jämmerlichen Versagen beim Rahmenabkommen nach acht Verhandlungsjahren lohnt, ist eine ganz andere Geschichte.

Aber dessen nicht genug: Nun bringt sich auch der ehemalige Chef der Armee in Stellung. Ich anerkenne seine Verdienste - aber warum tut er dies gerade jetzt - angesichts eines möglichen und angedrohten Referendums? Er hatte genügend Zeit und Einfluss, den Entscheidungsprozess in die richtige Richtung zu steuern, und könnte nun seine (grosszügige) Rente geniessen.

Ich verstehe die Welt nicht mehr: Die Armee schafft sich selber ab und der Bundesrat sollte auf seine wöchentlichen Sitzungen verzichten und statt dessen zu einer wöchentlichen Talk-show im Café Fédéral einladen unter Beizug von GSoA, Frauen für den Frieden etc., nachdem ja nichts mehr vertraulich oder gar geheim ist...

Die Bundesratssitzungen verkommen mehr und mehr zu «Miss-Schweiz-Wahlen» Fazit: Ich schäme mich für unser Land. Militärisch gesprochen: Übung abgebrochen - Übung nicht erfüllt. Aber vielleicht wird der ehemalige Chef der Armee damit wenigstens Ehrenmitglied der GSa - auch ein Resultat - und Gutes muss gesagt sein.

Mit freundlichen Grüßen

*Dr. Ruedi E. Wäger,
Oberstlt a D, Vandoeuvres*

PERSONALIEN

Mutationen von Höheren Stabsoffizieren

Der Bundesrat hat an seiner Sitzung vom 30. Juni 2021 folgende Ernennungen und Mutationen von Höheren Stabsoffizieren auf den 1. September 2021 sowie 1. Januar 2022 beschlossen.

Brigadier Guy Vallat, zurzeit Kommandant Lehrverband Logistik, wird per 1. September 2021 Verteidigungsattaché in Paris, unter Vorbehalt der Agrément-Erteilung durch die französischen Behörden. Gleichzeitig wird ihm der Grad eines Divisionärs für die Dauer des Einsatzes verliehen.



Der 56-jährige Guy Vallat hat die Höhere Handelsschule in Porrentruy mit dem Handelsdiplom abgeschlossen. 1991 ist Brigadier Vallat in das Instruktionkorps der Infanterie eingetreten. Er erwarb von 1991 bis 1994 das eidgenössische Diplom als Berufsoffizier an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und war seither in verschiedenen Funktionen der Armee eingesetzt. Von 2001 bis 2002 absolvierte er einen Studienaufenthalt an der Ecole Royale Militaire in Brüssel. Nach einigen Jahren als Kommandant von Rekruten und Kadern wurde er ab 1. Mai 2010 als Stabschef im Lehrverband Infanterie eingesetzt. 2013 hat Brigadier Vallat den Master of Advanced Studies in Security Policy and Crisis Management an der ETH Zürich mit Erfolg abgeschlossen. Auf den 1. September 2013 übernahm er die Funktion als Chef

Militärstrategische Schulung bei der Höheren Kaderausbildung der Armee. Per 1. Juli 2015 wurde Brigadier Vallat durch den Bundesrat zum Kommandanten Lehrverband Logistik, unter gleichzeitiger Beförderung zum Brigadier, ernannt.

Brigadier Silvano Barilli, zurzeit Kommandant Logistikbrigade 1, wird per 1. Januar 2022 Kommandant Lehrverband Logistik.

Der 52-jährige Silvano Barilli hat an der Universität Zürich studiert und mit dem Lizenziat als lic. oec. abgeschlossen. 1997 ist Brigadier Barilli in das Instruktionkorps der Luftwaffe eingetreten und war seither in verschiedenen Funktionen der Armee eingesetzt. Von 2005 bis 2006 absolvierte er das Air Command and Staff College an der Air Force University in Montgomery (AL/USA), welches er mit dem Master in Operational Military Art and Science abschloss. Zudem absolvierte Brigadier Barilli 2009 einen Einsatz im Rahmen der SWISSCOY im Kosovo als Deputy Chief G3 und Chief G3 Plans bei der Multinational Task Force South. Per 1. Juni 2011 übernahm er das Kommando der Flieger-Unteroffiziersrekrutenschule. Ab 1. Januar 2014 war er als Projektleiter Weiterentwicklung der Luftwaffe eingesetzt. Auf den 1. Januar 2016 wurde er durch den Bundesrat zum Stabschef Chef der Armee ad interim ernannt und per 1. Juli 2016 als Stabschef Chef der Armee, unter gleichzeitiger Beförderung zum Brigadier, bestätigt. Per 1. Januar 2018 erfolgte die Ernennung als Kommandant Logistikbrigade 1.

Die Nachfolge als Kommandant Logistikbrigade 1 wird zu einem späteren Zeitpunkt geregelt.

Brigadier Marco Schmidlin, zurzeit Chef Armeepanung / Stellvertreter Chef Armeestab, wird per 1. Januar 2022 Kommandant Lehrverband Führungsunterstützung 30.



Der 55-jährige Marco Schmidlin hat an der Universität Bern Betriebswirtschaft studiert und als lic. rer. pol. abgeschlossen. 1996 ist Brigadier Schmidlin in das Instruktionkorps der Fliegerabwehrtruppen eingetreten und war seither in verschiedenen Funktionen der Armee eingesetzt. Von 2003 bis 2004 absolvierte er einen Studienaufenthalt an der Naval Postgraduate School in Monterey (USA) mit Abschluss als Master of Arts in Security Studies. Ab 1. Juni 2009 war Brigadier Schmidlin als Chef politische und militärstrategische Geschäfte im Stab Chef der Armee tätig. Auf den 1. Juli 2015 wurde er durch den Bundesrat als Kommandant Führungsunterstützungsbrigade 41, unter gleichzeitiger Beförderung zum Brigadier, ernannt. Per 1. Juli 2018 erfolgte die Ernennung als Chef Armeepanung / Stellvertreter Chef Armeestab.

Die Nachfolge als Chef Armeepanung / Stellvertreter Chef Armeestab wird zu einem späteren Zeitpunkt geregelt.

Divisionär Jean-Marc Halter, Verteidigungsattaché Paris, macht gemäss der Verordnung über die Pensionierung von Angehörigen der besonderen Personalkategorien (VPABP) neurechtlich von der Möglichkeit des vorzeitigen Altersrücktritts Gebrauch und geht per 30. November 2021 flexibel in Pension. Der Bundesrat dankt ihm für die geleisteten Dienste.



Zudem hat der Bundesrat davon Kenntnis genommen, dass Brigadier René Baumann, zurzeit Kommandant Lehrverband Führungsunterstützung 30, per 1. Januar 2022 eine zivile Funktion innerhalb des Departementsbereichs Verteidigung übernehmen wird. Der Bundesrat dankt ihm für die bisher geleisteten Dienste.

RR Mario Fehr verlässt SP

Der Sicherheitsdirektor des Kantons Zürich, Regierungsrat Mario Fehr, erklärte am 18. Juni 2021 seinen Rücktritt aus der SP. Er begründete diesen Schritt mit der «zunehmend ideologischen und nach links abdriftenden» Führung der SP seines



Kantons. Mario Fehr, der als besonders truppennaher Militärdirektor bekannt ist, will keiner anderen Partei beitreten oder eine neue gründen. Es sei auch noch nicht entschieden, ob er zur Wahl 2023 antreten werde.

Br Stocker im Ruhestand

Regierungsrat Mario Fehr, Militärdirektor des Kanton Zürich, hat am Freitag, 25. Juni, Brigadier Peter Candidus Stocker in den



Bild: Mario Fehr

Ruhestand verabschiedet. Br Stocker, der 1988 Berufsoffizier wurde, führte zuletzt die Militärakademie an der ETH Zürich.

GESCHICHTE NICHT VERLIEREN

Museum im Zeughaus Schaffhausen

Gedenkveranstaltung zur Ausstellung «Bourbaki und Schaffhausen» vom 5. Juni 2021.

«Es ist ein Irrtum zu glauben, ein Volk könne seine politische Existenz behalten, wenn es seine Geschichte verliert!» Mit diesem Aufruf beantwortete der Militärhistoriker Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg seine Frage, weshalb es sich lohne, die wunderbare Ausstellung «Bourbaki und Schaffhausen» zu besuchen, gleich selbst. Es war die letzte von zwölf Fragen anhand deren Beantwortung der Militärhistoriker die



Die Hauptakteure vor einer Szene in der Ausstellung; v.l.n.r.: Dr. Ernst Willi (Kurator der Ausstellung), Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg, Prof. Dr. Jürg Kesselring.

Geschichte der Internierung der Bourbaki-Armee vor 150 Jahren packend und temperamentvoll schilderte.

Dabei wurde nichts ausgelassen. So zum Beispiel auch nicht die Schilderung der Meinungsverschiedenheit von Bundesrat Emil Welti und General Herzog bezüglich Truppenaufgebot – oder, dass nur dank dem raschen Handeln des Generals die Souveränität der Schweiz mit lediglich 21 000 Schweizer Soldaten gesichert werden konnte. Stüssi-Lauterburg bezeichnete die Internierung der Bourbaki-Armee als die grösste logistische Leistung der Schweiz bis dahin. Nicht zuletzt sei auch der «Hilfsverein für schweizerische Wehrmänner», ein Vorläufer des Schweizerischen Roten Kreuzes, am Meistern der humanitären Herausforderung wesentlich beteiligt gewesen.

Diesen Ball nahm der zweite Referent, Prof. Dr. Jürg Kesselring als Mitglied des Internationalen Komitees Rotes Kreuz (IKRK) auf. Er schilderte die Bedeutung des damals noch jungen, 1863 gegründeten IKRK und zeigte sich dankbar dafür, dass dieses auch heute noch gemäss dem humanitären Gedankengut Henry Dunants arbeiten dürfe.

Die lange IKRK-Erfahrung, auch als Arzt in Krisengebieten, gab seinen eindrucksvollen Ausführungen zum Thema

Solidarität Gewicht und Verbindlichkeit. Er sei überzeugt, dass es bei humanitären Einsätzen nicht darum gehe, sich aufzuopfern, sondern zu teilen, wie dies die Schweizer Bevölkerung bei der Internierung der Bourbaki-Armee auch vorbildlich getan habe. Mit den Worten «Solidarität ist eine Tätigkeit» entliess Kesselring die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer in die Ausstellung «Bourbaki und Schaffhausen».

Diese veranschaulicht szenisch und in Wort und Bild die politischen und militärischen Hintergründe und den Verlauf des Grenzübertritts von 87 000 Soldaten im Jura und ihre Unterbringung in 190 Gemeinden der Schweiz. Die Aufnahme und Betreuung von 1200 Internierten im Kanton Schaffhausen ist Thema des zweiten Teils der Ausstellung. Bild- und Textmaterial aus Archiven des Kantons und der Gemeinden ruft ein Kapitel unserer Vergangenheit in Erinnerung und trägt so dazu bei, die Geschichte nicht zu verlieren.

Die Ausstellung ist bis November jeden Dienstag und an den Museumstagen vom 7.8., 4.9., 2.10. und 6.11.2021 von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Führungen sind auf Anfrage jederzeit möglich. www.museum-imzeughaus.ch

Richard Sommer, Kommunikation
Museum im Zeughaus Schaffhausen

POLIZEI-MELDUNG

Worb: Mit entwendetem Militärauto vor Polizei geflüchtet

Am Sonntag, 20. Juni 2021, kurz vor 20.15 Uhr, gingen bei der Kantonspolizei Bern Meldungen ein, dass ein Militärfahrzeug in Hasle bei Burgdorf durch gefährliche und unsichere Fahrweise auffalle. Eine Patrouille der Kantonspolizei Bern konnte das fragliche Militärauto schliesslich in Gomerkinden (Gemeinde Hasle bei Burgdorf) sichten und wollte es zur Kontrolle anhalten.

Der Lenker leistete der Aufforderung, anzuhalten, keine Folge und versuchte, sich der Kontrolle zu entziehen. Die Patrouille nahm umgehend die Nachfahrt mit eingeschalteten Warnvorrichtungen auf. Auf der Fluchtfahrt durch Walkringen in Richtung Worb mussten teilweise massiv übersetzte Geschwindigkeiten festgestellt werden. Auf der Enggistestrasse, Höhe

Hausnummer 100, konnte durch eine weitere Patrouille eine Strassensperre eingerichtet, das flüchtende Fahrzeug gestoppt und die drei Fahrzeuginsassen unter Waffendrohung angehalten werden.

Der Lenker und die beiden weiteren Autoinsassen wurden für weitere Abklärungen auf eine Polizeiwache gebracht, wo festgestellt wurde, dass das Auto zuvor bei der Militärkaserne in Wangen an der Aare (Gemeinde Wiedlisbach) entwendet worden war. Der 23-jährige Lenker befindet sich in Haft. Weitere Ermittlungen zu den Ereignissen sind im Gang.

Auf Anfrage des SCHWEIZER SOLDAT bestätigte die Kantonspolizei, dass es sich beim besagten Fahrzeug um einen Personenwagen gehandelt habe. Da die Polizei jedoch keine Auskunft über Fahrzeugtypen in solchen Situationen geben möchte, bleibt unklar, ob es sich um eine G-Klasse der Armee oder um ein ziviles Fahrzeug mit Militärkennzeichen handelte.

MILITÄRWELTSPIELE

Winter-Militärwetspiele 2025 finden in der Schweiz statt

Am Montag, 28. Juni 2021, hat der Verwaltungsrat des Conseil International du Sport Militaire (CISM) die Schweiz zur Ausrichterin der fünften Winter-Militärwetspiele gewählt. Mehr als 1000 Athletinnen und Athleten aus der ganzen Welt werden an diesem Sportgroschanlass teilnehmen. Die Spiele finden vom 23. bis 30. März 2025 in der Zentralschweiz und im Goms statt.

Die Stadt Luzern wird Zentrum der Winter-Militärwetspiele und auch Austragungsort für Sportwettkämpfe sein. Die Wettkämpfe der alpinen Disziplinen werden im Raum Engelberg-Titlis und die nordischen Sportarten in der Region Andermatt / Realp / Goms durchgeführt. Neben den alpinen und nordischen Wintersportdisziplinen werden auch Wettkämpfe im Ski-Alpinismus, Ski-Orientierungslauf, Sportklettern sowie im Geländelauf ausgetragen. Mit dem Motto «Military Champions for Peace» steht der Slogan der fünften Winter-Militärwetspiele für die friedensstiftende Wirkung des Sports.



Bild: VBS

Symbolbild: Der genaue Fahrzeugtyp wurde nicht kommuniziert.

SEPTEMBER



Kasernen der Schweizer Armee

SCHWEIZER SOLDAT

96. Jahrgang, Ausgabe 7/8 / 2021, ISSN 1424-3482.

Unabhängige, abonnierte, monatliche Fachzeitschrift für Verteidigung und Bevölkerungsschutz. Geht zusätzlich an aktive deutschsprachige Offiziere und Unteroffiziere, mit Mitteilungen des VBS.

Copyright: Nachdruck, auch teilweise, ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahresabonnement (inkl. 2,5% MWSt): Schweiz Fr. 64.50, Ausland Fr. 98.-. www.schweizer-soldat.ch

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Frauenfeld

Präsident: Markus J. Schmid, 5425 Schneisingen

Chefredaktor: Hptm Frederik Besse, Rathausgasse 18, 3011 Bern, E-Mail: chefredaktor@schweizer-soldat.ch

Stv. CR: Fachof Andreas Hess, Postfach 713, 8708 Männedorf. E-Mail: a.hess@schweizer-soldat.ch

Rüstung + Technik: Oberstlt Peter Jenni, Kräyigenweg 88, 3074 Muri b. Bern, E-Mail: peter_jenni@gmx.ch

Kader: Oberst i Gst Mathias Müller, 2534 Orvin

Rubrikredaktorin SUOV: Monika Bregy, E-Mail: medien@suov.ch

Korrektorat: Entlebucher Medienhaus, Druckerei Schüpheim AG, Schüpheim, E-Mail: info@e-medienhaus.ch

Finanzen: Beatrix Baur-Fuchs, E-Mail: baur-fuchs@bluewin.ch

Korrespondentenstab: Hptm Konrad Alder (Aviatik); Heidi Bono (Reportagen); Hptm Stefan Bühler (Panzer); Oberst Hans-Rudolf Fuhrer (Geschichte); Oberst i Gst Georg Geyer (Österreich); Div Fred Heer (Panzer); Hptm Asg Sabine Herold

(Armeeseelsorge); Gfr Franz Knuchel (Aviatik); Oberst i Gst Jürg Kürsener (USA, Marine); James Kramer (Schiessen); Hptm Marc Lenzin (Panzer); Mattias Nutt (Armee); Wm Josef Ritter (Reportagen); Major Kaj-Gunnar Sievert (Spezialkräfte)

Druckvorstufe/Layout: Gottwald Videoteam GmbH, 9642 Ebnat-Kappel

Druck und Versand: NZZ Media Services AG, 9001 St. Gallen

Anzeigenleiter: Rolf Meier, abasan media gmbh, Kapellenweg 17a, 5430 Wettingen, Tel. 056 535 84 08, E-Mail: info@abasan.ch

Abo-Services: CH Regionalmedien AG, Schweizer Soldat, Kundenkontaktcenter, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau, Telefon: 058 200 55 39

E-Mail: kkzeitschriften@chmedia.ch



Member of the european MILITARY PRESS ASSOCIATION (EMPA)

Cyber-Risiken. IT gehackt.

 **Gedeckt.**

Seine Risiken abzusichern ist einfach.
Sie kennen Ihre Bedürfnisse, wir die passende Lösung.

einfach. klar. helvetia 
Ihre Schweizer Versicherung

Lassen
Sie sich jetzt
beraten!